Herzlich willkommen beim Deutschlandtreffen in Leipzig

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Juni 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Deutschlandtreffen 2000:

Geschichtliches Recht mit Nachdruck verteidigen

Ostpreußen werden in der sächsischen Messestadt ihre Treue zu Heimat und Nation bekunden

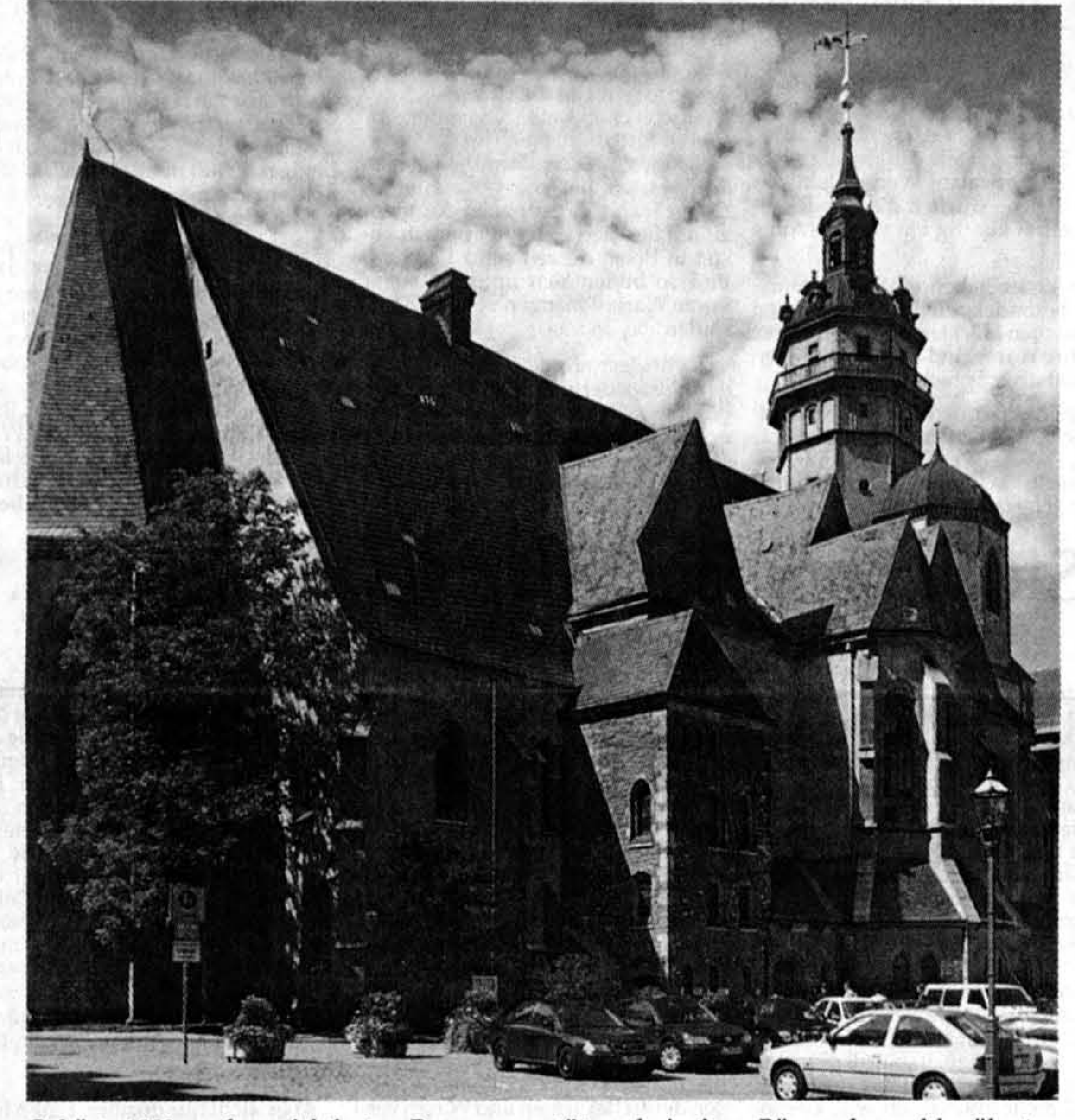
Drei Jahre sind, gemessen an unserer schnellebigen Zeit mit ihrer Fülle von bedeutungsschweren Ereignissen, wenig, legt man freilich die Elle an einen menschlichen Lebensgang an, viel. Wenn sich nun, nach mehr als einem halben Jahrhundert abermals die Ostpreußen zu einem Treffen einfinden, diesmal in der traditionsreichen sächsischen Messestadt, so darf schon vorab – auch wenn Preußen dies wenig schätzen – mit Lob nicht gespart werden.

Zum einen, weil die Tatsache des Treffens getreulich wahrgenommen und Landsleute aus allen Teilen der Welt, aus fernen Kontinenten, aus der Bundesrepublik und aus der Heimat zusammenkommen, um jener furchtbaren Austreibung Deutscher aus Deutschland zu gedenken. Zum anderen, weil es sich als weitsichtig und lebensklug erweisen dürfte, den Ort des Treffens neu gewählt zu haben.

Traditionen haben ihren Wert. Wer wüßte dies nicht besser als gerade Preußen in ihrer Treue zu den Überlieferungen der Väter und Mütter. Sie können aber auch in sich jenen „Geist der Schwere" tragen, der lähmt, der nicht den frischen Geist der Erneuerung gewähren läßt, wie dies, Preußen wiederum als Maß genommen, sich nach dem Einfall Napoleons und der Niederlage in der Schlacht von Jena und Auerstedt 1806 offenbarte. Es bedurfte nach diesem Niedergang nur wenig, um sich beherzt zu regenerieren. Die Namen vom Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Fichte und Arndt stehen dafür beispielhaft.

Leipzig als Treffpunkt für die Ostpreußen zu wählen, das war zunächst auch eine tiefe Reverenz an die Bevölkerung dieser an geistigen Traditionen so ungeheuerlich reichen Stadt. Dort war es auch, wo in jenem bewegenden und so folgenschweren Herbst 1989 die Bürger dem Wort „Wir sind das Volk" durch das schlichte Austauschen des Wortes *das* gegen das Wort *ein* dieser Bewegung eine nationale Bedeutung gaben, die unser Land, den Kontinent und damit letztlich die ganze Welt aus dem verhängnisvollen Status der Starre und der Zweiteilung lösten. „Wir sind ein Volk", jene kühne Berufung und jener spontane Rückgriff auf ein nationalstaatliches Motto aus deutscher Revolutionszeit, paßte zunächst überhaupt nicht in die Epoche und den Lohnschreibern in den Kram.

Doch es hat seither seine noch immer nicht vollständig faßbare Wirkung getan: Es stürzte ein unfähiges Regime, es einigte äußerlich West- und Mitteldeutschland, es konsolidierte die verfallende Region. Und es spaltete zugleich innerlich in unerwarteten Verwerfungen bis in einzelne Familien hinein. So groß, so tief und gewaltig war das Wort von dem einen Volk. Selbstverständlich blieben auch die Vertriebenen von diesen Vorgängen nicht unberührt: Eine Vorläufige Entscheidung jenseits der Erwartungen und des Völkerrechts fiel, die in sich neue Enttäuschungen, aber auch neue Hoffnungen trug.



Gehörte 1989 zu den wichtigsten Begegnungsstätten derjenigen Bürger der weltberühmten Messe- und Verlagsstadt, die die Wende mit den Worten „Wir sind ein Volk" in eine nationale Dimension hoben: *die Nikolaikirche zu Leipzig, die 1017 erstmals als Kapelle Erwähnung fand und auch schon vor der Wende als einer der markantesten Blickpunkte der Innenstadt galt*

Nichts ist geregelt, es sei denn, es wäre gerecht geregelt und die Politik ebenso wie Klio, die Muse der Geschichte, lieben allemal noch die Veränderung, den unvermuteten Wandel. Solche oder ähnliche Einsichten mochten seitdem die stillen, die unausgesprochenen Lebensweisheiten sein, die das Denken Vertriebener und am Nationalgeschehen Interessierter ausmachten und die doch das Handeln der Politiker scheinbar so unberührt lassen. Aber in der Tat, man kann sich über unseren gegenwärtigen Außenminister nicht genug wundern, der nach dem raschen – manche sagen mit ziemlichem Recht chaotischem – Durchlauf durch vielerlei staatstheoretische Ansätze unversehens wieder beim Nationalstaat gelandet ist.

Damit hat er zunächst noch keineswegs die Interessen der Vertriebenen im Blick, sein Nachdenken soll hier nur als ein unerläßlicher Baustein zum Gebäude eines modernen Nationalstaates lobend gewürdigt werden, das noch keineswegs errichtet scheint. Doch wer seiner Zukunft offen entgegensehen möchte, der muß nicht nur seine Wurzeln kennen, sondern sich auch des Rüstzeuges vergewissern.

Dazu gehört auch das Bewußtsein über die Hintergründe der Vertreibung, die den Blick nicht nur für das unermeßliche menschliche Leid schärfen soll, sondern ebenso als Mahnung an eine Richtung gilt, die gegenwärtig zu glauben scheint, man könne unsere Wehr in eine „Allerweltsinvasionstruppe" umwandeln. Deutschland bleibt das Kernland Europas, wie auch immer die politischen Gänge laufen, gefährdet in vielerlei Hinsicht, immer angefochten, selten geliebt von seinen zahlreichen Nachbarn. Wer die Vertreibungsgeschehnisse verkürzt auf zwölf Jahre unserer Nationalgeschichte hin einordnet, greift zu kurz.

„Vergeltungstheorien", die früher schnell aufrechnend bei der Hand waren, um das infame Ehrenburgsche „Es gibt nichts Lustigeres als deutsche Leichen" abzuschwächen oder „Appetit auf Deutsches Bauernland" (Sir Wiliam Strang, britischer Gesandtschaftsrat in seinem Geheimbericht über Polens Absichten 1939) in Vergessenheit zu bringen, geraten zusehends bei inländischen Historikern aus der Mode. Die Not besteht „nur" noch darin, das Wissen um diese Dinge in die Medien, insonderheit in das Fernsehen, zu bringen.

Vor Jahren schon polemisierte der Dramatiker Rolf Hochhuth gegen volkspädagogische Eiferer, die den Vertriebenen zumuten wollten, sich doch mit Austreibung und Unrecht endlich abzufinden. Es spricht alle Erfahrung gegen die These, daß dies bei Vertriebenen eintreten wird. Längst greift eine neu heranwachsende Generation nach dem ausgestreckten Staffelstab der Erlebnisgeneration, der die Botschaft von der Liebe zur Heimat und vom Unrecht und den Hintergründen der Vertreibung in die deutsche Zukunft trägt.

Die Erlebnisgeneration, die nicht nur das demütigende und schmerzvolle Ereignis aushielt, sondern zugleich in West- und Mitteldeutschland oder gar im Ausland die Mühen beim Aufbau einer neuen Existenz trug, schuf parallel dazu das Panier der Überlieferung. Es wurde in den immer schwierigeren Zeitläufen gegen alle Widersacher unbeirrbar hochgehalten, weil Preußentum auch Disziplin und Geradheit ausmachen.

Gewiß, wer in der Erklärung des Bundestages vom 13. Juni 1950 anläßlich des Görlitzer Abkommens nachliest, daß die Mitwirkung an der Markierung der Oder-Neiße-Linie, „zu der sich die Regierung der DDR bereitgefunden hat", „ein Beweis für die beschämende Hörigkeit an dieser Stelle gegenüber einer fremden Macht" ist, der wird sagen, daß 1990 faktisch wenig gewonnen wurde. Er verkennt gewiß auch den langen Atem der Geschichte, der in den fünfziger Jahres eisig hauchte, der Veränderungen nur über den langen Umweg der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland erbrachte und der 1990 nicht wärmer, herzlicher ausgestoßen wurde.

Mit den Mitteln der erlangten, aber noch keineswegs vollständig wahrgenommenen nationalen Souveränität und dem Willen, Lösungen im Sinne von Recht immer wieder einzufordern, sind Politiker und Öffentlichkeit umfassender, überzeugender und nachdrücklicher noch als in früheren Zeiten zu informieren und zu beeinflussen. Es gilt, die von interessierten Kreisen den Vertriebenen zugedachte Randgruppenstellung zu durchbrechen. Dies verlangt Mut, Umsicht und Tapferkeit, denn nur „wem es unbequem ist, sein geschichtliches Recht zu verteidigen, der wird es bald verlieren" (Bismarck).

In diesem umfassenden Sinne finden Ostpreußen immer noch wieder Zustimmung und Zuspruch, schon deswegen, weil es abzüglich der Claqueure bestimmter Medienkreise und ihrer politisch einschlägig stimulierten Randgruppen der ideellen Sinnmitte und Hauptrichtung unseres ganzen Volkes entspricht. Dies gehört gewiß mit zu den wachsenden Gewißheiten, die die Ostpreußen aus aller Welt in die sächsische Messe- und Verlagsstadt hineinnehmen können, denn hier war der Ort jenes Bürgermutes, der mit seinem Ruf „Wir sind ein Volk" den Kontinent in eine lichtere Zeit führen dürfte.

In diesem Sinne wünscht die Redaktion des *Ostpreußenblattes* den Teilnehmern des Treffens besinnliche, ermutigende und frohe Tage. **Peter Fischer**

Brünn:

Benesch lebt in Marienbad

In der politischen Auseinandersetzung um die Gültigkeit der Rechte der Weltkriegssieger wird oft erklärt, daß es zwar rechtliche Vorbehalte noch formal gebe, daß sie aber heute eigentlich gegenstandslos geworden seien. Diese Argumentation wird bei den Feindstaatenklauseln der UNO praktiziert, aber auch bei den Benesch-Dekreten. Die Bundesregierung argumentiert, die Dekrete seien kein Bestandteil tschechischer Politik mehr. Das ist Augenwischerei.

Das tschechische Verfassungsgericht in Brünn hat bestätigt, daß die Benesch-Dekrete noch gültig sind. Das Gericht hatte zu entscheiden, ob eine Enteignung in Marienbad 1945 auf der Grundlage der Benesch-Dekrete rechtskräftig sei. Bei den Klägern handelt es sich um eine deutsch-jüdische Familie, die heute in den USA lebt. Der Betroffene, ein jüdischer Arzt aus Marienbad, war 1945 aus einem KZ heimgekehrt und hatte sein von den Nationalsozialisten konfisziertes Haus zunächst zurückerhalten. Wenig später wurde die Villa jedoch erneut enteignet, da der Arzt die deutsche Nationalität besaß. Die Familie übersiedelte darauf in die USA. Im vorliegenden Fall seien die Benesch-Dekrete eindeutig mißbraucht worden, entschieden die Verfassungsrichter. Da der Mann Verfolgter gewesen sei, hätten die Benesch-Dekrete nicht auf ihn angewendet werden dürfen. Der Fall liege damit in dem für Rückerstattungen relevanten Zeitraum zwischen 1948 und 1989, zitierte die Tageszeitung „Lidove noviny" aus der Urteilsbegründung. **H. N. / P. F.**

Polen:

Deutsche Sprache verbieten?

Neues Sprachengesetz soll deutschen Einfluß eindämmen

Nach dem schlecht nachgeahmten Vorbild Frankreichs gilt seit letztem Monat in der Republik Polen ein Gesetz zum Schutz der eigenen Sprache. Es sieht nicht nur vor, daß Polnisch die alleinige Amts-, Rechts- und Vertragssprache ist, sondern bezieht ausdrücklich auch den Handel ein. So müssen Waren und Dienstleistungen in der Landessprache bezeichnet werden.

Zwar wurde in Warschau auf ursprünglich vorgesehene Überhöhungen wie die Übersetzung fremdsprachiger Namen verzichtet und so bleiben Eigennamen wie Warenzeichen von der Neuregelung unberührt, doch auf alle anderen Bezeichnungen – etwa auf Werbetafeln von Geschäften – dürften die Handelsinspektoren künftig ein waches Auge haben.

Diese Art von Purismus wird sich gegen alsbald gegen Polen selbst richten

Im Visier haben die Gesetzesmacher besonders die Händler auf den polnischen Märkten der Oderregion, die ihre Waren und Dienstleistungen in deutscher Sprache anpreisen.

Schilder mit deutschen Aufschriften wie „Zigaretten", „Auto-Reparatur", „Auto-Werkstatt", „Blumensträuße", „Großer Schuhverkauf" oder „Herren- und Damen-Friseur" finden sich auf den Märkten in beziehungsweise bei Swinemünde, Schwedt, Küstrin, Frankfurt (Oder), Guben und Görlitz. Die Mark ist nicht nur die meistbenutzte Währung auf diesen Basaren, sondern man spricht dort auch deutsch.

Oft werben sogar die Ladeninhaber in den Städten mit Angeboten in deutscher Sprache. Nach einer Untersuchung der Adam-Mickiewicz-Universität Posen werben von 55 überprüften polnischen Geschäften im Grenzgebiet immerhin 40 Läden auch in deutscher Sprache.

Inhaber von Läden wie Händler haben sich seit langem auf die Einkaufstouristen aus der Bundesrepublik eingestellt, die trotz sinkender Umsätze auf den Basaren noch immer in Scharen über die Grenzbrücken strömen. Angehörige einiger Branchen sind fast ausschließlich auf Deutsche eingestellt. Neben den Friseuren trifft dieses auch für die Tankstellenpächter zu. Den polnischen Tankwarten hat die Ökosteuer in Deutschland einen neuen Kundenzulauf beschert. Ein Liter Benzin kostet in Polen derzeit rund 1,60 DM, und so bilden sich mitunter sogar kurze Warteschlangen vor den Zapfsäulen.

Nichtsdestotrotz bleiben die Bürgermeister der vom Sprachengesetz besonders betroffenen Grenzstädte erst einmal ruhig. Ihre Mitarbeiter teilen dazu auf Anfrage lediglich mit, der Gesetzestext liege hier noch nicht vor, und erst nach dessen Eintreffen könne man sagen, was noch erlaubt sei. Doch das werde wohl noch mehrere Wochen dauern.

Diese nationalistische Grundhaltung in Warschau – ein Volk, eine Sprache – steht im auffallenden Gegensatz zur Haltung auf der deutschen Seite. Viele deutsche Kommunen haben ihre Hinweisschilder zu öffentlichen Einrichtungen wie Bahnhöfen und Rathäusern zweisprachig ausgeschildert. In Frankfurt (Oder) sind fast alle städtischen Wegweiser zweisprachig gestaltet. Die deutschen Händler und viele private Einrichtungen mit Ausnahme einiger Einkaufszentren und Baumärkte verzichten hingegen auf eine Werbung in polnischer Sprache.

Auf polnischer Seite ist es genau umgekehrt. Dort benutzen fast ausschließlich die Händler die deutsche Sprache, während kaum eine staatliche Einrichtung es wagt, auch nur ein einziges Schild mit deutscher Unterzeile anzubringen.

Aber vielleicht hat dieser Sprachenstreit ja auch etwas Gutes. Möglicherweise wird den Polen als Nebeneffekt deutlich, wie viele Institutionen und Begriffe sie von ihrem westlichen Nachbarn übernommen haben. Denn woher die Begriffe „Ratusz" (Rathaus), „Burmistrz" (Bürgermeister) und „Warsztat" (Werkstatt) stammen, läßt sich heute noch augenscheinlich erahnen. **Hagen Nettelbeck**

Kommentare

Kurskorrektur?

Ungewöhnlicher, deutlicher Kritik sieht sich die Bundesrepublik derzeit aus Skandinavien und dem Baltikum ausgesetzt. Mit Recht fordern Schweden, Finnland und Estland, die Bundesrepublik möge nicht nur Anwalt Polens bei dessen baldiger Aufnahme in die EU sein, sondern sich ebenso für die Aufnahme der baltischen Staaten einsetzen. Da Estland bereits die Aufnahmekriterien erfüllt, müsse ihm in naher Zukunft der EU-Beitritt ermöglicht werden.

Die bis 1998 amtierende Kohl-Regierung hatte sich eindeutig festgelegt, daß Polen als erstes Land bei der EU-Osterweiterung zum Zuge kommen werde. Dies geschah mit dem Wissen, daß Polen noch Jahre benötigen werde, um seine wirtschaftlichen Verhältnisse den EU-Aufnahmekriterien anzupassen. Noch 1997 hatte Kohl Estland schroff signalisieren lassen, daß die Bundesrepublik keineswegs den Beitritt Estlands zur EU unterstützen werde. Die Schröder-Regierung gab bisher nicht zu erkennen, daß sie die Prioritäten bei der EU-Osterweiterung anders setzen werde. Deutet sich jetzt mit dem Besuch Schröders im Baltikum eine Kurskorrektur an? Kohl hatte aus Rücksicht auf Rußland und Polen nicht den Mut, die drei baltischen Staaten zu besuchen. Die traditionell besonders engen Verbindungen zwischen Deutschland und dem Baltikum hätten das zwingend gefordert. Schröder ist wohl mutiger. „Eine feige Politik hat nur Unglück gebracht." (Bismarck.) **W. v. Gottberg**

„Sie mißbrauchen den guten Willen ..."

Deutsche Firmen zahlen kaum in den Fremdarbeiter-Fonds

Der Versuch, aus Deutschland noch einmal zehn Milliarden D-Mark als angebliche Wiedergutmachung für Fremdarbeiter (polemisch auch Zwangs- oder Sklavenarbeiter genannt) herauszupressen, ist im Begriffe zu scheitern. In Berlin sollte bei dem Besuch des US-amerikanischen Präsidenten Clinton von ihm und dem Bundeskanzler Schröder ein entsprechender Vertrag unterzeichnet werden.

Daraus wird nichts. Die deutsche Wirtschaft hat die geforderten fünf Milliarden längst nicht zusammen, und es scheint auch so, daß die große Mehrheit der Firmen das unsaubere Spiel nicht mitmachen will. Gerade einmal ein (!) Prozent aller Unternehmen hat bislang in den Fonds eingezahlt; 99 Prozent verweigern sich mit durchschlagenden Argumenten.

Es wird in den letzten Wochen immer deutlicher, daß von einer Entschädigung für tatsächliche Zwangsarbeiter, die bisher vergessen worden sind, nicht die Rede sein kann. Der amerikanisch-jüdische Historiker Norman Finkelstein erinnert daran, daß eine große Zahl wirklicher ehemaliger jüdischer Zwangsarbeiter von Deutschland bereits seit geraumer Zeit lebenslange Renten bekommt, jede mehrere 100 000 Dollar schwer. Außerdem hat die große jüdische Dachorganisation in den USA, die auf Deutschland einen erheblichen Druck ausübt, laut Finkelstein etwa eine Milliarde Dollar für weitere Zwangsarbeiter bekommen. Keiner der tatsächlichen Zwangsarbeiter hat davon bislang auch nur einen Cent gesehen. Finkelstein: „Sie (die Jewish Claims Conference und der Jüdische Weltkongreß) mißbrauchen den guten Willen der Deutschen, indem sie Geld erpressen und so ihre Geldschränke füllen. Mit ihren skrupellosen, gemeinen Erpressungstaktiken sind diese jüdischen Organisationen die wichtigsten Förderer des Antisemitismus geworden."

Die Behauptungen, die deutschen Zahlungen sollten dazu dienen, bisher leer ausgegangene Opfer zu entschädigen, werden immer leiser. Statt dessen sagen auch die führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaftsverbände immer deutlicher, daß man lediglich dem Druck der „Ostküste", um eine Bezeichnung des Alt-Bundeskanzlers Kohl zu verwenden, nachgibt. Sie bitten geradezu flehentlich die Wirtschaftsunternehmen, die noch fehlenden zwei Milliarden D-Mark in den Stiftungsfonds einzuzahlen, weil sie sonst fürchten müssen, daß im Ausland von seiten der jüdischen Organisationen Boykottmaßnahmen gegen deutsche Firmen und Waren verhängt werden und daß durch organisierte Sammelklagen in den USA versucht werden würde, deutsche Firmen zu beschlagnahmen oder in den Ruin zu treiben. Nichts mehr von moralischen Begründungen, nichts mehr von dem Appell an den Gerechtigkeitssinn. Nur noch die Angst regiert, daß, wenn man den Erpressungen nicht nachgibt, der deutschen Wirtschaft schwerer Schaden entstehen könnte.

Betroffene Zwangsarbeiter erhalten seit Jahren bereits angemessene Rentenbeträge

Offenbar aber haben die deutschen Unternehmer – im Gegensatz zu ihren Funktionären – begriffen, daß im kriminellen Alltag wie in der Politik Erpressungen niemals aufhören, wenn man ihnen einmal nachgegeben hat. Ganz ungeheuerlich ist die Forderung des Bundestagspräsidenten Thierse, über den die Verwunderung wächst, je länger er im Amt ist, man solle Firmen, die nicht bereit seien, Tributzahlungen zu leisten, öffentlich „an den Pranger stellen", indem man ihre Namen veröffentlicht.

Das dürfte bei ca. 20 000 Unternehmen zum einen etwas schwierig sein. Zum anderen weiß der Bundestagspräsident offenbar nicht, wie die deutsche Öffentlichkeit über die angebliche „Entschädigung" denkt. Eine Liste zahlungsunwilliger Firmen würde zwar bei deutschen und den meisten Medien geheucheltes Entsetzen hervorrufen, würde jedoch bei der großen Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger mit Gelassenheit aufgenommen. Schließlich sind es ihre Steuergelder wie auch die von ihnen in der Wirtschaft erarbeiteten Leistungen, die nun zum größten Teil in die Geldschränke amerikanischer Organisationen fließen sollen.

Aber nicht nur dorthin. Eine Milliarde soll abgezweigt werden für einen sogenannten „Zukunftsfonds" für die Errichtung von Begegnungsstätten, eine weitere zur Entschädigung wegen der Enteignung jüdischen Vermögens. Und schließlich sind dort die Anwälte.

Der „Spiegel" berichtete: „Noch wird über die Summe gestritten, die den Anwälten zufließen soll, 500 oder 600 Millionen Mark sind in der Debatte." Und noch ist nicht geklärt, ob die Anwälte zusätzlich Honorare von ihren Mandanten kassieren dürfen. Er nennt auch Namen. So soll der in München lebende Anwalt Michael Witti, „der zusammen mit seinem amerikanischen Kollegen Ed Fagan zu den lautstärksten Klageführern gehört", ehemaligen Zwangsarbeitern Honorarverträge vorgelegt haben, in denen er 20 Prozent Erfolgshonorar zusätzlich verlangt.

Eine rechte Chuzpe hatten sich die amerikanischen Verhandlungsführer ausgedacht. Um die Deutschen unter Druck zu setzen, drohten sie, Entschädigungen für amerikanische Kriegsgefangene zu fordern – eine Unverfrorenheit. Überall in der Welt werden Kriegsgefangene – durchaus im Sinne des Völkerrechts – zu Arbeiten herangezogen. Die Tricks werden immer unseriöser und der Widerstand immer deutlicher. **Hans-Joachim von Leesen**

Lehren gezogen

Das „Forum für die Restaurierung Jüdischen Eigentums" hat am 16. Mai in Jerusalem die Errichtung eines „Fonds des jüdischen Volkes" beschlossen. Der israelische Minister für Diaspora-Angelegenheiten, Michael Melchior, und der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Bronfman, sind in Gegenwart der Vertreter aller wichtigen jüdischen Organisationen übereingekommen, innerhalb eines Jahres einen Plan vorzulegen, um Gelder der im „Forum" vertretenen Organisationen dem Fonds zuzuteilen. Und man hat weiter beschlossen, daß das Forum in Zukunft als Berater der israelischen Regierung dienen soll, die „eine aktive und zentrale Rolle" bei der Restauration jüdischen Eigentums übernehmen werde. Dabei wurde festgestellt: Es ist notwendig, die Lehren aus der Wiedergutmachungsvereinbarung mit der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahre 1952 zu ziehen, so daß es zu einer gerechten Verteilung der Fonds komme, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Überlebenden sowie der gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse des jüdischen Volkes". Im Klartext: bisher wurden diese Bedürfnisse nicht berücksichtigt.

Von den internationalen und bundesdeutschen Medien unbemerkt, wird hier das unrühmliche Ende der Claims Conference (Conference on Jewish Material Claims against Germany) eingeläutet.

Jüdische Gelehrte, Politiker und Publizisten haben in den letzten Jahren immer heftigere Kritik geübt wegen des bürokratischen, oft rücksichtslosen Vorgehens der Conference, etwa gegenüber den Erben von mitteldeutschen Immobilieninhabern, die im Holocaust umgekommen sind. Die jüngste Unredlichkeit, die von jüdischen Kreisen beanstandet wird, bezieht sich auf die von der Claims Conference angegebene, weit größere Zahl noch überlebender „Sklavenarbeiter", die jetzt entschädigt werden sollen. Bei dem Fonds des jüdischen Volkes soll es endlich korrekt vor sich gehen. **Ivan Denes**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **9013**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil: **Peter Fischer**

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

SBZ-Enteignungen:

Am Ende doch – Gerechtigkeit?

„Bodenreform" 1945–49: Hoffnung auf späten Sieg des Rechts wächst

Von HEIKO PETERS

Es ist ein schreckliches Thema: Mehr als zwei Millionen Immobilien wurden auf dem Boden der Ex-DDR von den Kommunisten unter Bruch des geltenden Völkerrechts konfisziert. Bei den gut 750 000 Grundstücken, die vorwiegend dem Mittelstand in den Jahren 1945–49 genommen wurden, hat sich der deutsche Fiskus auf Betreiben von Theo Waigel und anderen die Besitzrechte als Nachfolger des „Volkseigenen Vermögens" gesichert und seither versucht, diese quasi als staatlicher Hehler zu veräußern und die Erlöse daraus der Staatskasse einzuverleiben.

Um dieses unmoralische Vorgehen gesetzlich abzusichern, wurde nicht gescheut, das Parlament mit unwahren Behauptungen zur Grundgesetzänderung zu nötigen. Großes persönliches Leid von über einer Million Mitbürgern und schwere volkswirtschaftliche Fehlentwicklungen bis zum heutigen Tage sind die Folge.

Aber die Wahrheit holt alle ein: Obwohl sich führende Politiker von CDU, CSU und FDP wie auch der SPD und der Grünen vehement dagegen sträuben, das Thema der Enteignungen 1945–49 aufzugreifen und einer gerechten Lösung zuzuführen, erzwingen volkswirtschaftliche Daten und neu erkannte Tatsachen ein Umdenken in dieser brisanten Frage. Das Bundesverfassungsgericht hatte bekanntlich zweimal (1991 und 1996) gegen die ehemaligen Mitglieder des Mittelstandes auf dem Boden der DDR entschieden. Beim ersten Mal wurde die Behauptung der Bundesregierung geglaubt, sowohl Sowjetunion wie auch DDR hätten zur Vorbedingung für die deutsche Wiedervereinigung die Nichtrückgabe des konfiszierten Eigentums gemacht, bei der zweiten Entscheidung war dann von der subjektiven „Einschätzung" der Lage durch die Bundesregierung die Rede. Der Grundtenor beider Urteile lautete: Das Unrecht, das mit den Enteignungen 1945–49 zweifelsohne verbunden war, ist von den Betroffenen zu tolerieren, weil sonst die deutsche Einheit nicht möglich gewesen wäre. Da aber in der Präambel unseres Grundgesetzes die deutsche Einheit als höchstes anzustrebendes Ziel der Politik vorgegeben wird, gebe es bedauerlicherweise keine andere Lösung.

Bisher ist in der Öffentlichkeit nicht genügend darüber nachgedacht worden, was die Väter unseres Grundgesetzes mit dem Begriff „deutsche Einheit" verbunden haben: War es nur ein territorialer Begriff, sozusagen eine regionale Zusammenfassung des deutschen Gebietes, die anzustreben war? Also: Mein Gemüsegarten muß um 50 Quadratmeter erweitert werden, damit ich in Zukunft auch Bohnen pflanzen kann? Oder war nicht vielmehr gemeint, daß in Zukunft alle Deutschen in einem einheitlichen, demokratisch verfaßten Rechtsstaat leben sollten? Die Einheit unter kommunistischen Vorzeichen hätte bekannterweise Konrad Adenauer bereits in den Jahren 1952/53 erreichen können. In korrekter Auslegung des Begriffes „die deutsche Einheit" habe er seinerzeit (nach Adenauers Auslegung der „Stalin-Noten" als Finte) das Anerbieten Stalins abgelehnt, eine deutsche Einheit unter sozialistischen oder kommunistischen Vorzeichen zu erlangen, weil er gewußt habe, daß damit der Rechtsstaat für alle Deutschen nicht gewährleistet sein würde.

Leider haben aber die Verfassungsrichter unter Roman Herzog in dem Augenblick, als sich die Möglichkeit des demokratischen Rechtsstaats für alle Deutschen abzeichnete, wiederum einen Teil der Bevölkerung von den Grundrechten ausgeschlossen: Nämlich die Angehörigen des ehemaligen Mittelstands der Ex-DDR, darunter Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 und deutsche Juden (vom Schicksal der ostdeutschen Heimatvertriebenen ganz zu schweigen). Diese Menschen haben ihren in Staatshand gelangten Besitz auch zehn Jahre nach der Wende noch nicht zurückerhalten, sofern er in den Jahren 1945–49 konfisziert wurde. Vielmehr müssen sie ohnmächtig mit ansehen, wie der deutsche Fiskus heute versucht, diese Immobilien zum eigenen Nutzen zu veräußern. Unglaublich, aber wahr!

> Kohl und Gorbatschow bestätigten im Februar 1990: „Die Vereinigung ist allein Sache der Deutschen"

Bei den Diskussionen über die Problematik der Enteignungen 1945–49 werden immer wieder drei Hautargumente genannt:

Erstens: Die Sowjetunion habe die Nichtrückgabe zur Vorbedingung für die deutsche Einheit gemacht. Dieses Argument ist von Michail Gorbatschow als „absurd" bezeichnet worden, Schewardnadse hat ihn bestätigt, George Bush, Genscher, Teltschik und viele andere sind Zeugen dafür, daß es ein solches Junktim von seiten der UdSSR niemals gegeben hat. Entsprechend wird auch heute von der Bundesregierung eine solche Vorbedingung in Briefwechseln mit Betroffenen nicht mehr genannt.

Zweitens wurde die Vorbedingung der DDR zur Beibehaltung des jetzigen Zustandes herangezogen. Der erste und letzte demokratische Ministerpräsident der DDR, Lothar de Maizière (CDU), und sein Außenminister Markus Meckel (SPD) haben dies häufiger bestätigt, um den Aussagen Gorbatschows zu widersprechen. Sie haben dabei übersehen, daß die frei gewählte Volkskammer der DDR in einer Nachtsitzung vom 23. auf den 24. August 1990 mit 292 gegen 64 Stimmen bei wenigen Enthaltungen den *bedingungslosen* (!) Beitritt der DDR zum Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland beschlossen hatte. Wie gesagt: ohne jede Bedingung! Daß die DDR-Regierung de Maizière von der Bevölkerung nur gewählt worden war, um so schnell wie möglich die deutsche Einheit zu vollziehen, sei nur am Rande erwähnt. Die Regierung de Maizière wäre von den Menschen in Leipzig, Ost-Berlin und anderswo hinweggefegt worden, wenn sie es gewagt hätte, sich der deutschen Einheit in den Weg zu stellen.

Drittens wurde von der Regierung Kohl immer wieder beteuert, in der „Gemeinsamen Erklärung" vom 5. Juni 1990 sei die Nichtrückgabe von beiden deutschen Kabinetten beschlossen worden und müsse deshalb Bestand haben. Es wird dabei übersehen, daß am 15. Juni 1990 das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland noch nicht um den berüchtigten Artikel 143.3 erweitert worden war.

Dieser wurde erst acht Monate später in das vorläufige Verfassungswerk eingefügt. Auch die DDR-Regierung hatte seinerzeit die kommunistische Verfassung der DDR bereits außer Kraft gesetzt und eine Notverfassung, bestehend aus den ersten 19 Artikeln des Grundgesetzes, als Übergangslösung beschlossen. Beide deutschen Kabinette verstießen also zweifellos am 5. Juni 1990 gegen das in ihren jeweiligen Staaten bestehende Recht. Vermutlich ist aus diesem Grunde die Gemeinsame Erklärung auch niemals unterschrieben worden, was zusätzlich Zweifel an ihrer Gültigkeit weckt. Außerdem war es Wolfgang Schäuble vorbehalten, gegenüber DDR-Chefunterhändler Günther Krause zu erläutern, daß der von Schäuble eingefügte Ausdruck „Ausgleichsleistungen" anstelle von „Entschädigungen" der umfassendere sei und eine Natural-Restitution (also Rückgabe statt Entschädigung) in keinem Fall ausschlösse. Dies war eine wissentliche Täuschung der DDR-Delegation, womit vermutlich auch die Gemeinsame Erklärung vor Gericht keinen Bestand haben dürfte.

> Selbst Politiker der PDS stellen sich mittlerweile auf die Seite der Opfer der kommunistischen Konfiszierungen



DDR-Delegation bewußt getäuscht? *Kanzleramtsminister Schäuble (links) mit Ost-Berlins Verhandlungsführer Krause (beide CDU) 1990 in Bonn* Foto dpa

Den Einschätzungen des Karlsruher Urteils von 1996 stehen bezeichnenderweise die übereinstimmenden Aussagen von Helmut Kohl und Michail Gorbatschow selbst gegenüber. Beide Politiker waren, wie sie öffentlich bekräftigten, am 10. und 11. Februar 1990 im Büro von Gorbatschow in Moskau übereingekommen, daß die deutsche Vereinigung allein eine Sache der Deutschen sei. Die Deutschen selbst sollten die Bedingungen, die Zeit und die Umstände festlegen, unter denen diese „Wiedervereinigung" geschehen würde.

Entsprechend bestätigte Kanzler Kohl – soeben aus der sowjetischen Hauptstadt zurück – auf der Gangway seines Flugzeuges in Köln/Wahn am 12. Februar 1990 auf Fragen der wartenden Journalisten nach den Bedingungen für die Wiedervereinigung: „Es gibt keine Bedingungen." Der oberste Regierungsvertreter bestätigte also, daß es sowjetischerseits keine Einschränkung der Regierung Kohl gegeben habe.

Es blieb seinem Kanzleramtsminister Bohl vorbehalten, in der Chronologie vom 1. September 1994 das Gegenteil zu behaupten. Diese Chronologie ist inzwischen in wesentlichen Teilen als Fälschung entlarvt worden und wurde offenbar einzig und allein geschrieben, um Falschaussagen der Bundesregierung vor dem Verfassungsgericht zu verschleiern.

Führende Politiker kennen inzwischen die inneren Zusammenhänge dieses Themas genau und wissen auch, daß ein Untersuchungsausschuß die Wahrheit zutage fördern würde – eine Wahrheit, die für führende Mitglieder aller Parteien verheerende Folgen hätte. Die Parteispendenaffäre nähme sich dagegen aus wie die berühmten „peanuts" des legendären Bankenskandals um den Bauunternehmer Schneider. Unsere Volkswirtschaft kann jedoch nicht auf Dauer auf mittelständische Arbeitgeber in den neuen Bundesländern, in viel größerer Zahl als heute, verzichten. Nur Arbeitgeber schaffen auch Arbeitsplätze. Und weil selbst für Helmut Kohl gilt, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, muß endlich vorbehaltlos aufgeklärt werden, damit dieser Staat seinen Rechtsfrieden wiederfinden kann und die innere Vereinigung des Landes endlich möglich wird. Der Fiskus in Deutschland darf sich nicht am Unrecht bereichern. Der Rechtsstaat wurde von den Deutschen in der DDR nicht angestrebt, damit Unrecht fortgeschrieben werden kann. Wenn gerade heute von Politikern aus Mitteldeutschland, so Arnold Vaatz (CDU-Dresden), Günter Nooke (CDU-Brandenburg) und Christine Ostrowski (PDS-Dresden) die Forderung nach Rückgabe der noch im Staatsbesitz befindlichen Immobilien an die rechtmäßigen Eigentümer unterstützt wird, so läßt dies aufhorchen und darf als hoffnungsvolles Zeichen für den Durchbruch der Gerechtigkeit gelten.

Medien:

Zweifelhaftes Leben auf der Überholspur

Gefälschte Interviews: Journalisten-Skandal bei der „Süddeutschen Zeitung"

Eingeweihte trauten ihren Augen kaum: Schauspieler wie Brad Pitt oder Pamela Anderson, die bis dahin nicht gerade durch den übermäßigen öffentlichen Gebrauch ihrer Hirnfunktion hervorgetreten waren, unterhielten sich plötzlich über griechische Gnostiker oder philosophierten tiefschürfend über den Sinn des Lebens. Und der Schweizer Journalist Tom Kummer, der für eine Handvoll deutscher und schweizerischer Zeitungen in Los Angeles tätig war, schrieb es auf. Scheinbar. Denn nach einem jüngst erschienen Artikel des Münchner Nachrichtenmagazins „Focus" darf als sicher gelten, was viele von Kummers Kollegen seit langem vermuteten: die meisten dieser Interviews sind Fälschungen.

Einen Teil der Schuld an diesen Affären trägt auch der Leser selbst

Seit Jahr und Tag berichtete Kummer nicht nur für das Magazin der „Süddeutschen Zeitung" (SZ), sondern auch für das „Zeit-Magazin", den Zürcher „Tages-Anzeiger", die angesehene Schweizer „Weltwoche" und andere erlauchte, meist linksliberale Zeitungen und Zeitschriften. Die SZ steht jetzt für ihren laxen Umgang mit der Wahrheit zu Recht am Pranger. Doch wenn nun auch einige der genannten Zeitungen auf die SZ mit dem Finger zeigen, dann ist dies zumindest ein Zeichen von doppelter Moral.

Doch auch in der „Zeit" oder der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", die sich selbst bekanntlich als Muster des ernsthaften Journalismus sehen, ist der Zeitgeist des Pop-Journalismus eingedrungen. Bei der „Zeit" mit der Beilage „Leben", die FAZ präsentiert auf diesem Gebiet ihre „Berliner Seiten". Da kommt es denn auch nicht so sehr auf die dröge Präsentation wissenswerter Fakten an, sondern interessant ist allein, was schön verpackt daherkommt. Seit langem waren die zuständigen Chefredakteure des SZ-Magazins, Ulf Poschhardt und Ulf Kämmerling, gewarnt worden. Interessiert hat sie das offenbar nicht. Die gesamte Journalistenzunft will über Kummer Bescheid gewußt haben. Warum hat sie in der Öffentlichkeit geschwiegen?

Schließlich: Warum war Kummer über so lange Zeit so erfolgreich? Des Rätsels Lösung ist ziemlich einfach. Er schrieb, was die Leser gern konsumieren wollten. Hätte er die Stars und Sternchen tatsächlich interviewt, dann wäre das Ergebnis dürr, wahrscheinlich langweilig gewesen.

Da heute jeder mittelmäßige Schauspieler über eine eigene Rechtsabteilung verfügt, die ihm sagt, was er zu sagen hat, und was nicht, ähneln Treffen mit Journalisten immer mehr aalglatten Politikerreden. So etwas will jedoch keiner hören, geschweige denn lesen. Also muß eine künstliche Wahrheit her. Eine, die zwar nicht wahr ist, aber doch immerhin interessant.

Indessen hat die Geschäftsführung der SZ die Konsequenzen gezogen: Die beiden Chefredakteure des SZ-Magazins, Poschhardt und Kämmerling, müssen ihren Hut nehmen. Auch sie waren ein Teil des „Pop-Journalismus", der es mit der Wahrheit nicht so genau nahm. Doch haben sie tatsächlich auch nur dort ein Auge zugedrückt, wo ihre anderen Kollegen die Wahrheit nicht wissen wollten. Das Verhältnis zwischen dem „SZ-Magazin" und der Mutterzeitung war traditionell unterkühlt. „Macht Ihr Eure Zeitgeist-Sachen, wir machen ernsten Journalismus", hieß es auf einer Redaktionskonferenz. Und so wurde es auch gehalten. Zwar gab es warnende Stimmen. So klagte SZ-Reporter Hans Leyendecker über mangelnde Prüfung und Kontrolle: „Die schreiben irgendwas, und das steht dann in der Zeitung." Doch kann man über etwas wie Lebensgefühl so kühl schreiben wie über ein Gipfeltreffen von Politikern? Tatsächlich aber erschienen auch Geschichten, vor denen der Hausjurist der SZ zuvor eindringlich gewarnt hatte. „Juristen warnen doch immer", meinte daraufhin eine Redakteurin, „da müssen wir drüber stehen." – Hatten sie alle bereits vergessen, daß vor nicht allzulanger Zeit ein Journalist, der für „stern-tv" „Ereignisse" wie „Neonazi-Demonstrationen" für die eigenen Sendungen fälschte, sogar zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde?



SZ-Magazin: *Die Wahrheit ist langweilig*

„Leben auf der Überholspur", so hieß eine Hollywood-Romanserie, die den Zeitgeist der Filmmetropole beschwor. Auf der Überholspur befand sich schließlich auch Tom Kummer. Dort lebt es sich freilich gefährlich, wenn man irgendwann einmal vergißt, wo man sich gerade befindet. Und das scheint er getan zu haben. Die Strafe folgte jedenfalls auf dem Fuß.

Doch nicht nur die Chefredakteure und der Fälscher tragen die Schuld am Geschehenen. Schließlich fällt ein guter der Teil der Schuld an dieser Affäre auf den Leser selbst. Es dürstet ihn nach immer mehr Abwechslung. Immer schneller müssen beim Fernsehen die Einstellungen wechseln, sonst wird umgeschaltet. Immer kürzer müssen die Artikel sein, sonst werden sie nicht mehr gelesen, immer knalliger muß alles gestaltet werden, sonst interessiert sich keiner mehr dafür. Wohin das führt? Zu mehr Wahrheit und Erkenntnis offenbar nicht. **Hans B. v. Sothen**

Gedanken zur Zeit:

Ein Wunderglaube verfliegt

62 Prozent verwerfen den Euro / Von Wilfried Böhm



Wenn Deutschlands Autofahrer in diesen Wochen an den Tankstellen in unverschämter Weise abgezockt werden, sind sie in doppelter Hinsicht die Opfer politischer Ideologie: zum einen der des Wunderglaubens an den Euro mit eingebauter Stabilität als Konkurrenzwährung zum Dollar und zum anderen der des Glaubens an die Wunderwirkung einer Ökosteuer als Rettungsanker bedrohter Umwelt.

Wurde die Abschaffung der Deutschen Mark zugunsten einer gepanschten Einheitswährung politisch in erster Linie vom Ex-Kanzler Kohl betrieben, allerdings gestützt auf eine schwarz-gelb-rot-grüne Einheitsfront im Bundestag, ist die Ökosteuer ein grün-rotes Eigengewächs, das dem „Autokanzler" Schröder mittlerweile äußerst peinlich ist, so daß ihm angesichts der Explosion des Benzinpreises nur der hilf- und sinnlose Ruf nach dem Kartellamt einfiel, um von den eigentlichen Ursachen abzulenken.

Als Euromanen, Großbanken und Exportwirtschaft mit millionenschweren Kampagnen unter dem Motto: „Der Euro kommt" die Deutschen vor scheinbar vollendete Tatsachen stellten und sie mit dieser Masche über den Tisch zogen, stießen Warner und Nachdenkliche auf Gleichgültigkeit und Resignation, obwohl auch die Masse der Bürger den Euro zu diesem Zeitpunkt nicht wollte. Überdies wurden die wenigen beherzten Kritiker als Ewiggestrige in die rechtsradikale Ecke gestellt und damit jede ernsthafte Diskussion unmöglich gemacht.

Es kam wie es nach den Erwartungen dieser Kritiker kommen mußte: Der Euro fiel und fiel und fiel gegenüber dem Dollar, die Exportunternehmen kamen in den Genuß der erwarteten Gewinnexplosion und werden erst ins Tal des Jammers einziehen, wenn die jetzt von den ach so genialen Unternehmerpersönlichkeiten geschaffenen Kapazitäten aufgrund steigender Eurokurse unterbeschäftigt sein werden. Letztlich werden die mittelständischen Unternehmen und deren Arbeitnehmer die Opfer sein.

Vorerst sind die an den Tankstellen ausgeplünderten Autofahrer die Euro-Opfer, denn Mineralöl wird international in US-Währung abgerechnet. Kein Wunder, daß auch gegenwärtig 62 Prozent der Deutschen vom Euro keine Vorteile für sich persönlich erwarten, nur 35 Prozent glauben an das Euro-Wunder.

Die grüne Ökosteuer verstärkt den preistreibenden Euro-Effekt an den Tankstellen, der zwangsläufig allgemeine Preissteigerungen nach sich ziehen wird, denn dem ideologisch bedingten Gesetz der Schröder-Fischer-Regierung folgend wird die Ökosteuer bis 2003 um 18 Pfennige steigen, hinzu kommt je ein Pfennig Mehrwertsteuer pro Jahresschritt.

Nachdem den Deutschen die DM genommen und die Währung zum Instrument zur Schaffung eines europäischen Überstaates denaturiert worden ist, greift „Europa" nun nach dem traditionellen deutschen Wirtschafts- und Sozialsystem. Das System der öffentlich-rechtlichen Unternehmen wie Sparkassen, Landesbanken, Verkehrsbetriebe, Kultur- und Sporteinrichtungen, Stadtwerke und Sozialfürsorge bis hin zu Rundfunk und Fernsehen ist den „Wettbewerbspolitikern" der Europäischen Union (EU) ein Dorn im Auge. Über eineinhalb Millionen qualifizierte Arbeitsplätze sind von den Brüsseler Wettbewerbsideologien betroffen, die traditionellen deutschen Wirtschafts- und Sozialleistungsstrukturen entgegenstehen. Vergleichbare – nicht „gleiche" – Lebensverhältnisse herzustellen ist eine geschichtlich gewachsene, klassische Aufgabe deutscher Länder und Kommunen. Brüssel schickt sich nun an, Europa über einen Kamm zu scheren. Das wird zu einer erheblichen Erschütterung der traditionellen Strukturen in Deutschland führen, die den Charakter einer „sozialen" Ausprägung der Marktwirtschaft ausmachen und die Erhard unter dem Markenzeichen „Soziale Marktwirtschaft" als Grundlage des deutschen Wirtschaftswunders" durchgesetzt hat.

Diese Entwicklung ist die logische Folge der Einführung des Euro als des politischen Instruments zur Herbeiführung der wirtschaftlichen und politischen „Europäischen Einheit". Bismarck vor einhundertdreißig Jahren war klüger: erst 1873, zwei Jahre nach der Gründung des Reiches, gab es die Währungseinheit „Mark". So konnte sie zum Motor der Wirtschaft werden, während der Euro Gefahr läuft, als Sprengsatz soziale Unruhe heraufzubeschwören, erst recht, wenn die EU mehr und mehr zu einer UdSSE wird: einer „Union der Sozialistischen Staaten Europas".

Expo 2000:

Technikfeindlichkeit begegnen

Die Chancen der Weltausstellung für uns nutzen

„Mensch – Natur – Technik. Eine neue Welt entsteht." Unter diesem Motto steht die vor nunmehr gut einer Woche in Hannover eröffnete größte Weltausstellung der Geschichte. Die Themenschwerpunkte „Mensch" und „Natur" sind in ihrer zusammenhängenden Bedeutung relativ unumstritten.

Anders verhält es sich mit dem Schwerpunkt „Technik". Hiermit hat die Bundesrepublik insbesondere in Westdeutschland große Probleme. Denn anders als in der untergegangenen DDR, die gesteigerten Wert auf eine „polytechnische Ausbildung" selbst der Oberschüler legte, haben nicht nur das westdeutsche Schulwesen, sondern auch die Grundeinstellungen zu technischen Wissenschaften eine spürbar untergeordnete Rolle im Ausbildungsziel gespielt. Insofern verwundert es kaum, wenn etwa der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) sich aus Anlaß der Expo 2000 zu Wort meldet, um der Ausstellung „Technikeuphorie" vorzuwerfen.

Sicherlich hat der Fortschrittsglauben des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts durch die Katastrophen der beiden Weltkriege in ganz Europa und dem abendländischen Kulturkreis einen nachhaltigen Dämpfer erhalten, doch ist die gegenwärtige Technikfeindlichkeit ein Problem insbesondere der Bundesrepublik Deutschland.

Da die großen Konturen einer bestimmenden Sinnmitte fehlen oder negiert werden, liegt es nahe, daß falsch verstandene Maschinenstürmer-Romantik im Bunde mit davon nicht unbeeinflußt gebliebenen diversen ökologischen Bewegungen ihr Heil in der Distanziertheit zur Technik sucht.

Begünstigend kommt noch eine bundesdeutsche Behäbigkeit hinzu, welche die Umstellung auf Neues scheut, sowie die alle Aktivitäten überwuchernde Bürokratie, die durch Brüssel noch die „Vollendung" erfährt.

Der Versuch, aus Angst vor dem Fortschritt der Technik diesen ignorieren oder bekämpfen zu wollen, kann nur dazu führen, selbst überrollt zu werden. Dabei ist es zweifelsfrei, daß die Technik wie die Wissenschaft mehrere Betrachtungsebenen zulassen. Als der große Berliner Maler Adolph Menzel sein „Eisenwalzwerk" der Öffentlichkeit präsentierte, blieb der Öffentlichkeit lange verborgen, daß er es zunächst der Moloch genannt hatte. Bedenken, Angst und Zweifel sind die Geschwister aller neuen Entwicklungen. Sie zu überwinden schafft aber erst den Raum dafür, auch die tatsächlichen Gefährdungen bedeutungsgemäß beurteilen zu können.

Hierfür bietet die Weltausstellung in Hannover eine Hilfe. Sie ermöglicht uns tiefe Einsichten in das Getriebe der Technik in der Welt und gibt uns die Chance, nicht nur neue Erkenntnisse gewinnen zu können, sondern falsche Einsichten zu korrigieren. Dann wären die schätzungsweise 3,4 Milliarden Mark gut angelegt. **M. R. / P. F.**

In Kürze

EU-Maulkorb

Gabriele Stauner, EU-Abgeordnete und Berichterstatterin über den EU-Haushalt, hat die zuständige EU-Kommissarin Michaele Schreyer zu Vorwürfen des EU-Rechnungshofes kritisch befragt. Dieses wurde von der französischen EU-Parlamentspräsidentin Nicole Fontaine als zutiefst schokkierend für die Konferenz der EU-Fraktionsvorsitzenden bezeichnet. Zukünftig sollen sich mit der Berichterstattung beauftragte EU-Abgeordnete daher nicht mehr direkt an die EU-Kommission wenden dürfen.

Judos umstritten

Die Jungdemokraten, bis 1982 die Jugendorganisation der FDP, sind vom Bundesamt für Verfassungsschutz in dessen aktuellem Bericht zu den linksextremistischen Verfassungsfeinden gezählt worden. Kurz vorher waren die Judos noch vom Bundesinnenministerium als Ehrengäste zum „Bündnis gegen Rechts" eingeladen worden.

Kampf um SBB

Das Bundesverteidigungsministerium erwägt, die Miete für 108 „Leoparden" in spanischen Diensten drastisch zu erhöhen. Es reagiert damit auf Planungen Spaniens, den Staatskonzern SBB an General Dynamics zu verkaufen. 1995 waren die Panzer dem spanischen Heer für nur zehntausend Mark Jahresmiete pro Stück in der Hoffnung verliehen worden, daß der spanische „Leopard 2"-Hersteller an deutsche Firmen verkauft werde.

Warschau:

Kleiner Stil im „großen Land"

Regierungskrise beruht wesentlich auf privater Uneinigkeit der Politiker

Mit Erstaunen und Verärgerung verfolgt man in den europäischen Hauptstädten die polnische Regierungskrise, die in der Tat auch recht merkwürdige Züge annimmt. Da wollten fünf Minister der Wirtschaftsliberalen Partei zuerst zurücktreten, doch dann erklärten sie, sie seien zur Fortsetzung der Koalition bereit – allerdings unter der Bedingung, daß Buzek nicht mehr Premierminister bleibt. Obendrein hatte der konservative Regierungsschef Jerzy Buzek auch noch das Rücktrittsgesuch abgelehnt. „Ich erwarte von den Regierungsmitgliedern die volle Pflichterfüllung für den Staat", sagte er vor Journalisten in Warschau. Eine Entlassung der Minister der liberalen „Freiheitsunion" (UW) zu diesem Zeitpunkt sei unverantwortlich und werde den Interessen des Landes schaden.

Kurz zuvor hatte der Vorsitzende der UW, Finanzminister Leszek Balcerowicz, sein Rücktrittsgesuch und zugleich die Entlassungsgesuche seiner vier anderen liberalen Kabinettskollegen eingereicht. Außenminister Bronislaw Geremek, Verteidigungsminister Janusz Onyszkiewicz, Justizministerin Hanna Suchocka und Verkehrsminister Tadeusz Syryjczyk kündigten damit ihren Rückzug aus der bisherigen Mitte-Rechts-Regierung an. Buzek, der dem Parteiblock Wahlbündnis Solidarität (AWS) angehört, sprach sich außerdem für eine sofortige Aufnahme von Gesprächen zwischen AWS und UW aus. Seine Person solle einer Erneuerung der Koalition nicht im Wege stehen, betonte Buzek.

Staatspräsident Aleksander Kwasniewski kritisierte unterdessen indirekt das Verhalten Buzeks. „Das passiert alles nicht in einem Stil, der einem großen Land in der Mitte Europas angemessen ist", betonte er. Bis zu ihrer offiziellen Entlassung wollten die Minister weiter ihre Ämter ausüben. Allerdings hätten die Liberalen eine Erneuerung der Koalition nicht ausgeschlossen und ihre Bereitschaft zu neuen Regierungsverhandlungen betont.

Die Krise war vollends offen ausgebrochen, nachdem Buzek einen kommissarischen Verwalter für die Warschauer Stadtverwaltung eingesetzt hatte. Zuvor hatte eine Pattsituation die Arbeit der größten und reichsten Kommunalverwaltung Polens über Monate gelähmt. Die UW warf Buzek einen

Fünf Minister bestimmen mit lautem Theaterdonner das Geschehen in Polen

Eingriff in die Autonomie der Selbstverwaltung und Rechtsverletzung vor.

Dies wirft die Frage nach den Ursachen der Krise auf. Was sind die Motive der Minister für ihren Rücktritt? Nun, die Wirtschaftsliberalen behaupten wenigstens, daß es sachliche Meinungsverschiedenheiten gibt. Die Liberalen drängen auf rasche marktwirtschaftlich orientierte Reformen – und dies auch und gerade mit Blick auf die EU-Osterweiterung. Sie werfen Buzek vor, daß er die Reformen nicht mit dem notwendigen Nachdruck angehe. Die Liberalen wollen insbesondere einen durchsetzungsfähigen Regierungschef, der diejenigen konservativen Abgeordneten bei Abstimmungen diszipliniert, die wiederholt gegen die straffe Sparpolitik von Balcerowicz, die marktwirtschaftlichen Reformen und eine beschleunigte Annäherung an die EU gestimmt hatten.

Buzek hingegen will die anstehenden Reformen sozialpolitisch abfedern; er steht da ohnehin unter Druck der Ex-Kommunisten, die heute unter dem Namen SLD firmieren und ohnehin Stimmung gegen eine Privatisierung der polnischen Betriebe machen.

Bei der Suche nach Motiven für die Rücktrittsgesuche darf aber auch nicht vergessen werden, daß in Polen fast jedes Jahr ein Premierminister stürzt. Und Beobachter berichteten, daß ohnehin schon lange die persönliche Chemie zwischen Buzek und Balcerowicz nicht mehr stimmte. Die wahren Gründe der Krise sind also weniger die sachlichen Differenzen als vielmehr die Neigung vieler polnischer Politiker, ihre Eitelkeiten hemmungslos auszuleben.

Sowohl für die Partei Solidarität als auch für die Wirtschaftsliberalen wären Neuwahlen derzeit keine erstrebenswerte Alternative: In den Meinungsumfragen der vergangenen Wochen und Monate wären die Sozialdemokraten klare Sieger, vor allem die AWS mußte massive Stimmenverluste hinnehmen.

Unterdessen hat die Regierungskrise erste internationale Auswirkungen. Ein geplantes Treffen der Finanzminister Polens, Deutschlands und Frankreichs im Rahmen des „Weimarer Dreiecks" mußte abgesagt werden.

Friedrich Nolopp

Vor einem „Blitzkrieg"?

Die beiden Teile Koreas in tiefer Unruhe / Von Stefan Gellner

Dem Eindruck, der schwelende Konflikt zwischen Nord- und Südkorea hätte sich aufgrund des bevorstehenden Gipfeltreffens am 12. Juni entspannt, ist in seiner aktuellen Ausgabe (22. Mai) das auf militärische Fragen spezialisierte US-Periodikum „Aviation Week" entgegengetreten. So stellt der Autor des Beitrages, Robert Wall, gleich zu Beginn seiner Ausführungen fest: „Trotz der Zustimmung Nordkoreas zu einem Gipfeltreffen mit Südkorea, das von US-Sicherheitsexperten begrüßt wird, haben sich die Sorgen vor einem militärischen Konflikt auf der koreanischen Halbinsel keineswegs vermindert."

Wall zitiert in diesem Zusammenhang einen US-Regierungsbeamten, der darauf hinweist, daß es keinen Ort auf der Erde gebe, der ein größeres Potential an Massenvernichtungswaffen aufweise. Beunruhigt seien die USA insbesondere über die nordkoreanischen Truppen an der Grenze zu Südkorea, die innerhalb kürzester Zeit mobilisiert werden könnten. Dazu kommt, daß deren Bestand in jüngster Zeit nochmals erhöht wurde, was die USA als Indiz für mögliche kriegerische Absichten Nordkoreas deuten. Wall spekuliert in diesem Zusammenhang über eine nordkoreanische „Blitzkriegs-Strategie", mittels derer die nordkoreanische Armee große Geländegewinne realisieren könnte, bevor die USA überhaupt reagieren könnten.

Südkorea und die USA haben deshalb ihre militärische Aufklärungstätigkeit trotz des anstehenden Gipfeltreffens nicht verringert. Das Ziel dieser Aufklärung besteht in der Sammlung von Erkenntnissen über mögliche Mobilisierungsmaßnahmen der nordkoreanischen Armee. Im Einsatz befinden sich derzeit U2-Aufklärer sowie der Truppenbeobachter E-8C Joint-Star, der bereits im letzten Jahr in Korea im Einsatz war und zur Beobachtung des Wintermanövers der nordkoreanischen Armee herangezogen wurde. Dieser Truppenbeobachter wertet derzeit unablässig die nordkoreanischen Aktivitäten aus.

Das unbereinigte Vorfeld der Volksrepublik China wird jetzt neu geordnet

Weiter haben die USA zwei B-1-Bomber auf den südkoreanischen Stützpunkt Osan delegiert, um, wie Robert Wall es ausdrückte, „Stärke zu demonstrieren". Diese B-1-Bomber müßten, so Wall weiter, im Zusammenhang mit größeren Aktivitäten der US-Luftwaffe gesehen werden, den Bestand an Kampfflugzeugen in Südkorea aufzustocken. Auf den Stützpunkten in Osan und Kunsan befänden sich inzwischen auch Kampfflugzeuge, die bereits im Golf- und im Kosovokrieg zum Einsatz gekommen seien. In erster Linie handele es sich um Flugzeuge vom Typ F-16 und A-10 Thunderbolt, die als Luftunterstützung für Bodenoperationen eingesetzt würden. Die in Kusan stationierten F-16, die nur am Tag operieren könnten, sollen im Laufe des Jahres durch nachteinsatztaugliche F-16 ergänzt werden. Die A-10 Thunderbolt sollen, so Wall, am Tag zur Panzerbekämpfung und in der Nacht zur Bekämpfung der Artillerie eingesetzt werden.

Falls es zu einem Angriff nordkoreanischer Truppen kommen würde, könnte die US- und die südkoreanische Luftwaffe in den ersten Tagen ca. 1500 Einsätze fliegen. Nach fünf bis sechs Tagen würden die Einsätze auf ca. 2500 gesteigert werden, was der doppelten Einsatzzahl entspricht, die im Kosovokrieg realisiert werden konnte. Die amerikanischen Militärplaner gehen dennoch nicht davon aus, daß sie innerhalb der ersten Tage eines möglichen Konfliktes die Luftüberlegenheit über ganz Nordkorea erringen könnten. Ziel sei es, zunächst bei lokalen Militäroperationen die Luftüberlegenheit zu erringen.

Wenig furchteinflößend sind aus Sicht der US-Strategen die Möglichkeiten der nordkoreanischen Luftwaffe, die zum großen Teil aus veralteten MIG-Kampfflugzeugen bestünden. Diese könnte man innerhalb von drei Tagen ausschalten. Dessen sind sich die US-Militärs nach Ausführungen Walls sicher.

Als schwierig hat sich bisher die Aufklärung möglicher nordkoreanischer Kriegspläne erwiesen. Nordkorea sei ein Land, in dem sich weder nennenswerte Funktelefone noch Computer befinden würden, zitiert Wall einen Regierungsbeamten. Dies erschwert insbesondere die weitreichenden Möglichkeiten der USA im Hinblick auf die elektronische Aufklärung. Ziel der US-Strategie sei die Ausschaltung der nordkoreanischen Informationsinfrastruktur. Wenn dieses Ziel realisiert sei, werde die Kommunikation zwischen den nordkoreanischen Bodentruppen und ihren Befehlszentralen unterbrochen sein. Den USA käme dabei entgegen, daß die Kommandostruktur der nordkoreanischen Armee in großen Teilen zentralisiert ist.

Abzuwarten bleibt, inwieweit die Ausführungen Walls über die angeblichen nordkoreanischen Pläne nicht doch Spekulation sind. Nordkoreas Diktator King-Jong-Il wird wissen, daß ein Krieg, in dem die USA als Kriegsteilnehmer auf seiten Südkoreas auftreten, das Ende seiner Herrschaft bedeuten könnte.

Ausschlaggebend aber für die Gesamtheit der oben beschriebenen Aktivitäten sei die Absicht der USA, das Vorfeld zu Rotchina beeinflussen zu können.

Zitate · Zitate

Der eben besprochene Fall Österreichs – und schon im nächsten Abschnitt der Fall Preußens – führt zur Frage: „Was ist eine Nation?" Es gibt darauf zumindest drei Antworten: Die erste ist die einfachste und die flachste zugleich: die Nation als bloße Summe aller Staatsbürger. Bezeichnenderweise ist sie die der Angelsachsen, aber auch die der Franzosen. Als erste haben diese die Nation zu einem der Höchstwerte ihrer geistigen Landschaft hinaufgesteigert (etwa vergleichbar mit der Bedeutung des Wortes „das Reich" für die Deutschen), während die Engländer eines solchen Wortes gar nicht bedurften. Ihnen, den Inselbewohnern, genügte eines für jeden Zweck: England.

Außerhalb dieser beiden gewachsenen Einheiten – der Franzosen und Engländer – gilt diese einfachste Verwendung des Begriffs Nation vor allem noch überall da, wo der Staat dem Volk vorgeht, Minderheiten als solche nicht oder nur ungern anerkannt werden und oft sogar die Mehrheit seiner Einwohner in einem Staat leben muß, den sie sich selbst nicht ausgesucht hat. Eine Nation gemäß dieser Auffassung ist mithin immer etwas Amtliches, von Behörden Festgelegtes. Wer ihr zugehört und wer nicht, bestimmt die Obrigkeit. Die zweite Antwort: „Nation" ist mehr oder minder ein Wechselwort für „Volk", für das, was die Franzosen als „ethnique" bezeichnen, die Angelsachsen als „ethnical group", Ausdruck einer Zusammengehörigkeit nicht dank gleicher Staatsbürgerschaft also, sondern eine Einheit der Herkunft und der Sprache, gleich ob die ihr Zugehörigen über einen eigenen Staat verfügen oder nicht, ob sie nur in einem oder in mehreren Staaten leben.

Dennoch wird das Wort Nation hier zuweilen in einem gefühlsmäßig bereits stärker aufgeladenen Sinn gebraucht: nur dem sich seiner Einheit und seines geschichtlichen Auftrags bewußt gewordenen, nur dem sich selber als Höchstwert verstehenden Volke gebührt in solcher Sicht der Rang einer Nation.

Die dritte Antwort: eine Nation ist nicht notwendigerweise eine Einheit der Sprache, der Herkunft oder der Staatsbürgerschaft. Das alles kann sie nebenbei auch sein, wesentlich aber ist sie eine Einheit des Willens. Nicht der Staat, nicht eine Obrigkeit verfügt darüber, welcher Nation man angehört, auch nicht die Eltern oder die Nachbarn, sondern ausschließlich man selber, ausschließlich das eigene Bekenntnis und die Aufnahme in die Gemeinschaft jener, die das gleiche Bekenntnis ablegen. Von drei Brüdern – sagt Oswald Spengler – kann sich der eine mit gleichem Recht in erster Linie als Schweizer bezeichnen, der zweite als Deutscher und der dritte als Jude (ein vierter vielleicht als Amerikaner).

Lordis von Lohausen
in „Mut zur Macht"

*

Leute in Dreizimmerwohnungen erhalten den Staat. Die drunter und drüber nutzen ihn aus.

Gottfried Benn
deutscher Dichter

*

Die Deutschen haben den Fehler, daß sie, was vor ihren Füßen liegt, in den Wolken suchen; bei gewissen Worten wie Freiheit, Idee, Sein wird ihnen ganz schwindlig.

Arthur Schopenhauer

Ostdeutsches in der Literatur Restdeutschlands:

Von der Seele geschrieben

Zahllose Werke zeugen von einer gewaltigen Trauerarbeit / Von Jörg Bernhard Bilke

Literatur ist, das weiß man längst, das Gedächtnis der Völker, und sie ist es in viel weiterem Umfang, als es die Geschichtsschreibung je sein kann. Was bleibt aber, so muß man fragen, von den spezifischen Lebensverhältnissen der Oberschlesier beispielsweise in Gleiwitz, der Instleute auf den ostpreußischen Gütern, der Fischer auf der Kurischen Nehrung? Ist das alles sang- und klanglos untergegangen, als hätte es niemals sieben Jahrhunderte lang existiert?

Mitnichten! Die unzähligen Romane, Erzählungen, Gedichte, Hörspiele, Dramen, Filme zeugen von einer gewaltigen Trauerarbeit, wie sie seit über einem halben Jahrhundert in Westdeutschland und auch, zeitlich versetzt, im mitteldeutschen SED-Staat geleistet wurde.

Sie wiegt schwerer als der Aufmarsch der Bedenkenträger, der sich immer wieder in der Politik und an den Universitäten bemerkbar macht. Beispielsweise so, daß Eberhard Diepgen, der Regierende Bürgermeister von Berlin, sich weigert, den Berliner Ostbahnhof in „Schlesischen Bahnhof" umzubenennen, wie er bis 1945 geheißen hat, obwohl die Parteibasis sich dafür ausgesprochen hat und obwohl es in Berlin bis heute einen U-Bahnhof „Schlesisches Tor" gibt.

Oder nehmen wir das „Institut für Zeitgeschichte" in München, das sich in vier Jahrzehnten Forschungsarbeit nur dreimal mit dem Thema „Flucht und Vertreibung" auseinandergesetzt hat, sonst aber diesen Stoff beiseite schob.

Aus jüngster Zeit fällt einem zuvorderst die Rotstiftpolitik des Kulturbeauftragten Naumann ein. Dieser sagte in der Bundestagsdebatte zur Errichtung des Holocaust-Denkmals in Berlin: „Jeder Mensch lebt kraft seiner Fähigkeit,

Stimmen gegen den Aufmarsch der Bedenkenträger und Geschichtsverweigerer

sich zu erinnern. Das Leben in reiner Gegenwart gibt es nicht. Eine Gesellschaft, die sich ihrer eigenen Geschichte verweigert, vergißt sich selbst. Sie schließt vor der Welt die Augen, sie wird blind."

Das war richtig, ist beherzigenswert und eigentlich eine Selbstverständlichkeit! In eine Schieflage gerät die Aussage aber dadurch, daß sie ausschließlich auf die deutsch-jüdische Geschichte bezogen bleibt, die Geschichte Schlesiens, Pommerns, Westpreußens und Ostpreußens aber verdrängt und ausgeklammert wird. In diesem Sinne ist auch Naumann ein Geschichtsverweigerer, der die Augen schließt und zu erblinden droht.

Andererseits sollte man nicht vergessen, mit welcher Begeisterung in den 70er Jahren die großen Romane oder Romanzyklen von Horst Bienek über Oberschlesien, Siegfried Lenz und Arno Surminski über Ostpreußen, Leonie Ossowski über Niederschlesien, Christine Brückner über Pommern und Peter Härtling über Böhmen und Mähren aufgenommen wurden.

Alle diese Bücher sind vielfach gelesen und rezensiert worden, einige von ihnen auch verfilmt, aber die Hochschulgermanistik in Westdeutschland hat sie dennoch weitgehend ignoriert. Immerhin gibt es seit 1991 an der Leipziger Universität einen Lehrstuhl „Deutsche Literatur und Sprache im östlichen Europa", den Prof. Dr. Carola Gottzmann vertritt.

Ganz allgemein scheint bei der Bevölkerung in den neuen Bundesländern die Auseinandersetzung mit „Flucht und Vertreibung" jetzt nachgeholt zu werden. Dies fängt an bei der Rezeption der wissenschaftlichen Leistungen des Magdeburger Historikers Manfred Wille, der im April 1990 zur ersten DDR-Tagung zu diesem Thema eingeladen hatte.

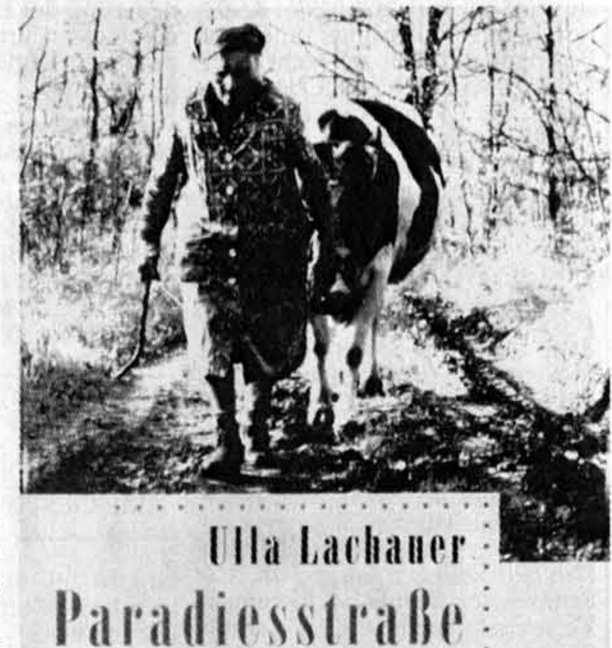
Vor wenigen Monaten erschien von Professor Wille der zweite Band einer Dokumentenreihe über „Die Vertriebenen in der SBZ/DDR" unter dem Titel „Massentransfer, Wohnen, Arbeit 1946-1949". Der erste Band „Ankunft und Aufnahme 1945" war 1996 veröffentlicht worden, ein dritter mit dem Titel „Im Blickfeld von Behörden, Parteien, Organisationen. Lösung der Umsiedlerfrage 1949-1955" ist für nächstes Jahr in Arbeit.

Größere Breitenwirkung erzielt die literarische Aufarbeitung, die interessanterweise von 1984 bis 1986, also noch während der SED-Herrschaft, einen ersten Höhepunkt erreichte. Erinnert sei an Elisabeth Schulz-Semraus „Suche nach Karalautschi", bei der es um eine Vergegenwärtigung des Königsbergs der Kinderjahre geht. Auslöser für das Zustandekommen des Buches war der Ärger der Autorin, daß ihr drei Besuchsanträge für die Geburtsstadt abgelehnt wurden.

Allerdings hätte man Schulz-Semraus Werk keinem DDR-Verlag anbieten können, wenn der Titel „Suche nach Königsberg" gewesen wäre. Da sich die Verfasserin die offizielle Sprachregelung „Kaliningrad" nicht zumuten wollte, verfiel sie auf den Ausweg, den litauischen Namen „Karalautschi" zu nehmen, so wie ihre litauische Kinderfrau die Heimatstadt zu nennen pflegte.

Ein Jahr später, 1985, erschien Ursula Höntsch-Harendts Roman „Wir Flüchtlingskinder" – fortgesetzt nach der Wende mit „Wir sind keine Kinder mehr". Bei dem ersten Titel ist zu bedenken, daß der Begriff „Flüchtlinge" für die 4,1 Millionen in die Sowjetische Besatzungszone gelangten Ostdeutschen in der DDR-Zeit als nicht erlaubt galt. Damals hatte man immer von „Umsiedlern" zu sprechen.

Wiederum ein Jahr später erschien das bisher überzeugendste Buch zum Thema, der Roman „Der Puppenkönig und ich" von Armin Müller über einen alten Schlesier im Eulengebirge, der sich 1945 aufhängt, weil er seine Heimat nicht verlassen will. Die ganze Thematik wird geschildert aus der Sicht des 16jährigen Enkels, der mit einem gleichaltrigen polnischen Soldaten durch die zerstörten Kriegslandschaften Polens und Ostdeutschlands wandert. Armin Müller bekam zu diesem Werk mehr Leserbriefe als zu allen seinen vorherigen Büchern zusammengenommen.



Ostpreußische Erinnerungen als Bestseller: *Die Jahrhunderterfahrungen der Bäuerin Lena Grigoleit, aufgezeichnet von der 1951 geborenen Journalistin Ulla Lachauer*

Nach 1989 sind dann eine Fülle weiterer romanhafter Verarbeitungen von „Flucht und Vertreibung" auf den Markt gekommen, aber auch Sachbücher, Essays und Geschichtswerke. Erinnert werden muß an zwei besonders erfolgreiche Bücher, die Themen aufgriffen, für die zu DDR-Zeiten zwar ein Lesepublikum vorhanden war, für die jedoch die Quellen fehlten: Freya Kliers „Verschleppt ans Ende der Welt. Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern" von 1996 und Helga Hirschs „Die Rache der Opfer. Deutsche in polnischen Lagern 1944 bis 1950" aus dem Jahr 1998.

Von beiden Autorinnen waren solche Bücher nicht zu erwarten, jedenfalls nicht vor 1989. Helga Hirsch gehört der Generation der Studentenrevolte an und hat, wie sie im Vorwort erklärt, von Schlesien und vom Flüchtlingselend nie was wissen wollen, obwohl ihr Vater Schlesier ist. Freya Klier war oppositionelle Bürgerrechtlerin und wurde darüber zur Schriftstellerin.

Was die aktuelle Verlagslandschaft angeht, so ist in Mitteldeutschland der Berliner Aufbau-Verlag hervorzuheben. Er brachte schon vor vier Jahren das Buch „Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel" der 1958 geborenen Ruth Kibelka heraus sowie vor kurzem von derselben Autorin „Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948".

Allerdings irritiert beim letzteren der Verlagstext, wonach die zunächst unter russischer Herrschaft in ihrer Heimat verbliebenen Ostpreußen „1947/48 auf entwürdigende Weise nach Ostdeutschland abtransportiert wurden". Hatten sie vorher im Niemansland gelebt?

Der 1990 gegründete Leipziger Verlag Faber&Faber ist mit seiner inzwischen auf 19 Bände angewachsenen „DDR-Bibliothek" bekannt geworden, in der die „klassischen" Werke dieser Ära nochmals erscheinen, darunter Romane aus Ostdeutschland stammender Autoren wie des Oberschlesiers Werner Heiduczek, des Ostpreußen Karl-Heinz Jakobs, des Westpreußen Alfred Wellm, der Ostbrandenburgerin Christa Wolf sowie des Schlesiers Christoph Hein.

Im Westen gibt es noch mehrere Verlage, die sich fast nur mit ostdeutschen Themen beschäftigen: der Stuttgarter Jan-Thorbecke-Verlag, der Bergstadt-Verlag in Würzburg oder der Rautenberg-Verlag in Leer. Als führend in diesem Bereich kann die jüngst um den Ost-Berliner „Verlag der Nation" erweiterte Verlagsgruppe Husum gelten.

Daß die Beschäftigung mit der Geschichte und der Kultur der deutschen Siedlungsgebiete im Osten keineswegs aufgehört hat, zeigt auch der neue Roman von Peter Härtling, der unter dem Titel „Große, kleine Schwester" erschienen ist und in der mährischen Hauptstadt Brünn spielt. Man kann den Roman aus verschiedenen Perspektiven lesen, aber, daß es sich bei den beiden Schwestern um Angehörige der deutschen Volksgruppe handelt, wird man nicht überlesen können und dürfen.



Teil des gesamtdeutschen Kulturerbes: *Fischerhäuser auf der Kurischen Nehrung*

Dr. Jörg Bernhard Bilke wurde 1937 in Berlin geboren, wuchs im fränkischen Rodach auf und verbrachte drei Jahre in einem DDR-Zuchthaus in Sachsen. 1977 promovierte er über Anna Seghers und ist seit 1983 Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz" (KK).

Blick nach Osten

Größere Visegrad-Runde

Prag – Der tschechische Ministerpräsident Milos Zeman hat sich im Mai für eine regelmäßige Teilnahme Deutschlands an den Treffen der „Visegrad-Staaten" Tschechien, Slowakei, Polen und Ungarn ausgesprochen. Das wiedervereinigte Deutschland könne der im Juni 1991 im ungarischen Visegrad gegründeten Staatengemeinschaft helfen, indem es seine Erfahrungen bei der Integration eines postkommunistischen Landesteils in die EU-Strukturen einbringe.

Wilna warnt Weißrussen

Wilna – Litauen hat das Nachbarland Weißrußland gewarnt, daß die Ernennung von General Wladimir Uskhopschik zum Vize-Verteidigungsminister die Beziehungen ernsthaft gefährden könnte. Hintergrund der am 22. Mai bekannt gewordenen diplomatischen Attacke ist die Rolle, die der General als Kommandeur der in Wilna stationierten sowjetischen Armee-Division im Januar 1991 bei der Erstürmung des litauischen Fernsehzentrums gespielt hat. Damals kamen 14 unbewaffnete litauische Zivilisten ums Leben. Ein Auslieferungsgesuch der Baltenrepublik für die Person Uskhopschiks wurde 1994 von Minsk offiziell abgewiesen.

Tschechen an die Front

Prag – Die tschechische Abgeordnetenkammer hat am 25. Mai einer Verfassungsänderung zugestimmt, die der Regierung die alleinige Entscheidung beläßt über den Einsatz eigener Truppen im Ausland bzw. die Stationierung fremder Soldaten im eigenen Land. Bis dato war beides nur durch die Zustimmung des Nationalparlaments möglich. Allerdings muß jetzt der Senat noch über die Neuregelung abstimmen.

Militärs müssen sparen

Warschau/Sofia – Die polnische Regierung plant eine Verringerung der Truppenstärke der Armee des Landes von 180 000 auf 150 000 Mann bis Ende 2003. Wie Verteidigungsminister Janusz Onyszkiewicz erklärte, sollen von den Einsparungen keine Kampfeinheiten betroffen sein, sondern ausschließlich Versorgungskompanien etc. Auch Bulgarien hat vor kurzem Kürzungen im Militärhaushalt beschlossen. Demnach wird die Wehrpflicht der 18jährigen Männer ab Oktober von zwölf auf neun Monate verringert.

Polnische Rekorde

Warschau – Neuesten Angaben zufolge ist Polen weltweit führend, was die Zahl der Priesterweihen angeht. Jeder zwanzigste katholische Priester auf der Erde und jeder vierte in Europa ist ein Pole. Ihr Durchschnittsalter ist mit 47 Jahren vergleichsweise niedrig und liegt beispielsweise 15 Jahre unter dem der italienischen Glaubensbrüder.

Skoda ganz bei VW

Prag – Die tschechische Regierung stimmte der Veräußerung ihres verbliebenen 30prozentigen Aktienanteils bei Skoda zu. Der Kaufpreis für den VW-Konzern, der bereits über 70 Prozent der Anteile verfügt, soll bei 12,3 Milliarden Kronen liegen (etwa 300 Millionen Dollars).

Versöhnungsgeste

Brünn – Die tschechische Vereinigung „Jugend für interkulturelle Verständigung" hat die Stadtregierung von Brünn aufgefordert, sich bei den früheren deutschen Einwohnern zu entschuldigen, die Ende Mai 1945 aus der mährischen Metropole vertrieben wurden. Bei dem auf Befehl des Nationalausschusses von Groß-Brünn durchgeführten sogenannten „Todesmarsch" mußten etwa 20 000 Deutsche ihre Heimat verlassen.



Sorgt für Furore und hohe Einschaltquoten: *Die „Big-Brother"-Show, die fünf junge Männer und Frauen in Isolation bringt. 29 Kameras und 60 Mikrophone sind installiert, damit das Intime unter die Leute kommt* Foto dpa

Massengesellschaft:

Die „großen Brüder" und der „Geist der Schwere"

Die allein auf Umsatz ausgerichteten Medien üben den Generalangriff auf das Intime

Von KERSTIN PATZELT

Was ist uns eigentlich noch peinlich, fragte sich unlängst Ulrich Greiner von der linksliberalen Wochenzeitung „Zeit" und beklagte in einem imposanten Essay das offenbar planvolle Entblößen einer Gesellschaft, die mehr und mehr ihre Intimsphäre preisgibt: Da würden Hausfrauen, während sie sich das Hinterteil abseiften, von der Kamera begleitet und im Internet einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt, oder Büroangestellte beichteten gleichsam triumphierend vor Millionen von Zuschauern ihre Seitensprünge. Für Furore und damit selbstredend für hohe Einschaltquoten sorgt derweil die umstrittene „Big-Brother-Show".

Nach Deutschland und Holland ist jetzt auch Spanien von dem schlichtem Isolations-Konzept heimgesucht worden: Fünf Frauen und fünf Männer werden drei Monate in einem Haus, das sie nicht verlassen, von 29 Kameras gefilmt und sechzig Mikrofonen belauscht, damit Millionen Anteil nehmen können an den jeweiligen Stuhlgängen, Blähungen oder sonstigen Intimitäten.

Die rechtlich geschützte Privatsphäre würde offenbar freiwillig aufgegeben, kommentierte Greiner dieses Wechselspiel zwischen Exhibitionismus und Voyeurismus. Was erstaunlich klingt, da sich diese Sphäre mühevoll als große Errungenschaft im Werden der Zivilisation entwickelt hatte, wie es der Psychologe und Mediziner Norbert Elias in seinem Werk über die Stufen der Kulturentwicklung im Abendland auf so nachvollziehbare Weise untersucht hat.

Die Herausbildung von Intimität in Opposition zu einer Öffentlichkeit am Beginn der Neuzeit erklärte Elias mit immer feiner gezogenen Schamgrenzen. Die Veränderungen bei den Tischsitten stehen dafür exemplarisch: Was Reformator Luther mit seinem „Warum furzet und rülpset ihr nicht ..." noch herb als tugendhaft pries, schmähte man alsbald als bäurisch, um die intimen Konvulsionen des Körpers dem öffentlichen Blick und den Ohren zu entziehen. Die Räume in denen man sich wusch, in denen man schlief oder wo man urinierte, wanderten, wie Elias es beschreibt, „hinter die Kulissen". Der Mensch mit sich allein wurde fortan hoffähig, indem er seine Affekte mehr und mehr kontrollierte, Triebe aufschob, sublimierte.

„Big Brother" entblößt nun den demokratisch gewordenen Menschen auf ein Neues. Man könnte dies als deutlichen Kulturverfall skizzieren und beklagen, aber es bleibt die Frage, ob bei den sich Prostituierenden eher das Bedürfnis nach Selbstdarstellung dominiert oder das reichlich gebotene Handgeld der auf Riesenumsatz bedachten Medientycoone. TV-Theoretiker, Psychologen und Kulturwissenschaftler geben sich verwundert bis entsetzt, aber keiner findet offenbar eine plausible Erklärung für die schaurige Resonanz dieses Fernsehspektakels. Mit ihren Scheinfragen nach dem Warum liefern sie nur weitere Goldstücke zur Aufwertung der präsentierten Bügeltechnik von Werner K. aus Wanne-Eickel oder der Verdauungsprobleme von Lotti L. aus Güstrow.

Diese Erörterungsversuche lenken fälschlicherweise zumeist den Blick auf das Wechselspiel zwischen Individuum und einem undurchsichtigen, nebulösen Forum, dem der Gesellschaft. Das Verhältnis des einzelnen zum Massenmedium birgt indes wohl eher des Rätsels Lösung. Dabei stellen nicht seidene Fäden eines ominösen Gesellschaftskörpers die Weichen, sondern reale machtpolitische Bestrebungen. Seit die Nationalökonomie nichts mehr zu gelten scheint und die Hochfinanz auf Globalisierung setzt, wächst die Zahl der Beschäftigungslosen, die es dezent zu unterhalten und zu lenken gilt. Was liegt näher als der seit römischen Kaiserzeiten bewährte Rückgriff auf Brot und Spiele. So wird das Tranchieren der Intimsphäre nicht durch Verkehrung des Prozesses der Zivilisation vollzogen, sondern durch Politik mit dem Hilfsmittel Medien zur Sensation gekürt, was sofort die „große Zahl" an den Bildschirm ruft. Wie selbstverständlich bleibt dabei der gute Geschmack auf der Strecke.

„... als sei er dem Schicksal aller anderen vollkommen fremd" A. de Tocqueville

Und das nicht ohne diverse Präparationen: „Big Brother" erhielt in den abgeflachten Vorabendserien über „Verbotene Liebe" oder „Marienhof" etwa eine angemessene Vorbereitung. Die stümpernden Amateurdarsteller fanden dank eines aus Amerika übernommenen wirkungsvollen Medienkonzeptes ebenfalls ihr Publikum. Wer dann auch noch des ohnehin schon simplen Handlungsverlaufes dieser „Seifenopern" überdrüssig ist, schaut nun „Big Brother" – ohne Netz und ohne geistigen Boden. Also, Füße hoch, Chips heraus und gleichzeitig mit Edda S. auf der Toilette die Wasserspülung ziehen! Was schert da noch die Politik ... Das Phänomen des vermeintlichen „Big-Brother"-Fiebers ist also schlicht Programm, Fernsehprogramm und damit gezielt gesteuert. Der Mensch mit sich allein hat derzeit keine Konjunktur, ist ungeliebt und kann auf dem Altar der inszenierten Sensationen geopfert werden. Denn, wie Alexis de Tocqueville schon erkannte: „Jeder Mensch, zurückgezogen in sich selbst, verhält sich, als sei er dem Schicksal aller anderen vollkommen fremd. Seine Kinder und guten Freunde sind ihm das ganze Menschengeschlecht."

Im Zeitalter der Globalisierung erweist sich diese Art von Intimitätsverständnis als wenig förderlich. So wird auch der Dichter, hier als geistige Gegenkraft genommen, in seiner leisen Tätigkeit um ein Tausendfaches übertönt von dem Getrampel verbogener junger Frauen und Männer, die in mechanistischer Gebärde dem Gott „Techno" frönen. Dennoch ist der Chronist des Geistigen da, um im Idealfall den Schonraum des Intimen geistig auszupolstern, an die Kraft des einzelnen zu gemahnen, auf daß er sich im Strudel massenmedialer Vereinnahmungen behaupte – nur eben leise, sehr leise.

Das Intime ist dem Massenbegriff fremd, es ist geknüpft an das Individuum, welches Luther aus seiner priesterlichen Gebundenheit löste und seither im mitteleuropäischen Raum in spannungsvoller Wechselwirkung mit der Gemeinschaft lebt. Doch seitdem diese Selbstbehauptung fehlt und die überseeischen Einflüsse wachsen, wird dem Individuum von außen mehr und mehr zu Leibe gerückt.

Der Soziologe David Riesmann stellte in seinem Werk „Die einsame Masse" bereits der „innen-geleiteten" Gesellschaft, in der die Menschen handeln und Verpflichtungen eingehen, indem sie auf innere Bestrebungen und auf Gefühlsregungen zurückgreifen, eine „außen-geleitete" gegenüber, in der diese Regungen und Verpflichtungen davon abhängen, wie die Menschen die Ansichten der anderen einschätzen. Riesmann war,

„Big Brother" entblößt den demokratisch gewordenen Menschen neuerlich

wie sich nun zeigt, wohl zu Recht der Meinung, daß die amerikanische Gesellschaft und in Ansätzen auch Westeuropa sich auf dem Weg von innengeleiteten zu außengeleiteten Verhältnissen befindet. Ihm ist zuzustimmen, auch wenn wir selbst Mitteleuropäer sind und uns diesen Einflüssen vorläufig nicht entziehen können. Aber auch er bemühte zur Beschreibung seiner Theorie die Polarität zwischen Individuum und Gesellschaft.

Da ist das geheimnisvolle „Big-Brother"-Phänomen nur die Spitze des Eisbergs. Der mit System betriebene Angriff auf die Intimität des Denkens schlägt die weitaus größere Wunde in die Privatsphäre der übergroßen Zahl der Zuschauer als die banale Präsentation des schnöden Alltags einiger weniger, die es sich in einem blechernen Container unbequem gemacht haben.

Wer sich an einem ganz normalen Wochentag durch die Fernsehkanäle schaltet, stößt nach 20 Uhr auf überwiegend amerikanische Filme – Wie soll eigentlich Europa geistig gebaut werden? –, in denen ein wirklich schauspielerisches Talent wie ein Vierkleeblatt gesucht werden muß. Edelmäßige Frauen, mit, wie Henry Miller es nannte, „Eiskristallen in den Augen", drängeln sich dafür en masse über den Bildschirm. Dem intimen Verlangen nach echter Schauspielkunst wollen die Programmacher offensichtlich nicht mehr nachkommen. Nach solch einem „Film-Film" bleibt dem Zuschauer dafür ein Gefühl wie nach einem verdorbenen Essen zurück, mit dem er dann geplagt zu Bett geht. Ohne etwaige Impulse, die zu gedanklichen Früchten anregten, wirkt der Nachgeschmack auf den „Psycho-Thriller, -Schocker oder Krimi" schal und leer. Die plakativen Handlungsstrickmuster wiederholen sich bis zum Erbrechen und haben längst auch auf die deutschen Krimis abgefärbt. Allesamt scheinen sie von nekrophil veranlagten Regisseuren gemacht: Blasse Leichengesichter in Blutlachen am Szenenanfang sind mittlerweile wohl obligat für den vermeintlich guten Krimi. Hinzu kommt ein auch noch diese Intimität immer stärker störender Cocktail der Werbebranche mit Joghurt, Toilettenpapier oder Hairstylingprodukten, der kurze Unterbrechungen aufzwingt.

Wer sich fernab der Unterhaltungswelt auf politische Magazine einläßt und damit seine Bereitschaft zumindest zum Nach-Denken signalisiert, erhält Abfuhr auf andere Art, die seiner Intimität der freien Meinungsbildung vor den Bug schießt: Das Nachrichtenkarussell dreht sich vornehmlich nur um die Themen, die die großen Parteien betreffen. Und die Zeitgeschichte scheint nur noch aus den Niederungen eines Guido Knoop darstellbar. Eine durchgängig geistige Linie fehlt, und die Hoffnung, daß durch die Einführung des Privatfernsehens ein belebender Aspekt aufkommen würde, war wohl von Anfang an unbegründet.

Durch aggressive Werbung, stumpfes Unterhaltungsprogramm und gezielte Auswahl politischer Themen schaffen die Medien den Idealtypus des folgsamen Untertanen, der letztlich seiner Intimität beraubt ist. So kommt Ulrich Greiner zu der Einschätzung, das Individuum hätte sich als historisches Projekt überlebt. Seine Intimität sei dahin, zugunsten von „frei fluktuierenden Intimitäten", deren Grenzen sich von Fall zu Fall ergäben. Eine Wurzel dieses Übels sieht er der Globalisierung entspringen und zieht das für einen linksliberalen Autor bemerkenswerte Fazit: Der wahrhaft zeitgemäße Mensch sei multiethisch und multiethnisch, multikulturell und multifunktional und bestünde demnach nur noch aus Fragmenten. Bekanntlich läßt sich aber mit Bruchstücken nur schlecht leben, weshalb sein Gedanke den Schluß nahelegt: Ohne Nation keine Intimität.

Die Ausgangsfrage müßte also, um sie zu beantworten, eigentlich lauten: Was sollte uns eigentlich noch peinlich sein? – Jeder Moment, indem wir, um mit Friedrich Nietzsche zu reden, dem „Geist der Schwere" verfallen und den Knopf unseres Fernsehgerätes betätigen, damit der giftige Strom der Medienpropaganda ungehindert Einlaß auf das Intime erhält.

Sieben Gaben Gottes

Von DIETRICH SANDERN, Pfarrer

Sende aus Deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu." Mit diesen Worten ruft und fleht die Kirche Jesu Christi und die Vielzahl der Gläubigen zu Gott, daß er die Welt nicht im Stich läßt, sondern ihr weiterhin seinen Geist schickt, der „das Antlitz der Erde" neu machen kann und wird.

Dieser Ruf entspringt der alltäglichen Erfahrung, daß der Un-Geist, der böse Geist diese Welt zerstört. Er zerstört den einzelnen Menschen; er zerstört Gemeinschaft und Beziehungen von Menschen, ja ganzen Völkern; er zerstört mit ihnen diese Erde, die doch für alle Frieden, Glück, Erfüllung und Leben bringen soll, – ein Leben, das nicht nur ein paar Jahre so sein soll, sondern das ewige Leben als Ziel hat. Wir erleben diesen bösen Geist in unserer Zeit auf vielfältige Weise. Denken wir nur an die vielen Kriege, Machtkämpfe – auch im Namen Gottes – auf unserer Erde, wiederum angefangen bei den kleinsten persönlichen Anlässen bis hin zu den Betroffenheiten von Gruppen und Völkern, Rassen und Nationen.

Dieser Ruf entspringt der tiefliegenden Sehnsucht des Menschen nach Frieden, Glück und Erfüllung und dem festen Vertrauen, daß Gott durch seinen Geist dieses alles dem Menschen geben kann. Zumal Jesus versprochen hat: „Ich werde euch den Geist senden, der euch in alle Wahrheit einführen wird." Oder wie wir es in der Apostelgeschichte lesen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein." (Apg. 1,8)

Wer ist dieser Geist, um den wir beten? Dieser Geist ist nicht eine anonyme Kraft, die uns umgibt, nicht eine psychologische oder naturwissenschaftliche Größe, die in die materielle, geschöpfliche Welt hineingehört, sondern dieser Geist ist Gott selbst wie der Vater und der Sohn mit all den „Eigenschaften", die wir in Gott erkennen und anerkennen. Dieser Geist ist Leben, und er gibt allem das Leben. Er ist die ordnende Kraft, die schon am Anfang der Welt über dem Chaos schwebte und sie in die Bahnen von Recht und Gesetz führt. Er ist der Geist, der im weiteren diese geordnete Welt gewaltig und unbändig durchweht, damit sie nicht in das Ungeordnetsein und letzten Endes in das Nichts zurückfällt. Er ist der Geist der Liebe, der alles Böse überwindet. Wo die Güte und die Liebe, da ist Gott. Und umgekehrt: Wo Gott ist, da ist die Liebe. Wir wollen uns dessen immer bewußt sein! Zeigt es sich nicht auch an allen Ecken und Enden, daß dort, wo sich der Mensch von Gott löst und meint, ohne ihn auskommen zu können, das Böse überhand nimmt und sein zerstörerisches Werk vollbringen kann? Dieser Geist Gottes, der Heilige Geist, ist also der Geist, den wir alle so dringend brauchen, um wirklich als Mensch leben und verantwortlich handeln zu können – jeder von uns als einzelner, wir als Kirche, wir als Gesellschaft in Politik, Wirtschaft, Kultur.

Nicht zuletzt ist dieser Geist Gottes der Heilige Geist, der uns all seine Gaben umfassend gibt in reichlichem, überfließendem Maß. Nach alter Tradition können wir diese Gaben in sieben inhaltsreichen Worten zusammenfassen: Weisheit, Verstand, Wissen, Rat, Stärke, Frömmigkeit und Ehrfurcht.

Weisheit: Zu allen Zeiten und bei allen Völkern gehörten die weisen Menschen zu den angesehensten. Man wußte, daß sich dahinter reiche Lebenserfahrung verbarg. Höhen und Tiefen des Lebens hatten diese Menschen ausgekostet und waren daran gereift. So waren sie auf das Wesentliche des Lebens gestoßen und ließen sich davon leiten – letztlich Gott. Weisheit ist, nicht am Kleinkram des Alltags hängenbleiben, nicht den Blick und das Leben auf das Diesseits ausrichten, sondern Maßnahmen an Gott und das Leben an ihm orientieren.

Verstand: Gott hat uns den Verstand gegeben, damit wir diese Welt, ihre Ordnung und Ziele erkennen und durchschauen, damit wir aus diesen Erkenntnissen heraus den Schöpfungsauftrag erfüllen. Der Verstand braucht den Geist Gottes, damit er das Rechte erkennt und nicht in Stolz und Überheblichkeit in die Irre geht.

Wissen: „Wissen ist Macht", Wissen kann fürchterlich mißbraucht werden. Deshalb ist es um so notwendiger, daß der Geist hier helfend und führend dem Menschen beisteht, damit er sein Wissen zum Wohle der Menschheit einsetzt. Das ist umso wichtiger, als der Umfang des Wissens immer größer wird und auch an immer entscheidendere Grenzen stößt, wie gerade heute der Stand der Forschung (z. B. Gen) aufweist. Wenn Wissen nicht mit Weisheit gepaart ist und vom Geist Gottes geleitet, kann es zu gewaltigen Katastrophen führen.

Rat: Wir alle stehen im Alltag vor Aufgaben und Entscheidungen, bei denen „guter Rat teuer" ist. Auch hier wieder, damit wir zur rechten Zeit das Rechte tun.



Stärke: „Der Mensch hat Rückgrat." Dieses und eine Reihe anderer Sprichwörter oder Volksweisheiten zeigen auf, worum es geht. Nicht um eigensinniges Durchsetzen eigener Wünsche, sondern um Standfestigkeit im Einsatz für Güte, das Rechte, für die Wahrheit. Da sind wir mit unseren Kräften manchmal überfordert. Aber Gottes Geist gibt uns diese fehlende Stärke.

Frömmigkeit: Damit ist nicht ständiges Händefalten und Beten gemeint: aber wohl sich dessen bewußt sein, immer in der Gegenwart Gottes zu stehen und aus diesem Leben mit ihm auch den Alltag leben und gestalten, ja sagen zu dem, was es für mein Leben und die Ewigkeit vorsieht. Auch dazu braucht es seinen Heiligen Geist.

Ehrfurcht: Ehrfurcht hat nichts mit Angst oder Unterwürfigkeit zu tun. Sondern das Wissen und das Bewußtsein, alles – die gesamte Schöpfung – kommt von Gott und ist von Gott geliebt. So muß ich der Natur, allen Lebewesen, besonders dem Menschen begegnen; und erst recht dem Menschen, mit dem ich auf besondere Weise verbunden bin. In ihm erkenne ich Gott, und deshalb achte und ehre ich ihn.

„Sende aus deinen Geist, und das Antlitz der Erde wird neu." Damit das Antlitz der Erde immer wieder verändert wird, erneuert wird, damit unser Bemühen und Arbeiten daran zum Erfolg führt, hat Jesus Christus uns den Heiligen Geist versprochen und gesandt. Im Vertrauen auf diese Zusage feiern wir Pfingsten.

Zum Leben ermutigt

Von EDELTRAUD ROSTEK, Pastorin i. R.

Wenn ein angenehm warmer Wind oder auch kräftige Windböen den Wanderer begleiten, können sie ihn daran erinnern, daß der Geist Gottes Menschen der Bibel wie ein Windhauch oder auch ein Sturm begegnete: Durch einen kräftigen Wind ließ Gott die Wasser nach der großen Flut fallen und schenkte allen, die in der Arche waren, die Erde neu.

Zum verfolgten und ermüdeten Elia kam Gott in einem stillen sanften Sausen und ermutigte ihn: Gehe deinen Weg und tue, was ich dir sage. Weil der Gottesgeist die Jünger Jesu in der Pfingstgeschichte wie ein Sturmwind durchdrang, konnten sie den Menschen zurufen: die Hilfe, die wir von Gott erwarten, hat Jesus Christus uns gebracht.

Der Gottesgeist rührt auch heute Menschen an, führt sie zu neuen Aufgaben und schenkt ihnen darin das Leben.

In gleicher Weise deuten Feuer und Licht die Nähe des Gottesgeistes an. Das helle Licht, das die Farben der Kirchenfenster erleuchtet, der warme Schein einer Kerze, der unseren Blick auf sich zieht, oder das Licht freundlicher Begegnungen lassen uns an ihn denken.

In der Bibel wurde Mose durch das helle Licht eines brennenden Dornbusches angezogen und hörte den Auftrag: „Du sollst mein Werkzeug sein, wenn ich mein Volk aus dem Elend Ägyptens herausführen werde." Und während der Wüstenwanderung zog Gott in einer Feuersäule vor seinem Volk her, so daß es auch im Dunkeln seinen Weg erkannte.

Wie von Feuerflammen erleuchtet, konnten die Jünger Jesu am Pfingstfest zu den Menschen reden: In dem, was Jesus Christus verkündete und tat, wie er lebte, starb und zu neuem Leben erhoben wurde, ist Gott uns nahe.

In einem dritten Symbol erinnert die Taube an den Gottesgeist. In ihren weißen Gefiedern, voller Bewegung und friedlich zugleich, steigt sie aus der Höhe herab und bildet die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und uns Menschen ab. Wie eine Taube kam der Gottesgeist nach der Taufe zu Jesus Christus hernieder. Fortan wirkte er unter allem Volk durch ihn.

Gemeinsam betonen die Bilder: Der Gottesgeist ermutigt uns zum Leben. Wenn er in unser Tun eingeht, wird von ihm Leben und Zukunft für unsere Welt ausgehen.

Pfingstlied

Von KARL SEEMANN

Licht aus weißer Wolke,
Schaumkraut und Ginster blühn.
Wer möchte nicht mit der Sonne
über die Berge ziehn!

Es singen in den Wäldern
die Vögel allzumal,
der Ruf des Kuckucks verhält,
hebt an aus entlegenem Tal.

Im Echo und Widerecho,
im Blühen und Wiederblühn,
wer möchte nicht mit der Sonne
über die Berge ziehn!

Es bleibt ein wunschlos Wandern.
O Herz, vergiß die Qual!
Der Ruf des Kuckucks verhält,
hebt an aus entlegenem Tal.

„Es ging ihnen durchs Herz"

Von HORST THIEMANN, Pfarrer i. R.

Liebe Leserinnen und Leser des *Ostpreußenblattes*, seit Monaten liegt die Einladung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig auf dem Tisch. – Aber es geht nicht um eine „Mustermesse in Sachen Angebot und Nachfrage", sondern um ein Treffen von Leuten, denen die Heimat nach allem widerfahrenden Leid weder gleichgültig ist noch als „abgeschrieben" gilt. Daran kann und darf auch das „Geschrei" der Gegner unserer Landsmannschaft nichts ändern; denn, wer die Leidenswege der Pommern, Ostpreußen, Schlesier oder Sudetendeutschen ignoriert und andere Leidensgruppen in unserem Land besonders bevorzugt, muß sich die Anfrage gefallen lassen: Wie hälst DU es eigentlich mit der Wahrheit und Redlichkeit?

Das „Pfingstereignis", wie es uns in der Apostelgeschichte Lukas Kap. 2, berichtet wird, mahnt zur Wahrheitsliebe, Redlichkeit. Von den damaligen Zuhörern der Apostelbotschaft heißt es: „Es ging ihnen durchs Herz!" – Sie spüren etwas von der Dynamik der Zuwendung des Herrn dieser Welt zu uns Menschen durch Jesus Christus und fragten: „Was sollen wir tun?" – Das bedeutet: Das Zentrum ist getroffen worden! Momentan würden wir sagen: … das geht an die Nerven, das geht an die Nieren; das Gewissen ist beunruhigt! Hier muß etwas getan werden, etwas Entscheidendes muß geschehen! Diese Sache kann man nicht einfach auf sich beruhen lassen, denn es ist nicht damit getan, sich den Kopf zu zergrübeln! Eine solche Erkenntnis, die das Innerste aufwühlt, ist heilsam!

Pfingsten ist kein Ereignis für Träumer oder Schwärmer. Es ist weder eine Sache von Halbgebildeten noch von Angeheiterten. Schlichte Leute aus dem Volke waren es, aber Leute, die tagelang in flehentlichem Gebet beisammen waren. Keine Weltfremden, Sektierer oder meschenverachtende Politiker, sondern Wartende und Erwartende: Menschen, die Wegweisung und Wegbegleitung erhofften!

„Es ging ihnen durchs Herz" – eben, Ostpeußen sind für friedlichen Wandel!

Eine ehrliche Frage ist aufgebrochen: „Was sollen wir tun?" Und die apostolischen Zeugen waren um eine klare Antwort nicht verlegen. Hier finden wir kein Drumherumreden, keine unverbindlichen Redensarten, sondern Entscheidung fordernde Ratschläge: „Buße tun" = ändert euren Sinn brecht den „Tanz um das goldene Kalb" ab, singt nicht mehr die menschenverachtende Melodie „Das rechnet sich nicht"; „lebt aus der Vergebung", die euch täglich Gottes Gnade zuteil werden läßt und sucht den Weg zum friedlichen Wandel mit dem Nachbarn, dem Mitmenschen; „werdet geistbegabt" = lernt die „Radikalinskies" mitten unter uns zu unterscheiden von denen, die den friedlichen Wandel suchen! –

Wenn der Herr des Lebens schon zu den Menschen kommt, gerät der sogenannte „Durchschnittsmensch" aus dem Konzept. Die „christlichen Konserven", von denen wir bisher lebten in einer Art „Privatreligion", erweisen sich als absolut unbrauchbar.

Pfingsten heißt u. a.: In der Kirche, mit der Kirche, für das Leben; denn von nun an ist die Predigt Christuszeugnis, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. In der ersten christlichen Generation war das sonnenklar und nicht durch vielerlei mögliche und unmögliche Gedankenakrobatik verdunkelt. Wo der heilige Geist sich zu Worte meldet, hören die Redensarten auf, kommen alle komplizierten Akrobaten-Kunststücke des Intellekts zum Schweigen, da wird alles ganz einfach, äußerst schlicht und absolut praktisch. In der Kirche, mit der Kirche, für das Leben bedeutet letztendlich: Christliche Glaubensaussagen wollen keine „toten", trockenen Dogmen sein – aber ohne sie wird unsere Welt von Tag zu Tag ärmer, geht jeglicher Ethos an Menschwürde und Menschlichkeit – wie heißt es doch heut' so „schön" – „den Bach runter"!

Irren wir uns nicht: Pfingsten und das Thema unseres Ostpreußentreffens in Leipzig „Ostpreußen – für friedlichen Wandel" (!) – geht uns alle an! – Unsere Landsmannschaft muß unsere Gemeinschaft, Ort des Miteinanders und der Geborgenheit sein und bleiben!

Ich grüße Sie in heimatlicher Verbundenheit mit dem nachfolgenden Lied (KG # 170):

Komm, Herr, segne uns, daß wir uns nicht trennen,/ sondern überall uns zu dir bekennen./ Nie sind wir allein stets sind wir die Deinen./ Lachen oder Weinen wird gesegnet sein.

Keiner kann allein Segen sich bewahren./ Weil du reichlich gibst, müssen wir nicht sparen./ Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen,/ schlimmen Schaden heilen,/ lieben und verzeihn.

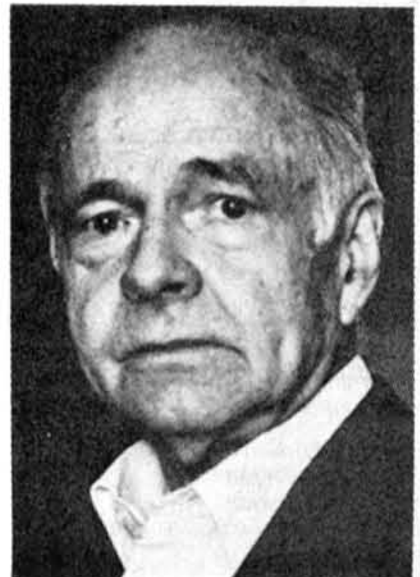
Frieden gabst du schon, Frieden muß noch werden,/ wie du ihn versprichst uns zum Wohl auf Erden./ Hilf, daß wir ihn tun, wo wir ihn erspähen,/ die mit Tränen säen, werden in ihm ruhn.

Komm, Herr, segne uns, daß wir uns nicht trennen,/ sondern überall uns zu dir bekennen./ Nie sind wird allein stets sind wir die Deinen./ Lachen oder Weinen wird gesegnet sein.

Ein Leben für und mit Goethe

Zum 95. Geburtstag des Literaturwissenschaftlers Erich Trunz

Er gilt als einer der fundiertesten Barock- und Goetheforscher unserer Zeit: Professor Dr. Erich Trunz. Geboren wurde er vor 95 Jahren am 13. Juni in Königsberg, in Allenstein wuchs er auf und besuchte dort das Humanistische Gymnasium. Sein „kunst- und geistfreudiges Elternhaus" bereitete den Nährboden für sein späteres Wirken. In München, Berlin und Königsberg studierte Erich Trunz Germanistik. Vor allem sein Berliner Lehrer Julius Petersen war es, der den Ostpreußen an die bis dahin meist unbeachtete Dichtung des Barock heranführte. Seine Dissertation schrieb Trunz über Ambrosius Lobwasser, den Übersetzer des Hugenottenpsalters und Kirchenliederdichter aus dem 16. Jahrhundert.



Erich Trunz

Als Assistent Petersens wirkte Trunz von 1931 bis 1933 an der Universität Berlin, bis er für zwei Jahre nach Amsterdam ging, um dort als Lektor zu arbeiten. Anschließend war Trunz in Freiburg i. Br. zu finden; dort war er von 1936 bis 1939 als Dozent tätig, dort habilitierte er sich 1938.

Zeitweilig zum Militärdienst eingezogen, war Erich Trunz von 1940 bis zum Kriegsende Ordinarius der Deutschen Universität in Prag. Nach dem Krieg lehrte der Ostpreuße an der Universität Münster (ab 1955 als ordentlicher Professor), ging dann aber 1957 nach Kiel, wo er bis zu seiner Emeritierung 1970 an der Christian-Albrecht-Universität wirkte.

Die Publikationen des Ostpreußen, so Essays über die Dichtung des Barock und über Leben und Werk Johann Wolfgang von Goethes, fanden eine großen Leserkreis. Bücher aus jüngerer Zeit wie „Ein Tag aus Goethes Leben" (Verlag C.H. Beck, 1990), „Weltbild und Dichtung im Zeitalter Goethes" (Verlag Hermann Böhlaus Nachf., 1993), „Weltbild und Dichtung im deutschen Barock" (Verlag C.H. Beck, 1992) zeichnen sich durch eine deutliche und anschauliche Sprache aus, so daß sie auch für Laien durchaus verständlich und pakkend zu lesen sind.

Martin Opitz und Johann Matthäus Meyfart, Friedrich Gottlieb Klopstock oder dem Kreis der Fürstin Gallitzin in Münster hat sich Trunz gewidmet, vor allem aber Johann Wolfgang von Goethe und seinem Werk. Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg machte sich Erich Trunz daran, im zerstörten Hamburg, wohin es ihn verschlagen hatte, Goethes Werke in 14 Bänden neu herauszugeben. Den zwischen 1948 und 1960 erschienen 14 Bänden folgten sechs Briefbände (1962 bis 1969). Noch heute wird die „Hamburger Ausgabe" von Goethes Werken bei Studenten und Literaturfreunden gleichermaßen geschätzt und gilt als Basis der modernen Goethe-Forschung.

Immer wieder hat sich Trunz aber auch mit ostpreußischen Themen beschäftigt. So gab er 1932 nach dem Tod des Mohrungers Walter Harich dessen Roman „Witowd und Jagiello" heraus; 40 Jahre später erschien in der von Trunz herausgegebenen Schriftenreihe „Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte" der Ostpreußenroman Harichs, „Der Aufstieg". Ein Artikel über Simon Dach ist zu nennen und Aufsätze über den Allensteiner Pädagogen Benno Böhm und die Allensteiner Malerin Frieda Strohmberg.

„Es ist, als habe er die Zeit zum Stehen gebracht", hat der Ostpreuße einmal über Goethe geschrieben. Zweifellos ist es auch Erich Trunz gelungen, mit seinem umfangreichen literaturwissenschaftlichen Werk längst vergangene Zeiten wieder lebendig werden zu lassen. **os**



Komponist unvergessener Melodien: *Werner Richard Heymann gibt Autogramme (1951)* Foto Katalog

„Das gab's nur einmal ..."

Werner Richard Heymann – Ausstellung in München

Seine Musik war überall. Man hörte sie aus den Orchestergräben der großen Theaterbühnen und aus den ramponierten Klavieren der kleinen Kabarettkeller, sie erklang im festlich geschmückten Konzertsaal und im abgedunkelten Kino. Und anschließend auf der Straße ...", staunt Volker Kühn in seinem überaus informativen Beitrag über den Komponisten Werner Richard Heymann (1896–1961) für den Katalog zur Ausstellung „Ein Freund, ein guter Freund" (96 Seiten, 40 Fotos, brosch., 14,80; ISBN 3 88331-037-9). Die Präsentation mit Noten- und Schriftautographen, Fotos, Dokumenten und seltenen Drucken aus allen Schaffensperioden des aus Königsberg stammenden Komponisten ist von der Berliner Akademie der Künste, die den Nachlaß des Ostpreußen betreut, erarbeitet worden und kann jetzt **vom 15. Juni bis 23. Juli im Münchner Stadtmuseum**, St.-Jakobs-Platz 1, besichtigt werden.

Längst sind sie zu Evergreens geworden, seine unsterblichen Melodien. Jetzt auch zu hören auf der duophon-CD (01893) **Das muß ein Stück vom Himmel sein** (30 DM) mit Scarlett O' & ‚the little big band' (als Gast Steffen Mensching). Oder auf **Das gab's nur einmal** (2 CDs mit Originalaufnahmen. edel records 0014612 TLR, 29,80 DM). Wer kennt sie nicht, die schwungvollen Melodien von „Ein Freund, ein guter Freund", oder „Das gab's nur einmal, das kommt nicht wieder", oder „Das ist die Liebe der Matrosen"? Dabei hatte Heymann gar kein Schlagerkomponist werden wollen. Seine ersten größeren Kompositionen waren Vertonungen einiger Verse seines 1915 bei Soissons gefallenen Bruders Walther. Auch für ernste Stummfilme wie etwa Murnaus „Faust" oder Fritz Langs „Spione" schrieb Heymann die Musik. In Erinnerung aber blieben seine Evergreens – bis heute. **SiS**

Außergewöhnliche Leistungen

Ostpreußischer Kulturpreis – Rückblick und Ausblick

Wenn zu Pfingsten anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in der Leipziger Neuen Messe wieder die Ostpreußischen Kulturpreise überreicht werden, dann werden die Gedanken auch zurückwandern in die Zeit, da die Idee, Männer und Frauen für außergewöhnliche Leistungen auszuzeichnen, geboren wurde. Es waren – und sind – Männer und Frauen, die mit ihrem Werk und ihrem Leben Vorbilder gaben, getreu dem Herderschen Motto: „Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde ..."

Mehr als vier Jahrzehnte sind nun vergangen, da die Landsmannschaft Ostpreußen einen Ostpreußischen Kulturpreis stiftete (am 30. März 1957). Ursprünglich sollte diese Auszeichnung alljährlich am 1. Mai, dem Geburtstag des ehemaligen Sprechers der LO, Dr. Ottomar Schreiber, verliehen werden. Zunächst gab es drei Sparten – Literatur, Bildende Kunst und Musik –, in denen Künstler und Kulturschaffende ausgezeichnet werden sollten. Bedingung war – und ist es bis heute –, daß sich die Arbeit auf Ostpreußen bezieht oder von einem Ostpreußen stammt.

Mittlerweile wird der Ostpreußische Kulturpreis meist alle drei Jahre auf dem Deutschlandtreffen verliehen; zu den drei ursprünglichen Sparten sind noch die Gebiete Wissenschaft und Publizistik hinzugekommen.

Ende April 1958 war es dann soweit: Auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in Hamburg wurden die ersten Kulturpreise überreicht. Walter von Sanden-Guja, Schriftsteller und Fotograf, Karl Eulenstein, Maler, und Otto Besch, Komponist und Musikschriftsteller, waren die ersten Preisträger. Im darauffolgenden Jahr wurden der Schriftsteller Hans-Georg Buchholtz und der Maler Professor Eduard Bischoff geehrt. 1960 erhielten der Lyriker Walter Scheffler, der Maler Ernst Mollenhauer und der Musikschriftsteller und Kritiker Dr. Erwin Kroll den Preis; ein Jahr später waren es die Schriftsteller Martin A. Borrmann und Siegfried Lenz sowie der Musiker Paul Mühlen.

Es vergingen zwei Jahre, bis wieder Kulturpreise an ostpreußische Persönlichkeiten vergeben wurden: 1963 waren es die Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker, der Maler und Graphiker Hans Orlowski und der Komponist Günther Suckow. 1964 wurden der Dichter Fritz Kudnig, die Bildhauer Hilde Leest und Georg Fuhg sowie der letzte Domorganist von Königsberg, Professor Herbert Wilhelmi, ausgezeichnet. 1966 dann waren es zwei Schriftstellerinnen, Charlotte Keyser und Gertrud Papendick, sowie der Zeichner Erich Behrendt, die mit der Verleihung des Preises geehrt wurden. Drei Jahre später – 1969 – erhielten der Schriftsteller Paul Brock, der Maler Arthur Degner und der Komponist Professor Heinz Tiessen den Preis. Die Bildhauerin Ute Steffens wurde mit einem Förderpreis bedacht.

1973 waren es zwei Frauen, die für ihr Schaffen geehrt wurden: die Schriftstellerin Hedwig von Lölhöffel und die Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heydendorff. 1976 dann kam man wieder zum Pfingsttreffen nach Köln. Bei dieser Gelegenheit wurden in feierlichem Rahmen die Kulturpreise an die Maler Rolf Burchard und Robert Hoffmann-Salpia sowie an den Pianisten Gottfried Herbst und den Volkskundler Prof. Dr. Erhard Riemann vergeben. Schon ein Jahr später wurde der zweite Kulturpreis für Wissenschaft überreicht: Preisträger war Bibliotheksdirektor Dr. Ernst Wermke. 1978 erhielt die Lyrikerin, Graphikerin und Bildhauerin Ursula Enseleit den Kulturpreis für Bildende Kunst.

Pfingsttreffen in Köln – man schrieb das Jahr 1979. Die Malerin und Bildhauerin Erika Eisenblätter-Laskowksi erhielt den Kulturpreis für Bildende Kunst und Chordirigent Heinz von Schumann den Preis für Musik.

1982 wurde zum ersten Mal ein Preis für Publizistik vergeben; er ging an den damaligen Chefredakteur des *Ostpreußenblattes* und Herausgeber der swg-Schriftenreihe, Hugo Wellems. Im gleichen Jahr wurden auch der Schriftsteller Arno Surminski, der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Helmut Motekat und die Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp geehrt. 1985 sah man die Bildhauerin Maria Ewel, den Dichter und Schriftsteller Dr. Willy Kramp, den Organisten und Komponisten Oskar Gottlieb Blarr sowie den Historiker Dr. Reinhard Wenskus als Preisträger. Beim Deutschlandtreffen drei Jahre später in Düsseldorf wurden die Schriftstellerin Annemarie in der Au, der Journalist Dr. Norbert Matern, der Musikwissenschaftler Prof. Eike Funck und der Tierfilmer Heinz Sielmann ausgezeichnet.

1991 dann, wieder in Düsseldorf, erhielten die Schriftstellerin und Journalistin Ruth Geede und der Rundfunkjournalist Hans Ulrich Engel den Preis für Publizistik, während der Kunsthistoriker Dr. Günther Krüger in der Sparte Bildende Kunst und Claus von der Groeben mit dem Kulturpreis für Wissenschaft ausgezeichnet wurden. Schon ein Jahr später, 1992, wurde im Rahmen eines Festaktes in der Bayerischen Landesvertretung in Bonn Dr. Hansheinrich Trunz mit dem Kulturpreis für Wissenschaft geehrt. Auch der Volkskundler Alfred Cammann und die Schriftstellerin Helga Lippelt erhielten für ihre herausragenden Leistungen den Ostpreußischen Kulturpreis (1994). Zum 45. „Geburtstag" des *Ostpreußenblattes* schließlich wurde der Verleger und Drucker Gerhard Rautenberg mit einem Kulturpreis ausgezeichnet (1995). Ihm folgten 1997 auf dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf der Komponist Siegfried Matthus (Musik) und der Maler und Graphiker Otto Schliwinski (Bildende Kunst). In diesem Jahr nun werden in Leipzig **Dr. Frans du Buy mit dem Kulturpreis für Wissenschaft und Dr. Henning v. Löwis of Menar mit dem Kulturpreis für Publizistik** ausgezeichnet. Über die **Verleihung der Kulturpreise, die im Rahmen der Feierlichen Eröffnung des Deutschlandtreffens (10. Juni, 14 Uhr, Congreß Center Leipzig, Raum 1)** stattfindet, werden wir – wie über alle anderen Höhepunkte des Treffens – ausführlich berichten.

Mehr als vier Jahrzehnte Ostpreußischer Kulturpreis. Geehrt wurden Männer und Frauen, die Außergewöhnliches für Ostpreußen geleistet haben und die gewiß alle der Erkenntnis des ostpreußischen Schauspielers Paul Wegener zustimmen würden, der einmal sagte: „Ich glaube, daß das, was mich weitergebracht hat, im wesentlichen war, daß ich nicht irgendwelchen Dingen aus Gefallsucht nachlief. Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein." **Silke Osman**

Zwerge – das „stille Volk"

Von ESTHER KNORR-ANDERS

Wie war zu Köln es doch vordem mit Heinzelmännchen so bequem, denn war man faul, man legte sich, hin auf die Bank und pflegte sich. Da kamen bei Nacht, ehe man's gedacht" – nun wer wohl? Die Zwerge. Und dabei wäre es geblieben, wenn eine arglistige Schneidersfrau den nächtlichen Hilfsgeistern nicht Erbsen auf die Treppe gestreut hätte, so daß die Rotmützen niederpurzelten. Niemand weiß zu begründen, warum Zwerge, Wichtel, Gnome, insgesamt Unterirdische genannt, geliebt werden. Sollte es sein, weil sie von allen Naturgeistern den Menschen am ehesten wesensverständlich sind? Sie rackern und schätzen musische Pausen. Hingegen schätzen sie nicht, bei der Arbeit beobachtet, zu ihr angetrieben oder ausgenutzt zu werden. Zwar weiß man nicht genau, was sie in der Tiefe ihrer Bergheimat tun, doch kennt

Esther Knorr-Anders stammt aus Königsberg und lebt als freie Journalistin und Schriftstellerin in Wiesbaden. An dieser Stelle veröffentlichen wir einer Reihe von Betrachtungen über Fabelwesen aus ihrer Feder; es ist geplant, diese Texte als Buch herauszugeben.

man ihre Geräte: Schmiedehämmer, Hacke, Spaten. Überlieferung bekundet, daß sie Gold, Silber, Kupfer freilegen, nach Edelsteinen schürfen.

Ihre Könige heißen Alberich und Laurin, Gübich und Heiling. Auch Königinnen leben im Zwergenreich: Huldra und Berchta. In Island werden die Erdgeister respektvoll „The good people" genannt, in der Schweiz „Härdmännle", im Lüneburgischen „Görzoni" und im ostpreußischen Samland „Underhördschkes". Selbstverständlich haben sie auch Eigennamen. In altnordischen Quellen werden sie Vitr und Litr, Fialarr und Galarr, Anar und Onar gerufen. Alle Zwerge, das „stille Volk", sind hilfsbereit, dem Menschen zugetan. Sie verhalten sich treu, so lange man sie treu sein läßt. Aber schon im „Rudlieb" (Gedicht und Roman aus dem 11. Jahrhundert) beklagt der Zwerg die Hinterhältigkeit der Menschen. Bösartigkeit, gepaart mit der Sucht zur Völlerei, bewirkt die kurze Lebensdauer der Menschen, meint der Zwerg. Zwerge aber, weil sie redlich sind und einfache Speisen genießen, leben lange, gesund und heiter. Ihre Hautfarbe ist dunkel. Die Tönungen reichen von schiefergrau über erdbraun bis kohlschwarz. Mit einer Tarnkappe vermögen sie sich unsichtbar zu machen, und als unsichtbare Helfer geistern sie seit Jahrhunderten durch die Sehnsüchte und Träume der Menschen. Sagen und Märchen künden davon.

In „Die Wichtelmänner" (Grimm'sche Sammlung) wird erzählt: „Es war ein Schuster ohne seine Schuld so arm geworden, daß ihm endlich nichts mehr übrigblieb als Leder zu einem einzigen Paar Schuhe." Sorgenvoll schlief er ein, doch als er morgens an die Arbeit wollte, standen die fertigen Schuhe auf dem Tisch. So fein waren sie gearbeitet, daß sich sofort ein Käufer fand, der reichliches Entgelt zahlte. Das geschah Tag für Tag. Eines Nachts blieben die Schustersleute auf; sie sahen Zwerge kommen, die im Eiltempo zu schustern begannen. Aber sie waren nackt. „Die frieren ja", jammerte die Schustersfrau. Das Paar schlich in die Wohnstube zurück und beschloß, ihren Helfern Kleider zu nähen. Hemdchen, Hosen, Wams und Strümpfe wurden gefertigt, auch die Schuhe fehlten nicht. Als die Wichtel in der kommenden Nacht die Pracht entdeckten, sich eingekleidet hatten, zogen sie lauthals jubelnd davon. Dem Schusterspaar aber ging es gut, so lange es lebte.

Das Märchen „Die Geschenke des kleinen Volkes" berichtet von einem Schneider und einem Goldschmied, die bei einer Nachtwanderung im Wald zu einem Hügel gelangten, wo Musik ertönte. Das Zwergenvolk feierte ein Fest. Die beiden Wanderer wurden hinzugebeten. Erst ängstlich, dann fröhlich wie ihre Gastgeber, nahmen sie an der Fete teil. Zum Abschied forderte der Zwergenälteste sie auf, sich die Taschen mit Kohlen vollzustopfen. Das taten sie, unhöflich wollten sie nicht sein. Am anderen Morgen entdeckten sie, daß die Kohlen zu Gold geworden waren. Der Schneider freute sich, der Goldschmied nicht. Er wollte mehr. Heimlich schlich er nächtens zu den Zwergen und nahm von den Kohlen. Doch am nächsten Tag waren die Kohlen Kohlen geblieben. Schlimmer: Auch die Goldstücke, die er besessen hatte, waren wieder zu schwarzen Brocken verwandelt ...

Wer in die Reiche der Naturgeister Einlaß findet, unterliegt anderer Zeitrechnung. Die Stunden im Geisterreich zählen nach dem Maßstab der Ewigkeit. Das erfuhren zwei Geigenspieler aus dem irischen Strathspey. Berühmt wegen ihres Spiels „wurden sie von einem graubärtigen Alten gewonnen", im Berg zum Tanz aufzuspielen. Sie taten es gern. Nach Strathspey zurückgekehrt, fanden sie sich nicht zurecht. Alles hatte sich verändert: Straßen, Häuser, die Kleidung der Menschen und ihr Gebaren. En Greis redete die ziellos Umherirrenden an. Ihm dünkte, sie könnten jene Geiger sein, die vor 100 Jahren im Berg verschwunden waren. Entsetzt begriffen sie, daß sie in der damaligen Nacht von allem geschieden wurden, das sie mit der irdischen Welt verbunden hatte. Sie betraten eine Kirche und starben dort ...

Zwerge – so bezeugen die Mären – sind nicht nur Helfer der Menschen in mißlichen Situationen, sie bauen auch auf deren Hilfe, bitten Hebammen, schwangeren Zwerginnen bei der Geburt ihrer Kinder beizustehen; als redlich bekannte Männer suchen sie zur Schlichtung von Streitereien auf. Doch in der Menge der Unterirdischen befinden sich natürlich auch Giftzwerge; sie wechseln eigene, kranke Säuglinge gegen Neugeborene junger Mütter aus oder versuchen auf andere Weise eines Menschenkindes habhaft zu werden.

Bekanntester Giftzwerg ist Rumpelstilz. Wir erinnern uns: Ein angeberischer Müller hatte ausposaunt, seine Tochter könne Stroh zu Gold spinnen. Darauf läßt der König sie einsperren und erwartet von ihr das Goldwunder; andernfalls müsse sie sterben. Rumpelstilz zeigt sich ihr. Gold spinnen ist für ihn Bagatellarbeit. Als Seelenkenner rechnet er mit der Raffsucht des Königs – und verschätzt sich nicht. Königin soll das Mädchen werden, wenn es die dritte Ladung Gold liefert. Diesmal verlangt Rumpelstilz für seine Hilfe ihr erstes Kind. Das verstörte Mädchen sagt zu, wird Königin, ein Kind kommt zur Welt. Rumpelstilz erscheint, erheischt seinen Lohn. Auf das Flehen der Königin gewährt er ihr drei Tage Zeit, seinen Namen zu erraten. Gelingt ihr dies, soll sie das Kind behalten. Kundschafter streunen durchs Land; am letzten Tag kommt ein Bote, der bei Nacht einen Zwerg ums Feuer tanzen sah, der dabei ein Lied sang und seinen Namen verriet. „Rumpelstilz heißt du", frohlockte die Königin. Aus Wut „riß er sich mitten entzwei".

Eines Tages verließen die Zwerge Höhlen und Grotten. Sie verließen die Menschen. Die heidnischen Zipfelmützen empörte das Glockengeläut, das bis in die Wälder drang. An der Schwalm bei Uttershausen liegt der Dosenberg. Dort sammelten sie sich zum Auszug in ein fernes Land. Gegen reichen Lohn setzte ein Bauer sie über den Fluß. Drüben verabschiedeten sie sich und wurden nie mehr gesehen.

Kulturhistorische Wirklichkeit aber ist die Zipfelmütze. Als „phrygische Mütze" gehörte sie zur Zunftkleidung frühgeschichtlicher zwergenhafter Bergleute, sogenannter „Idäischer Daktylen" (Fingermännchen) in Griechenland und auf Kreta. Sie waren klein genug, um im Altertum für die Fürsten Bergbau zu betreiben. Sie sollen von Griechenland über den Balkan nach Österreich und Deutschland gezogen sein. In alten Bergwerken in Thüringen und Westfalen fand man winzige Geräte, deren Kupfer mit dem kretischen Kupfer identisch war. „Fingermännchen": Sie sanken, wie so vieles, aus der Vorstellungswelt späterer Jahrhunderte.



Zeichnung Uta Hecker

Lenzmelodie

Von ELLEN METSCHULAT-MARKS

Himmelslicht öffnet
zarte Blütenkelche
Sie schweben
und wiegen sich
in lauen Winden
wie Elfen im Reigen
Magnolie meine Schöne
Vögel jubilieren
kaum hörbar
im Duett fallen Bienen
und Hummeln ein
ein lichter Falter
findet den Weg
durch seine Zeit
– unter deinem
hellen Laub
werde ich träumen
und lauschen, lauschen
der Lenzmelodie ...

Feierliche Stunde

Von ALFRED BRUST

Mir ist als ob es Sonntag wär',
Und kann den Grund nicht sagen.
Kommt es tief von innen her,
Oder aus fernen Tagen?

Ist's ein Gruß aus anderer Welt –
Zögernder und dreister?

Oder ein Wehen, das mir gefällt,
Atem guter Geister?

Alles in der Runde
Ist samten überhaucht –
Feierliche Stunde
Nun die Seele lichtwärts taucht.

Verlobung auf dem Weg

Von HEINZ KURT KAYS

Dem Adam Golubnies machte es nichts aus, ein Dutzend Zentnersäcke nacheinander drei Stiegen hoch auf den Speicher zu schleppen, ohne dabei etwa in den Knien einzuknicken. Am Ende glitzerten zwar ein paar Schweißtropfen auf seiner Stirn, aber die Stummelpfeife zwischen den Zähnen war ihm nicht ausgegangen. Nun, der Adam war eben ein Kerl wie ein Baum, mit waagerechten Trageschultern und einem Brustkorb, der das blaue Barchenthemd zu sprengen drohte, das er bei der Arbeit trug.

Man nannte ihn in Ulleschen, wo der Adam Golubnies beim Bauern Balzereit in Dienst stand, nur den „Scharwerker". Und das galt sozusagen als Ehrentitel, denn damit war ein unermüdlicher Arbeiter gemeint. Ein solcher aber wurde hoch geschätzt im Masurischen. Was machte es da schon aus, daß der Adam nicht auch über gleich große – wie soll man sagen – geistige Beweglichkeit verfügte? Immerhin, den Masurenkalender konnte er lesen und seinen Namen durchaus schreiben. Das aber langte schließlich überall hin.

Freilich, mit dem Mundwerk, da haperte es. Möglicherweise war daran aber lediglich die Tabakspfeife schuld, die er zwischen Aufstehen und Schlafengehen nur beim Essen beiseite legte. Kein Mensch sah in dieser Wortkargheit einen Nachteil, er selbst am allerwenigsten. Erst als er von der Liebe befallen wurde, da hätte Adam die Worte gern ein wenig besser setzen mögen. Denn es ist überall so auf der Welt, die Mädchen wollen mit süßen Sprüchen umschmeichelt werden.

Diese Tatsache machte dem Adam Golubnies schwere Sorgen. Denn wie sollte er je mit der Anna Kolbert ins Reine kommen, wenn er seine Gefühle allenfalls durch tiefe Seufzer oder verlegenes Grinsen zeigen mochte? Die Anna war seit einem halben Jahr auf dem Nachbarhof des Balzereitschen Anwesens in Dienst, und vom ersten Tag an hatte der Adam ein Auge auf sie geworfen. Und er sah eine dralle Marjell, die auch nicht auf den Mund gefallen war, eher im Gegenteil. Aber schickt es sich, daß ein Mädchen einem Mann eine Liebeserklärung macht? Es schickt sich nicht, obwohl die Anna der Sache nicht abgeneigt schien, wie sich schließlich zeigen sollte.

Daß die beiden dann doch zusammenkamen, lag daran, daß in Kaltenbronn Markttag war. Der Adam Golubnies hatte ein Kalbchen hinzuführen und außerdem einen Tragekorb mit Butter und Eiern. Und die Anna Kolbert war ausgeschickt worden, ein paar billige Töpfe zu erstehen. Sie trafen sich also ganz ohne ihr Zutun

Der Adam wirbelte seinen Knotenstock verwegen durch die Luft

am Dorfausgang, und da war es selbstverständlich, daß sie den Weg gemeinsam machten. Der Adam freute sich unbändig. Das zeigte sich daran, daß er die Schirmmütze geradezu verwegen ins Genick schob und den Knotenstock mit Schwung durch die Luft wirbelte. Viele Worte fand er allerdings immer noch nicht. Aber auch die Marjell war kaum gesprächiger. Sie machte ein trübseliges Gesicht und warf ihrem Begleiter einen mißmutigen Blick um den anderen zu.

Dem Adam fiel das schon nach einer guten halben Stunde auf. Deshalb schob er die Piep in den linken Mundwinkel und fragte mit einiger Anstrengung: „Was hast?" Anna schüttelte den Kopf, daß die Blondzöpfe nur so flogen, und erwiderte ebenso kurz: „Nuscht hab' ich!" Doch weil ihr Begleiter sie unverwandt weiter anglubschte, rückt sie mit der Sprache heraus. „Gefallen will es mir nicht, daß wir beide so ganz allein sind." Adam Golubnies bekam ganz runde Augen, so erstaunlich war ihm das. „Sag warum?" wollte er nun wissen.

Die Marjell senkte verschämt den Blick. „Es schickt sich nicht", sagte sie. „Die Männer sind alle Lachudders und kriegen dumme Gedanken, wenn sonst niemand dabei ist." – „Dumme Gedanken?" kam es verwundert zurück. „Was heißt dumme Gedanken?" – „Nu ja, all was man so hört. Vielleicht woll'n sie einen Kuß, oder ..." Das Mädchen verstummte.

Adam brauchte eine Zeit, bis er dies verdaut hatte. Man sah direkt, wie sich die Gedanken unter seiner Mütze jagten. „Ein'n Kuß?", murmelte er endlich. „Da brauchst keine Angst zu haben. Wo werd' ich? Und wenn ich all möcht', wie könnt ich? In der einen Hand hab ich den Stock, in der anderen den Strick mit dem Kalbchen dran und auf dem Rücken sitzt der dammliche Korb. Wie sollt ich da?" Die dralle Marjell lachte auf: „Wie du sollst, Adam Golubnies? Den Stock steckst in Boden, das Kalb bind'st an den Baum da und den Korb stellst einfach auf die Erd. Schon hast alle Hände frei und kannst tun, was du möchst."

Der Adam war dieser Aufzählung mit offenem Mund gefolgt und hat – zu seiner Ehre sei's gesagt – diesmal schnell kapiert. Sein Mund verzog sich zu einem breiten Lachen, so daß ihm beinah die Pfeife herausgefallen wäre. „Bist eine kluge Marjell", brummelte er durch die Zähne. Dan stieß er seinen Stock mit aller Kraft in den sandigen Boden. „Auf die Gedanken war' ich nie gekommen."

Schon am nächsten Tag gingen die beiden zum Herrn Pastor. Bei der Hochzeit, die der Bauer Balzereit geradezu großartig ausrichtete, erzählte die junge Frau die Geschichte dieser Verlobung, und ihr Ehemann nickte bedächtig zu jedem Wort.

Für Sie gelesen

Eine fabelhafte Mutter

Die heißgeliebten Schildkröt-Puppen eng an sich gepreßt, schauen die beiden Mädchen mit ernstem Gesicht in die Kamera. Flankiert von Mutter und Vater kann ihnen nichts geschehen. – Ein typisches Familienbild aus den fünfziger Jahren, und die sind es denn auch, die Renate Fabel, eine der Puppenmütter, in ihrem neuen Buch **Pudding steht im Eisschrank** (Herbig Verlag, München. 288 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 29,90 DM) wieder aufleben läßt. Ihre „Erinnerungen an eine fabelhafte Mutter" sind unsentimental und humorvoll. Dennoch spürt der Leser zwischen den Zeilen, daß es nicht so einfach war, in diesen unruhigen Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands zwei Kinder großzuziehen. Hunger und Entbehrung standen an der Tagesordnung, da mußte man (frau) schon erfinderisch sein und auf vieles selbst verzichten, wollte man seine Liebsten über die Runden bringen. Mutter Fabel, einer waschechten Sächsin, gelingt das nahezu perfekt. Sie nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es gilt, ihre Rechte zu verteidigen. – Eine literarische Verbeugung vor den Frauen im Nachkriegsdeutschland. **os**

Von Ostpreußen nach Wyoming

Erfolgreiche Töpfermeisterin: Annelise Domhoff aus Heinrichswalde

Starke Nerven müsse man als Töpfer haben, schließlich dürfe man den Mut nach einem Fehlschlag nicht gleich aufgeben. Starke Nerven, den vielbesungenen ostpreußischen Dickschädel wird sie haben, die Annelise Domhoff, denn als Töpferin ist sie äußerst erfolgreich.

Geboren wurde sie am 3. Januar 1928 als Tochter des Arztes Reinhold Borbe in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung. Gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester Renate verlebte sie eine sorglose, unbekümmerte Jugend. Sie besuchte die Königin-Luise-Schule in Tilsit, bis sie mit Mutter und Schwester im Oktober 1944 die Heimat verlassen mußte. Über Sachsen gelangte die kleine Familie – der Vater ist seit dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen vermißt – nach Düsseldorf, wo sie die Schule beendete.

In Höhr-Grenzhausen, dem berühmten Töpferort im Westerwald, nahm die junge Ostpreußin ihre Töpferlehre auf. An der Keramischen Fachschule legte sie schließlich 1952 ihre Meisterprüfung ab. Erste größere Arbeiten entstanden, darunter eine Bodenvase, die Annelise Borbe dem Maler Ernst Mollenhauer schenkte, mit dem die Familie befreundet war. Mollenhauer „revanchierte" sich mit einem seiner Bilder. Ein erstes eigenes Atelier eröffnete die junge Ostpreußin 1954 in Altenberg bei Köln. Dort lernte sie auch ihren späteren Mann, einen Ostpreußen kennen, der nach Kanada ausgewandert war. 1956 folgte sie ihm. In Medicine Hat, Alberta, wurde geheiratet. Der Ehe entstammen zwei Söhne.



Annelise Domhoff: *Schalen, Krüge und ...*

Natürlich zog die Töpferscheibe mit ins ferne Kanada und später in die USA, wo Annelises Mann eine Anstellung als Ingenieur auf Hawaii erhielt. 1961 ließ sich Annelise Domhoff an der University of Hawaii in Honolulu einschreiben. „Ich brannte darauf zu sehen, ob es einen Unterschied zwischen der Ausbildung deutscher und amerikanischer Töpfer geben würde. – Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, mit welch einer Freiheit und Unbekümmertheit Professor und Studenten an den Ton herangingen. Die Töpfe wurden zerbeult, aufgeschnitten, andere Stücke aufgesetzt. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt."

Annelise war fasziniert. Viel lernte sie in diesen Jahren dazu, schließlich zog sie, da ihr Mann immer wieder einmal versetzt wurde, durch viele amerikanische Staaten und besuchte immer neue Colleges – „um meine Hände im Ton zu halten". Ein eigenes Atelier aufzubauen fehlte die Zeit. Dann aber gelangte die kleine Familie nach Rock Springs in Wyoming, wo sie die keramische Klasse am Western Wyoming College aufbaute, selbst den Töpferofen errichtete und sieben Jahre lang Unterricht erteilte.

In Thermopolis, einem kleinen Kurort mit der größten Thermalquelle der Welt in zauberhafter Umgebung gelegen, bauten sich die Domhoffs mit eigener Hände Arbeit ein Haus mit Werkstatt. Ein Solarhaus natürlich, denn schließlich hat Wyoming 300 Sonnentage (!) im Jahr. In der Werkstatt entsteht nun die typische Domhoff- Keramik, phantasievolle Arbeiten ebenso wie Gebrauchsgegenstände.

Gemeinsam mit Sohn Stephan, der erst relativ spät seine Liebe zum Töpfern erkannte und als erster Amerikaner das Studium in Höhr-Grenzhausen absolvierte, betreibt Annelise die „Domhoff Pottery", die sich einen guten Ruf erworben hat. So wird Domhoff-Keramik auch an offizielle Gäste des Staates Wyoming verschenkt.

Die reizvollen Arbeiten sind geprägt von der Landschaft, die das Atelier umgibt, von den Farben der Berge und Gletscher, von knorrigen Baumstämmen, zarten Knospen und Blüten. Vor zehn Jahren begann Annelise Domhoff gar, Hörner in ihre Töpfe mit einzuarbeiten, schließlich gibt es in Wyoming Rehe, Antilopen, Hirsche und Elche. Eine Idee, die wie überhaupt alle Arbeiten aus ihrer Werkstatt großen Anklang bei ihren Kunden findet. **Silke Osman**



... große Bodenvasen aus Keramik: **Stephan Domhoff** Fotos (2) privat

Genußvoll abnehmen

Ratgeber für eine gesunde Ernährung

Nun ist es aber höchste Zeit! Der Sommer steht vor der Tür und damit oft auch der Urlaub am Strand. Der Bikini vom Vorjahr paßt nicht mehr wie angegossen? Die Bermudas zwicken unerträglich? Bleibt nur noch das weite Kleid, das sämtliche Pölsterchen gnädig verdeckt? Die Traumfigur muß wieder her, das steht fest. Oder zumindest ein paar Pfunde weniger auf die Waage. Nun muß man nicht unbedingt leiden, will man die guten Vorsätze von Silvester endlich wahrmachen und abnehmen. Drei Bücher aus dem Münchner Midena Verlag (je 64 Seiten, brosch., 12,90 DM) zeigen, wie's auch genußvoll gehen kann: **Saftig abnehmen** (entschlacken und abnehmen mit Fruchtsäften), **Fatburner – die schnellsten Rezepte** (70 Schlemmerrezepte) und **Fettkiller Artischocke** (Dauerhaft abnehmen). Auch in dem Ringhefter **Gesund und schlank durchs Jahr** (Kochbuch der Schweizerischen Krebsliga. AT Verlag, Aarau. 96 Seiten, 22,90 DM) findet man schnelle Rezepte zum gesunden Abnehmen. Jetzt gilt es nur noch, den „inneren Schweinehund" zu überwinden ... **SiS**

Talent aus Stettin

Schauspielerin Ellen Schwiers wird 70

Die Schauspielerin und Regisseurin Ellen Schwiers, 1930 in Stettin geboren, feiert am 11. Juni ihren 70. Geburtstag. Da der Vater Schauspieler war, mußte das kleine Mädchen vierzehnmal die Schule wechseln, immer dann nämlich, wenn der Herr Papa ein neues Engagement antrat. Die Familie flüchtete gegen Kriegsende nach Hessen, und hier ging Ellen Schwiers bei einem Bäcker in die Lehre, arbeitete auch als Magd auf dem Felde und wurde schließlich in Marburg Gärtnerlehrling. Bei ihrem Vater erhielt sie die ersten Unterrichtsstunden, legte in Frankfurt die Prüfung ab und sammelte erste Bühnenerfahrungen am Stadttheater in Koblenz. Über München und Frankfurt kam sie zu Heinz Hilpert nach Göttingen. In dem 1949 unter der Regie von Kurt Hoffmann entstandenen Film „Heimliches Rendezvous" drehte sie ihre erste Leinwandrolle, doch erst in „08/15" (II. Teil) wurde man auf die Schauspielerin aufmerksam. Nun drehte sie Film auf Film, darunter „Skandal um Dr. Vlimmen", „Zwischen Zeit und Ewigkeit", „Aus dem Tagebuch eines Frauenarztes", „Der letzte Zeuge" und „Wenn beide schuldig werden".



Ellen Schwiers: *Starke Ausdruckskraft* • Foto kai-press

Der Bühne ist sie stets treu geblieben. Zürich, Essen und die Festspiele in Salzburg, Jagsthausen und Feuchtwangen profitierten von ihrer Schauspielkunst. 1956 heiratete Ellen Schwiers den ehemaligen Offizier und früheren Leni-Riefenstahl-Ehemann Peter Jacob, der 1992 verstorben ist. Ihr Sohn, der Schauspieler Daniel Jacob, starb 1985 an Krebs. Ihre Tochter Katerina Jacob, geboren am 1. März 1958, wurde ebenfalls Schauspielerin. **kai**

Pfingstrosen

Von GERT O. E. SATTLER

Pfingsten ist das Fest des Geistes,
glaubensstark und absolut,
Gott im Geiste zu erkennen
tut dem Grund der Seele gut.

Rosen blüh'n zur Zeit des Festes,
wer möcht' nicht die Rosen seh'n,
die im Grün der Frühlingstage
dunkelrot in Gärten steh'n?

All die roten Blütenzungen
sind ein Bild, das lobt und preist,
Pfingsten ist das Fest der Gnade,
geisterfüllt durch Gottes Geist.

Völker, Rassen, Sprachen, Glaube
werden in der Liebe eins;
denn die Liebe ist die Wurzel
gottgewollten Menschenseins.



Lewe Landslied,

so begrüße ich in jeder Ausgabe des *Ostpreußenblattes* unsere Leserinnen und Leser – gemeinsam sind wir die „Ostpreußische Familie". Diese plattdeutsche Anrede hatte ich bewußt gewählt, als ich vor nunmehr 20 Jahren die Redaktion übernahm, weil sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit von uns Ostpreußen betont. Aber inzwischen hat sich unsere „Familie" so verschwägert und verzweigt, daß ich alle einschließen muß, die ihre Wurzeln nicht in unserer Heimat haben, aber treue Leser des *Ostpreußenblattes* sind.

Und neue werden an diesem Wochenende beim großen Deutschlandtreffen in Leipzig hinzukommen. Und so will ich kurz Sinn und Zweck dieser Wochenspalte erklären: Als eine Art Leserforum vermittelt sie Wünsche und Fragen, hilft diese zu erfüllen oder zu klären und will damit das Zusammengehörigkeitsgefühl in unserer Leserschaft stärken. Denn wenn ich auch die meisten Fragen direkt beantworten kann, so muß ich doch viele an unsere Leser weitergeben. Und was die alles bewirken können, ist aus einer „Extra-Familie" in dieser Ausgabe zu ersehen.

Noch immer nehmen die Suchfragen nach Verwandten und Bekannten den größten Raum ein. Ich muß aber immer wieder betonen, daß eine Veröffentlichung nur dann erfolgen kann, wenn alle bisherigen Bemühungen bei den dafür zuständigen Institutionen und Karteien ergebnislos verliefen. Wie im Falle von Winfried Rosenfeld aus Solingen. Seine Mutter gilt seit Kriegsende als vermißt. Herr Rosenfeld ist als Vollwaise aufgewachsen und hat keinerlei Erinnerungen an seine Mutter. Das erschwert natürlich die Suche, mit der er erst beginnen konnte, als er 1981 aus Masuren kam. In Königshöhe, Kreis Lötzen, wurde seine Mutter Charlotte Rosenfeld, geb. Jaschk, am 10. Juli 1916 geboren. Vor und während des Krieges muß sie in Gartz/Oder gewohnt haben, denn ihr Sohn Winfried wurde dort am 21. Dezember 1938 – noch unter dem Mädchennamen seiner Mutter Jaschk – getauft. Von Beruf war sie Schaffnerin. Der Vater Werner Rosenfeld war Gärtner und während des Krieges Wehrmachtsangehöriger, Herr Rosenfeld hofft nun, aus unserer Familie etwas über das Schicksal seiner Mutter erfahren zu können. (Winfried Rosenfeld, Messerstraße 46 in 42647 Solingen.)

Wieder einmal eine Frage von Christa Pfeiler-Iwohn, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Schicksal der ostpreußischen Waisen aus den ehemaligen russischen Kinderhäusern aufzuklären. Sie erhielt einen Anruf von Hern Suhrau aus Neumünster, der nach dem Verbleib von drei Mädchen fragt, die von seiner Frau und deren Schwester 1946 in Königsberg aufgefunden wurden. Die völlig unterernährten Kinder befanden sich in einem Keller in der Nähe der Luisenallee neben ihrer toten Mutter. Die Damen nahmen die Mädchen zuerst einmal zu sich, später kamen sie in ein Kinderhaus. Ende Oktober 1947 sollen sie ausgereist sein. In ihren Unterlagen fand Frau Pfeiler-Iwohn diese Namen und Daten: Elli (* 26. 12. 1935 in Sorquitten), Gerda (* 3. 12. 1936 in Sorquitten) und Traute (* 25. 1. 1939 in Sensburg) Malonick. Wo sind sie geblieben? (Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3 in 22391 Hamburg)

Und noch dies: Wer kannte den Landwirt Robert Prothmann (* 27. 6. 1908) und seine Frau Agnes, geb. Spill, aus Lauterhagen, Kreis Heilsberg? Gesucht werden ehemalige Nachbarn, die bis 1948 dort waren. Ihr Sohn hofft, jetzt endlich etwas mehr über seine Eltern zu erfahren. (Gregor Prothmann, Hauptstraße 29 in 39606 Düsedau.)

Eure

Ruth Geede

Vom Zauderer zum Reformer Preußens

König Friedrich Wilhelm III. starb vor 160 Jahren

Nach 43jähriger Regierungszeit endete am 7. Juni 1840 das Leben eines Preußenkönigs, der es schwer hatte, im Vergleich zu seinen großen Vorgängern zu bestehen. Die hohe ritterliche Gestalt – so jedenfalls beschreibt ihn Heinrich von Treitschke – besaß alle Tugenden, die den guten Menschen ausmachen. Andererseits lähmte eine schwer zu überwindende Schüchternheit seine Tatkraft. Das Auftreten in der Öffentlichkeit war dem in Potsdam geborenen Kronprinzen lästig. Vor jedem großen Entschluß zauderte er und überlegte lange, doch wenn er entschieden hatte, folgte er überall nur seinem Gewissen.

Die glücklichste Zeit verlebte der junge Fürst in dem Schlößchen Paretz am Havelsee an der Seite seiner lieblichen Gemahlin Luise, einer geborenen Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, die zur Stütze seiner schwersten Herrscherjahre geworden ist. Das leichtfertige Treiben am Berliner Hof unter Friedrich Wilhelm II. (1786–1797), einem Neffen Friedrichs des Großen, war für ihn eine Quelle des Ärgernisses. Er entließ die Ratgeber seines Vaters, hob das verhaßte Religions- und Zensuredikt auf, das jede Abweichung vom kirchlichen Lehrbegriff verbot, dem auch Kant sich beugen mußte, und verwandelte den Berliner Hof in ein Vorbild rechten Familienlebens. Für die Huldigung am 5. Juni 1798 im Königsberger Schloß durch die Deputierten der Stände und Professoren der Universität galt für den „germanischen Gemütsmenschen" noch das alte Zeremoniell.

Während Friedrich Wilhelms III. Regierungszeit hatte das Volk keine Teilnahme an der Regierung des Staates, der König allein besaß im aufgeklärten Absolutismus die gesetzgebende und die vollziehende Gewalt. Trotz allen Pflichtgefühls setzte aber Friedrich Wilhelm seine

Machtfülle nicht kühn ein, wie es Friedrich der Große sicher getan hätte, sondern verließ sich lieber auf seine Kabinettsräte. Obwohl Napoleon schon unüberhörbar an den Grundfesten Europas rüttelte, verharrte Preußen in Untätigkeit, nichts geschah, um den Staat im modernen Sinne weiterzuführen. Erst als nach Gründung des Rheinbundes der französische Druck auf Preußens Grenzen zunahm, veranlaßte der König die Mobilmachung. Preußen schloß mit Sachsen und Weimar ein Bündnis und schickte seine Truppen nach Thüringen.

Bei Jena und Auerstedt wurde im Oktober 1806 die preußische Armee vollständig geschlagen. Ein Truppenteil nach dem anderen ergab sich Napoleon fast ohne Widerstand, eine Festung nach der anderen kapitulierte ohne Not. Nur Kolberg, Graudenz und Danzig hielten sich, bis kein Brot und keine Munition mehr vorhanden waren.

Napoleon waltete als Sieger in Berlin, vom Brandenburger Tor ließ er die Siegesgöttin herunternehmen und nach Paris schaffen. Das Land bis zur Oder war in seiner



Friedrich Wilhelm III. *Gemälde von Franz Krüger* Foto Archiv

Hand. Da erhielt Preußen von Rußland Hilfe, der König sammelte die Reste der Armee in Ostpreußen, der Krieg wurde 1807 im Weichselgebiet fortgesetzt. Zweimal siegte der Korse unter fruchtbaren Verlusten bei Preußisch Eylau und Friedland. Bald darauf folgte der Friede von Tilsit: Preußen verlor die größere Hälfte seines Gebietes, vergebens versuchte Königin Luise in einer Unterredung mit dem Franzosenkaiser dessen Mitleid anzurufen. Preußen sollte so geschwächt werden, daß es sich nie mehr erheben könne.

Die Niederlage von 1806 hatte eine heilsame Wirkung ausgelöst, denn die Kraft des Volkes war überhaupt noch gar nicht erschlossen. Bürgerschaft und Bauerntum spielten bisher im Staatsgeschehen kaum eine Rolle. Das Heer war großenteils durch fragwürdige Werbemethoden zusammengebracht, seine Offiziere gehörten nur dem Adel an. Erst wenn es gelang, die Masse der Bevölkerung in den Dienst des Staates zu stellen, konnte eine Änderung des Bewußtseins erreicht werden. Dies als richtig erkannt und auch durchgesetzt zu haben war das Werk des Freiherrn vom Stein, der König berief ihn 1807 an die Spitze der Staatsgeschäfte. Die Bauern erhielten freies Verfügungsrecht über ihr Land, die Bürgerschaft der Städte das Recht der Selbstverwaltung. So wurden aus Untertanen national denkende Staatsbürger.

Jetzt konnte auch mit Erfolg die militärische Reform einsetzen, die von Scharnhorst und Gneisenau durchgeführt wurde. Offiziere, die 1806/07 dem Feind die Festungen ausgeliefert hatten, wurden bestraft. Nicht mehr die adelige Geburt allein war maßgebend, sondern die Fähigkeit und Würdigkeit, fortan konnten auch Bürgerliche Offiziere werden. An Stelle des geworbenen Söldnerheeres trat die allgemeine Wehrpflicht. Man erließ sogar eine Landsturmordnung, die eine Volksbewaffnung ermöglichte.

Den Grundstein zu einer neuen Bildung, nach den Idealen der deutschen Klassik, legte der an die Spitze des Unterrichtswesens berufene Wilhelm von Humboldt. Eine sittliche Erneuerung ging durch alle Kreise des Volkes, gefördert durch den Geist unbedingter Pflichterfüllung, den die Philosophie Kants verkündete. An der 1810 gegründeten Berliner Universität trug der Philosoph Fichte mit seinen „Reden an die deutsche Nation" viel zur Erweckung des neuen Geistes bei. Schillers Dramen („Wilhelm Tell", Jungfrau von Orleans") verherrlichten den Kampf um die nationale Freiheit, ebenso die Schriften von Ernst Moritz Arndt und Heinrich von Kleists Werke, dessen Drama „Die Herrmannsschlacht" an den ersten erfolgreichen Freiheitskampf am Beginn der deutschen Geschichte erinnerte. Kleist schrieb in seinem Gedicht „Germania an ihre Kinder" auch die stürmische Aufforderung, Napoleon aus Deutschland zu vertreiben: „Schlagt ihn tot, das Weltgericht fragt auch nach den Gründen nicht". Man wartete nur noch auf eine günstige Gelegenheit, um loszuschlagen und die Fremdherrschaft zu beenden.

Vom Januar 1808 bis zum Dezember 1809 war Königsberg der eigentliche Mittelpunkt Preußens, bis das Königspaar nach dem Abzug der Franzosen wieder nach Berlin zurückkehrte. Auf Drängen Napoleons, dem der Plan einer Volkserhebung zu Ohren kam, mußte der König den Freiherrn vom Stein entlassen. Frankreich hatte die Kriegsentschädigung auf 20 Millionen Franken festgelegt, bis zu deren Begleichung die Oderfestungen Stettin, Küstrin und Glogau besetzt bleiben sollten. Als sich Österreich gegen den Korsen erhob, haben manche Patrioten die Stunde der Befreiung nahe gesehen. Doch der König zauderte, er blieb bei der Ansicht, nur im Bündnis mit Rußland und Österreich könne der Kampf gewagt werden; im übrigen „müsse der Staat durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren" habe.

Die Wende brachte Napoleons unglücklicher Feldzug nach Rußland. Mit einem Riesenheer von einer halben Million Streitern aus allen von Frankreich abhängigen Staaten, darunter 200 000 Deutschen, marschierte er im Sommer 1812 in das Zarenreich ein. Die Russen wichen ständig zurück, lockten ihn bis Moskau, wo die „Große Armee" infolge eines barbarischen Winters und aus Nachschubmangel scheiterte. Die Gelegenheit war da, auf die man in Preußen lange gewartet hatte.

Den ersten Schritt zur Erhebung tat General York, Befehlshaber des für Napoleon gestellten preußischen Hilfskorps. Aus eigener Verantwortung schloß er mit den Russen am 30. Dezember 1812 im litauischen Tauroggen einen Neutralitätsvertrag. Während der König noch unschlüssig blieb, traf York mit dem inzwischen in russische Dienste getretenen vom Stein zusammen. Ohne ausdrücklichen Befehl stellte man Landwehreinheiten in Stärke von 20 000 Mann auf. Der Zar konnte davon überzeugt werden, daß es nicht genüge, die Franzosen aus dem Land zu vertreiben, sondern daß Napoleon gestürzt werden müsse. Nun wurde auch Friedrich Wilhelm von der nationalen Begeisterung mitgerissen. Ende Januar traf er in Breslau ein, wo er vor den Franzosen sicherer war als in Berlin, und ordnete die Mobilmachung an. Der König schloß mit Rußland ein Bündnis (zu Kalisch), mit dem Ziel der Vernichtung der napoleonischen Macht. Am 10. März, dem Geburtstag der Königin Luise, stiftete er den Orden des Eisernen Kreuzes (das Eisen war ein Zeichen der Armut des von den Franzosen ausgesogenen Staates). In der Proklamation „An mein Volk" sprach Friedrich Wilhelm III. von einem „letzten entscheidenden Kampf", den es „für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand" zu bestehen gelte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich der Aufruf in Preußen. „Das Gedränge der Freiwilligen, die zu den Waffen eilten, ist so groß, wie bei einem Bäckerladen vor der Teuerung", berichtete der Gelehrte Niebuhr aus Berlin. Für die Rüstung opferte die Bevölkerung ihr Letztes. Goldene Eheringe gegen eiserne eingetauscht; „Gold gab ich für Eisen" stand auf diesen eingeprägt. In der dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig wurde Napoleon von den verbündeten Preußen, Österreichern und Russen geschlagen, der Rheinbund fiel auseinander. Am 31. März 1814 zogen die Alliierten in Paris ein, an der Spitze ihrer Garden König Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander. Mit Blüchers und Wellingtons Sieg bei Belle-Alliance mußte der Korse, der noch einmal von Elba rückgekehrt war, endgültig abtreten.

Zur Neuordnung Europas fanden sich die führenden Staatsmänner in Wien ein. Talleyrand, der geschickte Vertreter Frankreichs, schürte den Zwist zwischen den Siegern, Frankreich erhielt ungefähr die Grenzen von 1789 und durfte trotz der Forderungen deutscher Patrioten das Elsaß behalten. Preußen bekam von seinen früheren Besitzungen nur Danzig, Thorn und Posen zurück. Es gewann den nördlichen Teil des Königreichs Sachsen, das Rheinland, das Gebiet um Saarbrücken sowie Westfalen, Vorpommern mit Rügen. Die 39 selbständigen deutschen Staaten schlossen sich zum Deutschen Bund zusammen, alle Bundesstaaten blieben souverän, jeder von ihnen betrachtete den anderen als Ausland.

Das deutsche Volk war über die Wiener Ergebnisse tief enttäuscht, das war nicht das geeinte, freie Deutschland, das die Patrioten schaffen wollten. Auch die preußischen Reformer hatten viel mehr erwartet, aber aus übertriebener Sorge vor revolutionären Bewegungen schob der König die mehrfach versprochene Verfassung immer wieder hinaus. Statt der allgemeinen Landesrepräsentation gestattete er lediglich, Provinzialständeversammlungen einzurichten, in denen Adel und Großgrundbesitz den Ton angaben. Seine letzten Regierungsjahre waren gekennzeichnet durch eine ruhige Entwicklung, allenthalben regte sich geistiges Leben in Preußen.

Die Berliner Universität wurde zur führenden Hochschule Mitteleuropas, an der Männer wie Hegel, Schopenhauer und Ranke wirkten. Schinkel prägte mit seinen Bauten die Haupt- und Residenzstadt, er schuf mit dem Schauspielhaus am Gendarmenmarkt das Vorbild eines modernen Theaterbaus. Wenn auch der rechtschaffene Friedrich Wilhelm III. noch zu sehr dem dynastischen Denken verhaftet war, so hat er doch versucht, für sein Land das Beste zu erreichen. Im Park des Schlosses Charlottenburg steht in dem von Schinkel gebauten Mausoleum sein Sarkophag neben dem seiner ersten Gemahlin Luise.

Rüdiger Ruhnau

„Mit Gott für König und Vaterland"

Leipzig: Ostpreußische Denkmäler erinnern an die Befreiungskriege





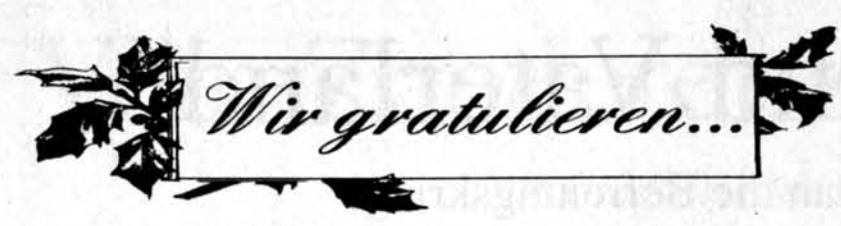
Carl Friedrich Friccius trat 1813 als Major der Landwehr bei und stand an der Spitze des 3. Königsberger Bataillons des 3. Ostpreußischen Landwehr-Infanterieregiments, das als einzige Landwehreinheit am Sturm auf Leipzig teilnahm. Er drang am 19. Oktober beim Sturm auf die Stadt als einer der ersten durch das damals an dieser Stelle befindliche Grimmaische Tor in Leipzig ein. Seit 1808 Oberlandesgerichtsrat in Königsberg, übernahm er 1813 das Kommando des Königsberger Bataillons. Erst im Sommer 1816 trat er als Oberstleutnant wieder in seinen zivilen Beruf zurück. Seit 1831 war er preußischer Generalauditeur. Bekannt wurde Friccius auch als Militärschriftsteller. Bekannt war seine „Geschichte des Krieges 1813/14" und die „Geschichte der Befestigungen und Belagerungen Danzigs" aus dem Jahre 1854. Er starb 1856 in Berlin. Die Grundsteinlegung des Friccius-Denkmals (Foto unten rechts) erfolgte sieben Jahre nach seinem Tode anläßlich des 50. Jahrestages der Schlacht im Jahre 1863. Gestiftet wurde es von der Stadt Leipzig. Das bronzene, von Schievelbein modellierte Portraitmedaillon stiftete die Stadt Berlin. Es steht an der Südseite des Täubchenwegs in Leipzig (Nähe Abzweig Dresdner Straße). Der Obelisk (Foto oben links) mit der Aufschrift „Mit Gott für König und Vaterland" findet sich am Westufer des Teiches am Stünzer Park (Nähe S-Bahnstation Anger-Crottendorf). **HBvS**

Fotos (2) Lehr, (2) Hahn



John Motherby stammte aus einer bekannten Königsberger Familie. Sein Vater Robert war 1754 als 18jähriger aus Schottland in die Stadt am Pregel eingewandert. Er war Mitbegründer und Inhaber der Handelsfirma Green, Motherby & Co. in Königsberg. Eine besonders enge Freundschaft verband ihn mit Immanuel Kant, zu dessen berühmten Tischgesellschaften er regelmäßig geladen wurde. Roberts Ehefrau Charlotte, eine geborene Toussaint, entstammte einer aus Frankreich eingewanderten Hugenottenfamilie. Sein Sohn John Motherby, gebürtiger Königsberger, war ebenfalls ein vielseitig gebildeter Mann. Nicht nur war er ausgebildeter Jurist und Kameralist, sondern hatte auch die Landwirtschaft praktisch gelernt. Einer Mode der damaligen Zeit folgend, war er im Anschluß an das Studium zwei Jahre durch Deutschland und Europa bis nach Paris und Genua gewandert. Nach seiner Rückkehr arbeitete er zunächst bei der Polizeideputation. Als am 17. Mai 1813 die Kriegserklärung Preußens an Frankreich und die königliche Verordnung über die Organisation der Landwehr erfolgte, meldete er sich zur Überraschung seiner Angehörigen und Kollegen freiwillig zur Landwehr. Der 29jährige erhielt eine Kompanie bei dem Königsbergischen Landwehrbataillon unter Friccius, kämpfte bei Großbeeren und Dennewitz und machte die Belagerung bei Wittenberg mit. John Motherby fiel bei der Erstürmung des Grimmaischen Tores in Leipzig. Sein Grabkreuz in Form eines Eisernen Kreuzes mit einer stilisierten, nach unten gewendeten Fackel stand früher auf dem Leipziger Alten Johannesfriedhof. Heute ist es an der Südseite des Täubchenwegs, nahe der Dresdner Straße, zu sehen.





zum 100. Geburtstag

Feiertag, Hedwig, geb. Sontopski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 171, 44147 Dortmund, am 12. Juni

zum 99. Geburtstag

Drückler, Frieda, geb. Hackelberg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Falterstraße 3, 65366 Geisenheim, am 11. Juni

zum 98. Geburtstag

Kislat, Berta, geb. Scherwat, aus Ebenrode, jetzt Barbarastraße 10, 41849 Wassenberg, am 2. Juni

zum 97. Geburtstag

Karrasch, Hans, aus Liebemühl, jetzt 51377 Leverkusen, Ulrich-von-Hassell-Straße 6, am 13. Juni

Salfeld, Wilhelmine, geb. Kiy, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 32423 Minden, am 12. Juni

zum 96. Geburtstag

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Sudmühlenstraße 207, 48157 Münster, am 26. Mai

zum 95. Geburtstag

Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 59425 Unna, am 12. Juni

Kalkowski, Emma, geb. Ambraß, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 1–3, 61381 Friedrichsdorf, am 12. Juni

zum 94. Geburtstag

Kornatz, Franz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gabelsberger Straße 55, 95326 Kulmbach, am 16. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg/Pr., Waldburgstraße 3, jetzt 29614 Soltau, Carl-Peters-Straße 20, am 15. Juni

Lazarz, Auguste, geb. Pidun, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Anshelmstraße 34, 75177 Pforzheim, am 18. Juni

Szallies, Meta, geb. Laukant, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Kreyenbergstraße 26, 41751 Viersen, am 9. Juni

zum 93. Geburtstag

Kling, Helene, aus Königsberg, jetzt Promenadestraße 1, 96047 Bamberg, am 14. Juni

Kowalski, Irma Meta geb. Prußeit, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Siepenstraße 30, L.-Schröder-Heim, 46119 Oberhausen, am 13. Juni

Nioduschewski, Minna, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Töpferweg 1, 99867 Gotha, am 18. Juni

Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Forsthaus 15, 31162 Bad Salzdetfurth, am 12. Juni

zum 92. Geburtstag

Nichau, Anna, geb. Preuß, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfhahn 5, 41748 Viersen, am 12. Juni

Kuchenbecker, Magdalene, geb. Kuck, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Werraweg 111, 33689 Bielefeld, am 13. Juni

Lenuweit, Benno, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Großer Muskamp 15, 49078 Osnabrück, am 15. Juni

zum 91. Geburtstag

Chilla, Auguste, geb. Suchodolski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 22, 33813 Oerlinghausen, am 18. Juni

Mietens, Ursula, geb. Rohde, aus Kromargen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Birkenkamp 5 k, 38518 Gifhorn, am 12. Juni

Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 10, 59348 Lüdinghausen, am 13. Juni

Witt, Käte, aus Schmiedehnen 1, jetzt 37170 Uslar, Schachtstraße 23, am 18. Juni

zum 90. Geburtstag

Dams, Helene, geb. Kröhnert, aus Kleinerlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Wittfeldstraße 31, Pflegeheim, 47441 Moers, am 9. Juni

Flötenmeyer, Grete, geb. Renkewitz, aus Lyck, jetzt Benzstraße 41, 73614 Schorndorf, am 13. Juni

Pitzer, Karoline, geb. Kühn, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenstraße 94 A, 47443 Moers, am 15. Juni

Wöllmann, Margarete, aus Godrienen 9, Kettelerweg 5, 22457 Hamburg, am 13. Juni

zum 85. Geburtstag

Eiweleit, Franz, aus Tuschen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 40 a, 24616 Brokstedt, am 14. Juni

Merkel, Elfriede, geb. Gutzeit, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Semperstraße 2, 12159 Berlin, am 14. Juni

Fischer, Emmy, geb. Pozesny, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Quetziner Straße 2, 19395 Plau am See, am 16. Juni

Jobski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Erlenweg 72/App. 541, 14532 Kleinmachnow, am 16. Juni

Michalzik, Hildegard, geb. Plischka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 7, 73269 Hochdorf, am 17. Juni

Molgedey, Johannes-Julius, aus Gutenfeld 11, jetzt Wolfratshauser Straße 101, 81479 München, am 14. Juni

Salz, Gerhard, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 36, 15366 Neuenhagen, am 13. Juni

zum 80. Geburtstag

Apfelthaler, Ursel, aus Weißenstein 14, jetzt Mannheimer Straße 38, 64653 Lorsch, am 14. Juni

Awgustinowice, Luise, geb. Reetz, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Meckmannweg 74, 48163 Münster-Mecklenbeck, am 12. Juni

Bruhn, Ilse, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Finkenweg 1, 32339 Espelkamp, am 13. Juni

Erbeldinger, Hertha, geb. Kessler, aus Großwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Karl-Marx-Straße 7, 03119 Welzow, am 10. Juni

Hartmann, Anneliese, geb. Abramzik, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 16, 97877 Wertheim, am 15. Juni

Hartmann, Edith, aus Bienendorf, Kreis Labiau, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 3, 38889 Blankenburg/Harz, am 1. Juni

Lascheit, Helmut, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Boschstraße 9 D, 27574 Bremerhaven, am 10. Juni

Kloss, Edeltraut, geb. Malinski, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Halstenbeker Weg 59, 22523 Hamburg, am 18. Juni

Knorr, Elli, geb. Bartikowski, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 46045 Oberhausen, am 9. Juni

Krause, Kurt, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Goethestraße 2, 30890 Barsinghausen, am 14. Juni

Mattern, Franz, aus Sand, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Oechelhäuserstraße 28, 57074 Siegen, am 6. Juni

Müller, Traute, geb. Breitmoser, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Mauerstraße 33, 37671 Höxter, am 14. Juni

Neumann, Elma, geb. Glaubitz, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bocholtzer Straße 64, 52072 Aachen, am 11. Juni

Pletat, Margarete, geb. Barkawitz, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Anemonenweg 10, 38700 Braunlage, am 16. Juni

Priegnitz, Irmgard, geb. Wunsch, aus Groß Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 2, 23936 Grevesmühlen, am 13. Juni

Raszawitz, Walter, aus Rehwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mercatorstraße 1, 40545 Düsseldorf, am 5. Juni

Reymann, Hella, geb. Robin, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tammhorst 7, 24582 Bordesholm, am 15. Juni

Sado, Edith, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Am Steinhof 10, 31020 Salzhemmendorf, am 16. Juni

Scharnowski, Hedwig, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Josefstraße 13, 33602 Bielefeld, am 13. Juni

Scholz, Hildegard, geb. Meyer, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Hochstraße 13, 78048 Villingen-Schwenningen, am 11. Juni

Siebert, Walter, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dorfstraße 68, 26845 Nortmoor, am 31. Mai

Spiegel, Hildegard, geb. Broszeit, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 48, 31515 Wunstorf, am 12. Juni

Tönnissen, Georg, aus Tilsit, jetzt E.-Hübner-Straße 36, 06132 Halle/Saale, am 12. Juni

Werner, Elli, geb. Kakschieß, aus Tilsit-Hegehof, jetzt Ungerstraße 140, 91349 Egloffsien, am 16. Juni

Wiemann, Heinrich, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Hinter den Gärten 20, 34346 Hannoversch Münden, am 13. Juni

Wohlgemuth, Ewald, aus Warschfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Peschweg 14, 47906 Kempen, am 5. Juni

Zacharias, Gustav, aus Schönhorst, Kreis Lyck, Am Postwald 4, 22926 Ahrensburg, am 12. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Heisel, Günter und Brigitte, geb. Thierbach, aus Insterburg/Elchniederung, jetzt Martin-Luther-Straße 17, 82256 Fürstenfeldbruck, am 17. Juni

Jürgensen, Jann Peter und Traute, geb. Kaatz, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Vogelstange 11, 25786 Dellstedt, am 16. Juni

Neumann, Hubert und Ida, geb. Lottermoser, aus Ostdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Thusneldastraße 22, 53117 Bonn, am 5. Mai

Piotrowski, Gustav und Traute, geb. Nilewski, aus Schiemanen und Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsweg 7, 25381 Krempe, am 26. Mai

Rohloff, Siegfried und Ursel, geb. Schimkat, aus Gumbinnen und Ripsbein bei Wehlau, jetzt Schinkelstraße 12, 65189 Wiesbaden, im Juni

Schulz, Fritz und Erika, geb. Preuß, aus Kernsdorf und Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Theodor-Körner-Straße 14, 23992 Neukloster, am 3. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 10. Juni, 23.25 Uhr, N3-Fernsehen: Alexandra – Die Legende einer Sängerin (Dokumentation über die Ostpreußin)

Sonntag, 11. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Heimatverbunden und stolz (Nadasch – ein Dorf in der Schwäbischen Türkei)

Sonntag, 11. Juni, 9.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Danzig – Fassaden einer Stadt

Sonntag, 11. Juni, 21.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Bericht vom Sudetendeutschen Tag aus Nürnberg

Montag, 12. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Vertreibung – das gemiedene Wort (Wie man sich in Polen der Wahrheit nähert)

Mittwoch, 14. Juni, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (6. Der Zusammenbruch)

Donnerstag, 15. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 16. Juni, 22.10 Uhr, arte-Fernsehen: Der Gulag (1. Die Zeit des Wassers)

Freitag, 16. Juni, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Krakau – Von sprechenden Steinen und polnischer Seele

Sonntag, 18. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie sprechen noch zimbrisch (Sieben deutsche Gemeinden in Venetien)

Sonntag, 18. Juni, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Donnerstag, 22. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Im Exil hielten sie zusammen (Das schwere Los der Krimtataren)

Donnerstag, 22. Juni, 18.05 Uhr, WDR-Fernsehen: Reise nach Schlesien (2. Zwischen Oder, Neiße und Weichsel)

Donnerstag, 22. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 23. Juni, 23 Uhr, Breslau – Die schlesische Metropole (Eine ZeitReise)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hessen

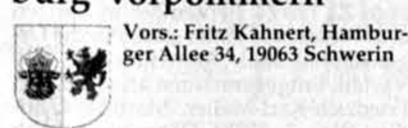


Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Erbach. In gemütlicher Runde werden sich die Anwesenden über das Deutschlandtreffen austauschen.

Wiesbaden – Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, Monatstreffen im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Nach der Kaffeetafel hält Michael Bermeittinger von der Mainzer Allgemeinen Zeitung einen Vortrag zum Thema „Eisenbahnen in Ostpreußen – damals und heute".

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Güstrow – Sonntag, 25. Juni, Treffen der Ermländer mit dem Apostolischen Visitator Prälat Johannes Schwalke. 11.15 Uhr heilige Messe mit Prälat Schwalke in der St. Mariä Himmelfahrt Kirche in Güstrow, Grüne Straße 23–25 (Nähe Bahnhof). Anschließend Mittagessen im Gemeindehaus neben der Kirche. 15.30 Uhr Vesper. Für eine Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein ist gesorgt. Anmeldungen bis 21. Juni bei Hildegard Neumann, Hageböcker Mauer 27, 18273 Güstrow, Telefon 0 38 43/68 74 42.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Leverkusen – Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, traditionelles Sommerfest im Haus Ratibor – Stätte der Begegnung, Küpperstieger Straße 56. Das sorgfältig vorbereitete Programm beinhaltet verschiedene Spiele. Auf die Wettbewerbsgewinner warten interessante Preise. Für das sehr beliebte Glücksrad sind schöne Gewinne vorbereitet worden. Am Abend verwöhnt Chefkoch Willi die Anwesenden mit schmackhaften Grillwürstchen. Die Tanzgruppe „Die flotten Marjellchen und Bowkes" wollen das Programm mit schönen Tänzen bereichern. Kuchenspenden werden gerne angenommen. Ganz besonders herzlich sind Kinder eingeladen. Für sie gibt es besondere Überraschungen. Informationen bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63, oder bei Skau, Telefon 02 14/6 48 21.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Neumünster – Mittwoch, 21. Juni, Sommerausflug nach Missunde. Anmeldung bitte umgehend bei Hildegard Podzuhn, Telefon 6 31 61, oder bei Irmgard Nielsen, Telefon 7 74 14. Abfahrt um 13 Uhr vom Parkplatz hinter dem Finanzamt.

Gottesdienst



Hamburg – Ein ostpreußischer Heimatgottesdienst findet am Sonntag, 25. Juni, um 10 Uhr in der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche, Neue Straße 44, 21073 Hamburg-Harburg, statt. Die Dreifaltigkeitskirche liegt in der Innenstadt von Harburg und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Im Anschluß an den Gottesdienst gibt es in den Gemeinderäumen einen Kirchenkaffee. Auch dieser Gottesdienst wird wieder von Kurt Wendland, Telefon 0 40/7 60 28 31, vorbereitet.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

16. –18. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Arnstein. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont.
16. –18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Trömpau und Umgebung. Emhof, Imhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.
16. –19. Juni, **Sensburg**; Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone Post, 69412 Eberbach/Neckar.
17. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel zur Krone, Alter Markt, 57627 Hachenburg.
17. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Gasthof Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.
17. /18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Fuchsberg. Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld.
22. Juni–2. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.
20. –23. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim (voraussichtlich).
23. –25. Juni, **Lyck**: Treffen zum 575jährigen Stadtjubiläum in der Heimat. Lyck/Ostpreußen.
24. Juni, **Rößel**: Kreistreffen in der Heimat. Dadday-See, Neudims, Bischofsburg.
24. Juni, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Lutherhaus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.
24. /25. Juni, **Allenstein-Land**: Jubiläumsfest der Kirche Groß Kleeberg. Groß Kleeberg/Ostpreußen.
30. Juni–2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Groß Ottenhagen und Umgebung. Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode.
1. /2. Juli, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Rosenhof, Hauptstraße 24, Offen.
1. /2. Juli, **Königsberg-Land**: Treffen Borchersdorf, Schönmoor und Weißenstein. Schweichelner Krug, Hiddenhausen.
2. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Süd des Kreises Pogegen und Kirchspieltreffen Rukken. Hotel Zur Post Felix, Dammstraße 46, 64625 Bensheim a. d. Weinstraße
15. /16. Juli, **Wehlau**: Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.
28. /29. Juli, **Schloßberg**: Regionaltreffen „275 Jahre Stadt Schirwindt". Hotel Schlundhaus, Meiningen.
30. Juli, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Hochfließ in der Heimat.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Norddeutsches Treffen in Niendorf – Nun schon zum 14. Mal konnte Annemarie Günther frühere Bewohner sowie Freunde Allensteins begrüßen, die nicht allein aus dem norddeutschen Raum einschließlich Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch aus Potsdam, Wiesbaden und Karlsruhe zum diesjährigen Treffen an die heimatliche Ostsee gekommen waren. Es waren knapp 30 Personen, die zunächst zweier sonst getreuer Teilnehmer gedachten, die leider in letzter Zeit verstorben sind: Heinz Matschull und Eberhard Foltin. Frau Günther berichtete vom Ende ihrer bislang so erfolgreichen Tätigkeit für die Bedürftigen in Allenstein im Rahmen der Bruderhilfe. Ihre Aufgaben und Mittel sind jetzt aus – nicht überall gutgeheißenen – politischen Gründen dem Deutschen Roten Kreuz zugefallen. Ob die bisher guten persönlichen Kontakte, die für die in der Heimat verbliebenen Landsleute mindestens ebenso wichtig sind wie geldliche Zuwendungen, wieder so gut aufgebaut und erhalten werden können, bleibt abzuwarten. Im Mittelpunkt des diesjährigen Treffens stand die Lesung von Dr. Ernst Jahnke aus seinen „Allensteiner Geschichten". Diesen Titel hatte der Autor nicht nur aus ostpreußischer Tradition, sondern auch aus einer gewissen Bescheidenheit gewählt. Aber die Zuhörer waren am Ende dieses einstündigen poetischen Spaziergangs durch die Heimatstadt, ergänzt durch verbindende und informative Zwischentexte, durchweg der Meinung, daß es doch wohlgeratene Gedichte waren und diese eine zusammenfassende Drucklegung in Buchform verdient hätten. Viele verknüpfende Themen ergab eine weitere Lesung durch Erika Hartig, verw. Czolbe, geb. Heubach, die am ersten Tag einen Lebensbericht von 1917 bis 1933 mit interessanten Einblicken in das Leben in Kulm und im ehemaligen Warthegau vermittelte und diesen nach dem sonntäglichen Spaziergang zur Hermannshöhe mit der Folgezeit ergänzte. Die vielen Namen ihrer weitverzweigten Verwandtschaft und aus ihrem großen Bekanntenkreis waren den Zuhörern nicht alle vertraut, zum Teil aber doch bekannt und geeignet, persönliche Erinnerungen an Kindheit und Jugendzeit in Allenstein aufzufrischen. Und schließlich ist dieses ja mit ein Zweck dieser Treffen in Niendorf.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Groß Kleeberg – Zur 100-Jahr-Feier der neugotischen Kirche von Groß Kleeberg im Dekanat Wartenburg mit der einheimischen Bevölkerung am 24. und 25. Juni werden mehrere hundert einstige Bewohner des Kirchspiels aus der Bundesrepublik Deutschland erwartet. Sie werden mit einem Bus und in privaten Fahrzeugen anreisen. Das Hochamt wird am Sonntag, 25. Juni, um 17 Uhr von Erzbischof Dr. Edmund Piszcz (Allenstein), dem neuen apostolischen Visitator für Ermland, Prodekan Dr. Lothar Schlegel (Bochum), und dem Ortspfarrer gehalten. Ihr Erscheinen haben zugesagt der polnische Außenminister, die polnische Justizministerin, der Wojewode in Allenstein, der Landrat des neuen Landkreises Allenstein und der Bürgermeister der Großgemeinde Purden. Es wird auch mit der Ankunft des polnischen Ministerpräsidenten Jerzy Buzek (Warschau), einem Freund des Erzbischofs, gerechnet. Die Kreisgemeinschaft wird durch den Kirchspielvertreter Georg Kellmann (Mannheim), der an den Vorbereitungen beteiligt ist, vertreten. Kreisvertreter Leo Michalski, an der Reise verhindert, wird ein Grußwort schikken. Die Kreisgemeinschaft hat sich an den Kosten für ein Holzkreuz mit deutscher Inschrift zum Gedenken der deutschen Kriegstoten aus dem Kirchspiel, welches bei den Feierlichkeiten geweiht wird, beteiligt.

Lazarus-Station in Groß Kleeberg – Das Lazarus-Haus neben der Kirche wird zu einer Sozialstation ausgebaut. Landtagsabgeordneter Georg Schirmbeck und der Partnerschaftsbeauftragte Finkemeyer, beide vom Patenschaftskreis Osnabrück-Land, haben kürzlich das Objekt in Augenschein genommen und den Betreibern eine finanzielle Unterstützung durch den Patenlandkreis in Aussicht gestellt.

Allenstein (Stadt und Land) – Fraktionsvorsitzender Georg Schirmbeck (Osnabrück) hat in der Universität in Allenstein vor einer großen Zahl von Studenten einen Vortrag zum Thema „Europäische Union und deutsch-polnische Partnerschaften" gehalten. Zugleich hat er dem neuen Landkreis einen Fraktionsbesuch abgestattet und zukünftige gemeinsame Projekte und Vorhaben erkundet.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gemeindevertreter für Pottlitten und Windkeim – Für die Gemeinde Pottlitten im Kirchspiel Bladiau gab es bisher keinen Ortsvertreter. Vor einigen Wochen hat deshalb der Ortsvertreter von Windkeim, Lm. Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon 0 41 08/49 08 60, angeboten, das Ehrenamt für Pottlitten ebenfalls zu übernehmen. Bei der Kreistagssitzung in Burgdorf anläßlich des Kreistreffens wurde dem Vorschlag offiziell zugestimmt. Mit Beifall dankten die anwesenden Landsleute Konrad Wien für die Übernahme der ehrenamtlichen Doppelfunktion. Er vertritt für Windkeim (1939: 301 Einwohner) die Ortsteile Adlig Pohren, Groß Windkeim, Kaul, Klein Windkeim, Chausseehaus, Pohren und Rejothen. Nun vertritt er außerdem noch Pottlitten (1939: 227 Einwohner), wozu auch Warnikam und Heide Pottlitten gehören. Konrad Wien wird sich bemühen, den Kontakt zu den noch lebenden früheren Einwohnern zu halten und die Verbindung zur Kreisgemeinschaft herzustellen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Schwerin – Zu ihrem letzten Treffen vor der Sommerpause (Juli und August) kommen die Mitglieder am Freitag, 23. Juni, 15 Uhr, im Restaurant Elefant, Goethestraße 39, Schwerin, zusammen. Das erste Treffen nach der Sommerpause findet am 22. September statt.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Johanna-Ambrosius-Schule/Kinderlager in Königsberg und Nord-Ostpreußen 1945 bis 1949 – Vom 20. bis 29. August dieses Jahres findet die jährliche Reise Richtung Königsberg – Ostpreußen statt. Von Hamburg geht es über Hannover, Berlin nach Stettin. Besichtigungen in Danzig, Marienburg, Elbing, Frauenburg, Fahrt auf dem Oberlandkanal etc. stehen auf dem Programm, wie auch tägliche Exkursionen in Königsberg und Umgebung. Es sind noch vier Plätze frei. Interessenten melden sich bitte bei Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3, 22391 Hamburg, Telefon und Fax 0 40/5 36 25 04.

Stägemannstraße und Anrainer – Die früheren Bewohner trafen sich in diesem Jahr in Gotha/Thüringen. Wir haben drei gesellige, aber auch besinnliche Tage verlebt, sind durch den Thüringer Wald bis zum großen Inselsberg gefahren, haben einen Ausflug nach Erfurt gemacht und waren erstaunt über die Schönheiten der Städte Gotha und Erfurt. Die Gruppenmitglieder Doris und Karl-Heinz Klein aus Mühlhausen sorgten zudem für eine exklusive Überraschung. Sie hatten den gemischten Chor des BdV Mühlhausen ins Hotel gebeten, der uns mit Liedern aus und über Ostpreußen erfreute. Die Abende verbrachten wir in gemütlicher und harmonischer Atmosphäre. Es wurden Gedanken ausgetauscht, Wippchen und Sperenzchen am laufenden Band verzapft, plachandert und gequiddert auf „Deiwel komm raus". Auch die wunderschönen Erinnerungen an Königsberg fehlten nicht.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Kirchspieltreffen Borchersdorf – An das Treffen am 1. und 2. Juli in Hiddenhausen-Schweicheln wird erinnert. Anreise ist auch am 30. Juni möglich. Aus organisatorischen Gründen sollten die Übernachtungen rechtzeitig gebucht werden. Anläßlich des Gottesdienstes am Sonntag, 2. Juli, ist die Möglichkeit der Goldenen und Diamantenen Konfirmation mit Pfarrer Ollesch wiederum gegeben. Kontaktadresse: Georg Dedert, Humboldtstraße 3, 32120 Hiddenhausen.

Ortstreffen Schönwalde mit Kondehnen – Das nächste Ortstreffen für Schönwalde mit Kondehnen findet vom 22. bis 24. September in Boffzen a. d. Weser bei Höxter statt. Für die Organisation sind Anmeldungen von Vorteil. Entgegennahme ab sofort von Friedrich-Karl-Meller, Matthias-Claudius-Weg 7, 32756 Detmold, Telefon 0 52 31/6 77 97. Bei ihm können Sie auch Näheres über den Ablauf der Veranstaltung erfahren.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Kreuzweg, Deimetal und Hallenau – Nach langer Zeit soll wieder einmal ein Treffen der früheren Bewohner von Kreuzweg, Deimetal und Hallenau stattfinden. Gelegenheit hierfür bietet sich beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig, Messehalle 4. Folgende Termine werden vorgeschlagen: Sonnabend, 10. Juni, in der Zeit von 13 bis 14 Uhr sowie nach dem Offenen Singen und Sonntag, 11. Juni, nach der Großkundgebung etwa von 14 bis 14.30 Uhr. Kontaktadresse: Christian Charitius aus Kreuzweg, jetzt Alexanderstraße 2, 45130 Essen, Telefon 02 01/78 01 12.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77 Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Treffen des Kirchspiels Klein Jerutten – Wie jedes Jahr trafen sich die Heimatfreunde des Kirchspiels Klein Jerutten in den freundlichen, vertrauten Räumen im „Saalbau Wanne-Eickel". Am Eingang grüßten uns die Wappen: die ostpreußische Elchschaufel sowie der springende Hirsch, das Stadtwappen Ortelsburgs. Das Organisatorische war schnell erledigt, und schon trafen die ersten Gäste ein, es waren schließlich über 100 Personen. Auch die Passenheimer, die ihr Treffen im Gesellschaftszimmer hatten, kamen zu uns in den großen Saal und schlossen sich der Gemeinschaft an. Wiedersehen, Wiedererkennen, Wiederfinden füllten den Saal mit Stimmen und Stimmung. Es verbreitete sich eine frohe Atmosphäre. Hedi Kroll hatte wie immer alles im Griff. Nach ihrer Begrüßung hatte der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski das Wort. Er gab einen Tätigkeitsbericht des Kreisvorstandes der Kreisgemeinschaft mit Hinweis auf die diesjährigen Kreistagswahlen. Der Wermutstropfen seiner Rede war die Verabschiedung von Hedi Kroll als Vertreterin des Kirchspiels Klein Jerutten. Mit einem Blumenstrauß und einer Laudatio wurde sie aus ihrer 16jährigen Arbeit für die Kreisgemeinschaft und das Kirchspiel Klein Jerutten verabschiedet. All die Jahre war sie verantwortlich für die Treffen und vieles mehr. Anna Kilimann geb. Pannek, aus Klein Jerutten übernimmt in Zukunft ihre Aufgaben. Ein kleiner Chor unter Leitung von Gerhard Syska begleitete die Veranstaltung mit besinnlichen und fröhlichen Liedern. Mit Dank und vielen guten Wünschen möchten wir hiermit Hedi Kroll verabschieden. So wie sie uns zum Abschied eines jeden Treffens unter den Segen Gottes gestellt hat, so möge Gottes Segen mit ihr sein.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Jugendbegegnung 2000 der Kreisgemeinschaft – Unsere internationale Jugendbegegnung mit Teilnehmern aus Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen findet vom 28. Juli bis 5. August in Verden/Aller statt. Mit unseren Gästen wollen wir das reichhaltige Angebot der Expo 2000 mit umfangreichen Exkursionen kennenlernen und nutzen. Eine einmalige Gelegenheit für junge Menschen im Alter von 15 bis 20 Jahren, auf diesem Wege die Angebote der Länder unserer Erde kennenzulernen, oder auch ein erster Schritt für eine Traumreise durch die Welt. Reisekosten (Hin- und Rückfahrt) sind selbst zu tragen, weitere Kosten entstehen nicht. Informationen können abgerufen werden. Anmeldungen an Sabine Newrzella, Bussardstraße 49, 91088 Bubenreuth, Telefon 0 91 31/20 86 98, oder Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Lindhooper Landstraße 67, 27283 Verden, bzw. den Kreisvertreter.

Folgende Bücher sind noch vorrätig: Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau, 45 DM; In Natangen – Ein Bildband (1470 Bilder), 29 DM; Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten, 35 DM; Sagen und Schwänke aus Natangen, 25 DM; Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen, 52 DM; Ortssippenbuch Albrechtsdorf, 57 DM; Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft, 39,95 DM. Bestellungen nimmt der Kreisvertreter entgegen.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Abschied von Siegfried Glaß – Der Tod des langjährigen Mitgliedes des Sensburger Kreistages und Kirchspielvertreters von Aweyden, Siegfried Glaß, ist für die Kreisgemeinschaft Anlaß, sich dieses verdienstvollen und heimattreuen Landsmanns in Dankbarkeit zu erinnern. Siegfried Glaß wurde am 19. Dezember 1917 als jüngster Sohn des Bauern Johannes Glaß und seiner Ehefrau Martha in Aweyden geboren. Anders als sein älterer Bruder Paul, der allseits bekannte Verfasser des Buches „Der Kreis Sensburg", wandte er sich einem sogenannten praktischen Beruf zu. Er trat in dem Sensburger Gartenbaubetrieb Arndt eine Lehre an mit dem Ziel, später Landschaftsgärtner zu werden. Im Polenfeldzug wurde er verwundet, was ihm ermöglichte, eine Gartenbaufachschule in Oranienburg zu besuchen und 1943 den Meistertitel zu erwerben. Im selben Jahr heiratete er die Gollinger Gastwirtstochter Hertha Rohmann. Aus der Ehe ging eine Tochter hervor. 1944 wurde Siegfried Glaß erneut Soldat an der Ostfront. Nach 1945 lebte er zunächst in der sogenannten DDR, die er nach mehrwöchiger politisch bedingter Inhaftierung 1951 verließ. Von da an bis zu seinem Tode am 19. Mai dieses Jahres lebte er in Herford, war bei der ehemaligen Quedlinburger Saatzuchtfirma Dippe tätig und vertrat später die hannoversche Firma Meisert in den Gärtnereien Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens. Seit seiner Flucht in die Bundesrepublik Deutschland nahm Siegfried Glaß an jedem Heimattreffen der Kreisgemeinschaft teil, wurde neben dem unvergessenen Paul Sayk Kirchspielvertreter von Aweyden und Mitglied des Kreistages. 1984 wurde er mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. 1994 mußte Siegfried Glaß sich aus gesundheitlichen Gründen aus dem Kreistag zurückziehen. Nach dem frühen Tode seiner Frau in zweiter Ehe mit der Aweyderin Elfriede Leske verheiratet, verbrachte er seine letzten Lebensjahre in großer Zurückgezogenheit, ständig kränkelnd. Das Geschehen in seiner geliebten Heimat und die Aktivitäten seiner Landsleute konnte er nur noch im *Ostpreußenblatt* und im Sensburger Heimatbrief verfolgen. Die Kreisgemeinschaft Sensburg wird Siegfried Glaß ein ehrendes Andenken bewahren.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

600 Jahre Stadtrechte Allenburg – Ich lade Sie nochmals, auch im Namen unserer Patenstadt Hoya, ganz herzlich ein, am Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Juli, an den Feierlichkeiten im Kulturzentrum in Hoya an der Weser teilzunehmen. Zum Plachandern bleibt Ihnen viel Zeit, da kein Ende der Veranstaltung angesetzt wurde. Erst durch Ihre Anwesenheit bekommt das Fest seinen Rahmen. Lassen Sie es zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden. Wegen der Essensplanung wäre eine Anmeldung sehr zu wünschen. Bitte melden Sie sich möglichst bis zum 5. Juli bei Ute Bäsmann, Telefon 0 47 47/5 81 (abends), oder bei Ilse Stuckmann, Telefon 06 21/81 11 54, an. Hotel-Nachweis durch Frau Hahn, Stadt Hoya, Telefon 0 42 51/8 15 13.



Ostpreußen grüßen Ostpreußen


















Allen Landsleuten aus Berlin ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig
Landesgruppe Berlin
Hans-Joachim Wolf
Landesvorsitzender
Dr. Wolfgang Schulz
stellv. Vorsitzender

Allen Ostpreußen aus Sachsen-Anhalt ein herzliches Willkommen in Leipzig
Landesgruppe Sachsen-Anhalt
Der Vorstand

Die Ost-Westpreußen Heimatkreis Elbing Gruppe Bremerhaven
grüßt alle Landsleute im In- und Ausland
M. Jachens-Paul
Vorsitzende

Danke herzlich für die schöne Ferienwohnung und gute Betreuung im Sommer '98 in Heydekrug an Silutes Turistė drangia
Clemens Gödde
Ahornstraße 11, 58802 Balve

Deutschlandtreffen der Ostpreußen




Ostpreußen für friedlichen Wandel

Wir wünschen allen unseren Abonnenten, Anzeigenkunden, Freunden und Mitgestaltern einen schönen Aufenthalt während unseres Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig und grüßen jene Landsleute, die diesmal nicht daran teilnehmen können.

Das Ostpreußenblatt
Redaktion und Vertrieb

Landsmannschaft Ostpreußen
K.-H. Blotkamp
Bundesgeschäftsführer

Gert O. E. Sattler
Ostpreußendichter
Rügenstraße 86
45665 Recklinghausen
Telefon 0 23 61/4 30 71

Familie Anna Schmidt-Klaehre
aus Königsberg (Pr)
Christ aus Lötzen
c/o Postfach 28
38697 Braunlage

Familie Willy Schäfer
aus Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
P. O. Box 147, Sunbury 3429
Australien

Familie Erhard Sommerey
aus Duneyken, Kreis Treuburg
Habichtstraße 6d
13505 Berlin

Leo Thiel
aus Langwalde
Kreis Braunsberg
Rubinweg 5, 23566 Lübeck

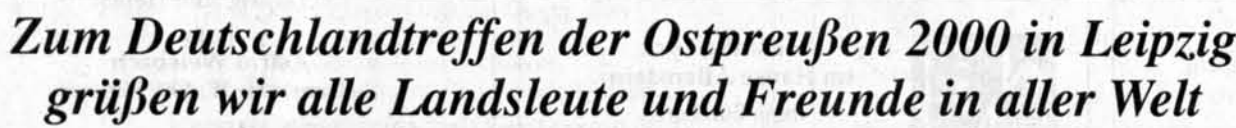
Herzliche Grüße allen Rosengärtnern aus dem Kreis Angerburg und der verschollenen Schwester
Else Götting
von den Geschwistern
Siegfried Götting und Christel Labinski,
geb. Götting
Am Hohrkamp 31
24537 Neumünster

Wir grüßen alle Kwauka's in Memel und Palanga
Clemens und Helga Gödde
geb. Kwauka
Ahornstraße 11, 58802 Balve

Bekanntenkreis Wiegelis aus Perwissau/Samland
Ingebourg Kurzewitz
Am Mühlenstück 8
26506 Norden

Helmut Lingen
78727 Oberndorf
grüßt Allensteiner und Kibaeker Freunde

Christel Müller
geb. Wulf
aus Königsberg (Pr) Kalthof
Meisenstraße 82
75181 Pforzheim



Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2000 in Leipzig grüßen wir alle Landsleute und Freunde in aller Welt

Allen, die den Weg nach Leipzig finden und mit ihrer Teilnahme ihr Bekenntnis zur Heimat ablegen, wünschen wir angenehme Stunden im Kreise der Familie, von Freunden, Kameraden, den ehemaligen Nachbarn und Weggefährten. Den jungen Landsleuten wünschen wir anregende bekenntnisfindende und bekenntnistragende Gespräche und Begegnungen.

Unser besonderer Gruß gilt den in der Heimat verbliebenen Landsleuten sowie unseren Partnerschaftsvereinigungen in Süd- und Südwestafrika.

Mit unseren Wünschen verbinden wir gleichzeitig unseren Dank an unsere Mitglieder, Freunde, Förderer sowie alle Mitarbeiter in den Vorständen und Gruppen für ihren vorbildlichen und unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz.

Verbunden mit den Grüßen an das Patenland, den Freistaat Bayern, der Bayerischen Staatsregierung, der Bayerischen Staatskanzlei, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit und dem Haus des Deutschen Ostens, München, bedanken wir uns für die Unterstützung und Förderung unserer Anliegen.

Unsere Grüße, unser Dank und Respekt gebühren den Soldaten der deutschen Wehrmacht, die unter Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens, in Pflichterfüllung und Treue unsere Heimat verteidigten und damit vielen unserer Angehörigen die Flucht und das Überleben ermöglichten.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld, Landesvorsitzender
Barbara Danowski, stv. Landesvorsitzende
Christian Joachim, stv. Landesvorsitzender
Fritz Maerz, Ehrenvorsitzender

Die Bezirksvorsitzenden

Christian Joachim · Heidi Bauer · Herbert Hellmich · Ingrid Leinhäupl · Kurt Pentzek · Hans-Jürgen Kudczinski

mit den angeschlossenen Kreis- und Ortsgruppen und Gesinnungsgemeinschaften

Gruppe München Nord/Süd – Hans-Jürgen Kudczinski
Gruppe Fürstenfeldbruck – Susanne Lindemann
Gruppe Karlsfeld – Siegfried Bethke
Gruppe Bad Reichenhall – Max Richard Hoffmann
Gruppe Kempten – Lisbeth Becherer
Gruppe Nördlingen – Irene Werner
Gruppe Straubing – Emil Nomigkeit
Gruppe Weiden – Hans Poweleit
Gruppe Kitzingen – Gustav Patz

Gruppe München Ost/West – Klaus Saborowsky
Gruppe Olching – Günther Jäckel
Gruppe Mühldorf-Waldkraiburg – Rolf Kleindienst
Gruppe Augsburg – Reintraut Rassat
Gruppe Lindau – Ruth Bogo
Gruppe Amberg – Inge Asmus
Gruppe Coburg – Erwin Schledz
Ostpreußischer Sängerkreis – Georg Schwarz

Gruppe „Ordensland" Fürstenfeldbruck – Günther Jäckel
Gruppe Ingolstadt – Waldemar Schwarz
Gruppe Rosenheim – Willi Gennis
Gruppe Burgau – Edeltraut Krebs-Krafft
Gruppe Memmingen – Fritz Schwerdtfeger
Gruppe Landshut – Ingrid Leinhäupl
Gruppe Dinkelsbühl – Anneliese Tietke
Gruppe Regensburg – Gabriele Wittneben

Gruppe Bamberg – Editha Jackermeier
Gruppe Hof – Christian Joachim
Gruppe Erlangen – Hella Zugehör
Gruppe Gunzenhausen – Dr. Jürgen Danowski
Gruppe Roth-Hilpolstein – Gerhard Sunkel
Gruppe Schweinfurt – Georg Pschinn
Gruppe Fürth i. Bay. – Erwin Kowalewski
Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise – Ingrid Gendrolus

Gruppe Regenstauf – Reinhard Reimann
Gruppe Bayreuth – Erika Höh
Gruppe Ansbach – Heidi Bauer
Gruppe Forchheim – Hans-Joachim Tiedemann
Gruppe Nürnberg – Joachim Korth
Gruppe Bad Kissingen – Irmgard Kröckel
Gruppe Würzburg – Herbert Hellmich
Gruppe Schwabach – Manfred Kattanek





















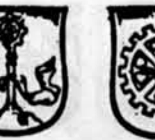















Ostpreußen grüßen Ostpreußen





Wir freuen uns auf Pfingsten in Leipzig!
Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Bremen
Parkstraße 4

Die DEUTSCHE PARTEI – DP – für Wahrheit – Freiheit – Recht
grüßt alle Ostpreußen der Welt!
DP – Gardinenstraße 3, 29308 Winsen/Aller
Tel.:/Fax: 0 50 56/16 33
E-Mail: petersammrey@t-online.de
Internet: deutschepartei.de



Herzliche Grüße allen Landsleuten, die unserem Ostpreußen die Treue halten.
Georg Friedrich
aus Brandwethen
Theisbrügger Straße 11, 21706 Drochtersen

Herbert Goerke
aus Grallau, Kreis Neidenburg,
jetzt Ulmenstraße 3, 26345 Bockhorn 1
grüßt alle Freunde und Bekannte
und sucht **Frau Gertrud Jagusch**
aus Tauschken, später wohnhaft in Iserlohn
sowie die **Kindergärtnerinnen** aus
Grallau, Groß Koschlau und Seeben,
Kreis Neidenburg

Familie Gramatzki
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg,
freut sich auf das Wiedersehen in Leipzig.
Elisabeth Kröhne, Bad Orb

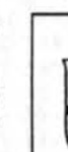
Der Königsberger
Ditmar Hinz
ältester Sohn der Königsbergerin Hildegard Hinz,
geb. Borrmann, und des Godrieners Alfred Hinz,
Geschäftsführer bei Hundrieser,
grüßt alle Verwandte,
Landsleute und Kriegskameraden aus
Deutschlands Hauptstadt Berlin.
Charlottenbrunner Straße 18, 14193 Berlin

Wir grüßen alle Ostpreußenfahrtteilnehmer im In- und Ausland, die uns 11 Jahre begleitet haben.
Erika und Gerhard Janzen
Oberhausen

Wir grüßen alle Bekannte und Freunde aus unserer Heimat Gerdauen, Kanalstraße 11
Gertrud Klein
geb. Schmidtke und
Erwin Westphal
Auwiese 18, 30919 Hannover

Hildegard (Hilla) Leopold
geb. Markewitz
aus Königsberg (Pr)-Mehlauken, Gr. Laschnicken,
Vater Paul Lager, Georgenstadt b. Insterburg,
sucht Onkel Franz Markewitz mit Kindern bei
Hamburg, verh. Neumann und Söhne, Köln oder
Bayern sowie weitere Verwandte.
Bitte jetzt melden!
Hildegard-Erika Leopold
Hügelstraße 69, App. 227, 60433 Frankfurt/Main
Telefon 0 69/29 15 09 mögl. abends oder
bis 10 Uhr vormittags

Ich grüße alle Verwandten und Bekannten
aus Pr. Eylau
und Schmoditten sowie Christel Kaiser
aus Königsberg (Pr)
Adalbert Lukas
Masurenweg 9, 33104 Paderborn-Marienloh



Webstube Lyck
im Hause Allenstein
Irene Burchert
Appelwarder 1, 24211 Kühren
Telefon 0 43 42/25 89
grüßt alle an der textilen Volkskunst Ostpreußens interessierten Leser des Ostpreußenblattes.
In meiner kleinen Webstube werden alle in Ostpreußen üblichen Handwebarbeiten vom Jostenbandweben bis zum Teppichknüpfen und Doppelgewebe vorgeführt.
Beim Deutschlandtreffen 2000 in Leipzig am 10. und 11. Juni stellen wir uns vor – und hoffen auf regen Besuch.

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2000
grüße ich alle Bekannte und Freunde.
Auch von diesem Treffen
erstelle ich wieder einen Videofilm,
den Sie bei mir erhalten können.
Harald Mattern
aus Königsberg (Pr)-Kohlhof
jetzt Hans-Brüggemann-Straße 6, 24937 Flensburg
Telefon 04 61/5 12 95/www.harald-mattern.de

Ich grüße alle meine Landsleute,
besonders die Königsberger
und ganz besonders die Lorbasse
der „Steindammer" und die Marjellchens
der „Tragheimer" Mittelschulen.
Leider bin ich diesmal beim großen Treff
nicht dabei, aber
meine Gedanken wandern über das Meer
zu Euch allen in Leipzig.
Die Heimat im Herzen bleibt für immer,
wo wir auch sind.
In diesem Sinne herzlichst
Horst Pasternack
früher Samitter Allee 158, Königsberg (Pr)
419 East 93 rd St. Apt. 7-B
New York, N. Y. 10128, Telefon 001-212-369-7114

Allen Frischbier- und Farenheid-Schülern
wünsche ich frohe Pfingsttage
und ein herzliches Willkommen
in Leipzig zum Treffen,
Eure
Astrid Weisbach
Falkenstraße 17, 40699 Erkrath

Wir grüßen
alle Ernst-Wiechert-Freunde
und erinnern
an die am 14. August 2000 herauskommende
Wiechert-Gedenkbriefmarke
zur regen Verwendung
auf Briefsendungen
ERNST WIECHERT-FREUNDESKREIS BRAUNSCHWEIG



Alle Allensteiner und Freunde Allensteins,
die nicht am Deutschlandtreffen
der Ostpreußen teilnehmen können, grüßen wir in
herzlicher Verbundenheit aus Leipzig.
Der Vorstand der
Stadtkreisgemeinschaft Allenstein e. V.



Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2000 in Leipzig
grüßt die
Kreisgemeinschaft Angerburg
alle Landsleute und Freunde aus nah und fern
unter dem Motto:
Ostpreußen – für friedlichen Wandel

Christine Felchner	Friedrich-Karl Milthaler	Kurt-Werner Sadowski
stellv. Kreisvertreterin	Kreisvertreter	stellv. Kreisvertreter



„Auf nach Leipzig" zum DEUTSCHLANDTREFFEN,
das ist die Devise in diesem Jahr!
Wir hoffen, viele Ehemalige und heutige Bewohner aus dem Landkreis Allenstein begrüßen zu dürfen. Allen, die nicht teilnehmen können, gelten unsere herzlichen Grüße.
Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V.

Pfarrer Johannes Gehrmann	Leo Michalski	Adalbert Graf
stellv. Kreisvertreter	Kreisvertreter	Vors. d. Kreistages



Allen Heimatfreunden des Kreises Bartenstein
im In- und Ausland
ein herzliches Willkommen beim Deutschlandtreffen
der Ostpreußen in Leipzig am 10. und 11. Juni 2000
Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e. V.

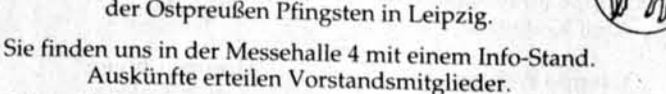
Arnold Schulz	Helmut Mischke
Vorsitzender	Stellv. Vorsitzender





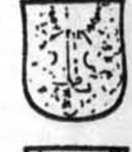
Willkommen zu Pfingsten in Leipzig
allen Angerappern aus Stadt und Kreis
sowie allen Freunden unserer Kreisgemeinschaft
und herzliche Grüße an alle Angerapper,
die am Deutschlandtreffen
der Ostpreußen nicht teilnehmen können.
Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen

Reinhard Teßmer	Heinz Wittkat	Herbert Schäfer
Kreisvertreter	stellvertretende Kreisvertreter	



Die Kreisgemeinschaft Braunsberg e. V.
grüßt alle Teilnehmer
beim Deutschlandtreffen
der Ostpreußen Pfingsten in Leipzig.
Sie finden uns in der Messehalle 4 mit einem Info-Stand.
Auskünfte erteilen Vorstandsmitglieder.
Heimatkreiskartei kann eingesehen werden sowie Heimatbriefe und anderes.
Kreisvertreter Manfred Ruhnau
wird anwesend sein.
































Ostpreußen grüßen Ostpreußen



Ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.
Unser Gruß geht aber auch an die Landsleute des Heimatkreises, die nicht daran teilnehmen können!

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)

Paul Heinacher, Kreisvertreter – Günther Papke, 1. Stellvertreter – Hildegard Linge, 2. Stellvertreter



Allen
Elchniederungern
ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig

Reinhold Taudien – Hans-Dieter Sudau – Dr. Werner Klaus

Wir rufen allen Samländern, die nach Leipzig kommen werden,
Herzlich Willkommen
zu.

Ebenfalls grüßen wir alle Samländer auf dem weiten Globus, denen eine Reise nach Leipzig nicht möglich ist, sehr herzlich.

Louis-Ferdinand Schwarz, Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. – Helmut Borkowski, Kreisgemeinschaft Königsberg-Land e. V.



Willkommen zu Pfingsten in Leipzig
– Messehalle 4 –
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen
und Grüße an
alle Gerdauener Landsleute,
die bei diesem Treffen nicht dabeisein können.

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e. V.

Hans Ulrich Gettkant, 1. Vorsitzender – Karin Leon, 2. Vorsitzende





Allen Goldapern aus Stadt und Kreis
ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen in Leipzig

Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V.

Stephan Grigat, Kreisvertreter – Waltraud Schmidt, stellv. Kreisvertreterin

Allen Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil,
die nach Leipzig anreisen,
sagen wir ein herzliches Willkommen. Besuchen Sie uns
bitte in Halle 4 an unserem Bücher- und Fotostand.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.

Siegfried Dreher – Hans Struwe – Kurt Woike





Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen grüßen wir unsere Landsleute und Freunde von nah und fern und freuen uns auf ein Wiedersehen mit den Teilnehmern in Leipzig

Kreisgemeinschaft Heilsberg

Walter Schimmelpfennig, Stv. Kreisvertreter – Aloys Steffen, Kreisvertreter – Eva-Maria Köpnick, Stv. Kreisvertreterin





Die
Kreisgemeinschaft Johannisburg
trifft sich in Leipzig zum Deutschlandtreffen 2000
und wünscht dem Treffen ein gutes Gelingen.

Der Kreisausschuß
Wippich – Bosk – Cyzpull

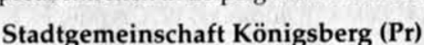


„Ostpreußen – für friedlichen Wandel"

Auch für unsere Königsberger hoffen wir auf eine freie Einreise in unsere Heimatstadt.
Wir grüßen alle Königsberger im In- und Ausland, unsere russischen Mitbürger in unserer Vaterstadt und alle, die am Ostpreußentreffen in Leipzig nicht teilnehmen können.

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

Dr. Herbert Beister – Klaus Weigelt – Horst Glaß





Die
Kreisgemeinschaft Labiau
wünscht allen Teilnehmern des Deutschlandtreffens
viel Erfolg und Spaß.



Willkommen zu Pfingsten in Leipzig.
Allen Lötzenern einen heimatlichen Gruß
im In- und Ausland und allen Landsleuten
in der Heimat, die am Deutschlandtreffen der
Ostpreußen nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.

Erhard Kawlath, Kreisvertreter – Lothar Rosumek, Kreisvorsitzender

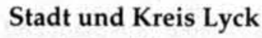


Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen
am 10. und 11. Juni 2000 (Pfingsten)
im Leipziger Messe- und Kongreßzentrum
heißen wir alle unsere Landsleute aus

Stadt und Kreis Lyck

herzlich willkommen.
Wir sehen uns in Halle 4 an den reservierten Tischen.

Gerd Bandilla, Kreisvertreter – Alfred Masuhr, Stellvertreter





Allen Landsleuten aus dem Memelland
ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.

Uwe Jurgsties	Heinz Oppermann	Karin Gogolka	Helmut Berger
Bundesvorsitzender	Stellv. Bundesvors.	Stellv. Bundesvors.	Archiv+ Kulturleiter
Viktor Kittel	Ewald Rugullis	Irene Blankenheim	Walter Kubat
Kreisvertreter Memel-Stadt	Kreisvertreter Memel-Land	Kreisvertreter Heydekrug	Kreisvertreter Pogegen



Allen Landsleuten ein herzliches
Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen
zu Pfingsten 2000 in Leipzig

Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.

Siegfried Krause, Kreisvertreter – Günter Dombrowski, stellvertr. Kreisvertreter



Wir heißen alle Neidenburger und Soldauer
herzlich Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.
Unser Gruß gilt auch all denen, die an diesem Treffen nicht teilnehmen können. Wir wissen uns mit diesen Landsleuten eng verbunden.

Marion Haedge
Kreisvertreterin



Allen Ortelsburgern aus Stadt und Kreis
ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen in Leipzig
und allen, die nicht dabei sein können, herzliche Heimatgrüße.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e. V.

Edelfried Baginski, Kreisvorsitzender – Ewald Grzanna, 2. Vorsitzender



Allen Landsleuten aus dem Heimatkreis Osterode
ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen
in Leipzig.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V.

Prof. Dr. E. R. Steiner, Kreisvertreter – Günther Behrendt, Geschäftsführer







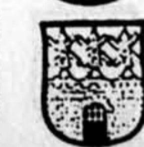




























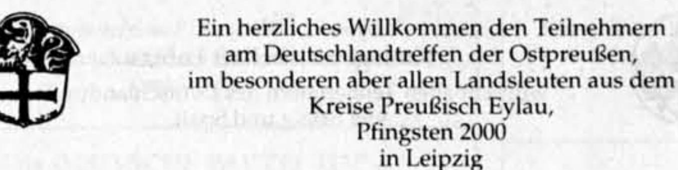



Ostpreußen grüßen Ostpreußen







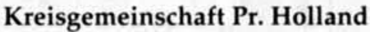


Ein herzliches Willkommen den Teilnehmern am Deutschlandtreffen der Ostpreußen, im besonderen aber allen Landsleuten aus dem Kreise Preußisch Eylau, Pfingsten 2000 in Leipzig

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e. V.

Albrecht Wolf, Vorsitzender — Hans Herrmann, stellv. Vorsitzender





Willkommen zu Pfingsten in Leipzig und einen herzlichen Gruß an alle Pr. Holländer im In- und Ausland, die am Deutschlandtreffen der Ostpreußen nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Bernd Hinz, Kreisvertreter — Fritz Lerbs, Stellvertr. Kreisvertreter



Allen Landsleuten aus Stadt und dem Kreis Rastenburg ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Wir sehen uns in Halle 4.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter — Herbert Brosch, stellv. Kreisvertreter

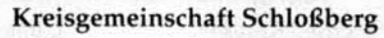


Allen Landsleuten aus dem Kreis Rößel ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Kreisgemeinschaft Rößel e. V.

Ernst Grunwald, Kreisvertreter





Herzlich willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni 2000 in Leipzig! Wir grüßen alle Schloßberger, die Pfingsten in Leipzig nicht dabei sein können.

Kreisgemeinschaft Schloßberg

Patenschaft Landkreis Harburg – Stadt Winsen (Luhe)

Arno Litty, Kreisvertreter — Gerd Schattauer, Stellvertr. Kreisvertreter



Allen Sensburger Landsleuten ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Kreisgemeinschaft Sensburg e. V.

Johannes Schmidt, Kreisvertreter — Günter Pinarski, Siegbert Nadolny, Stellvertr. Kreisvertreter



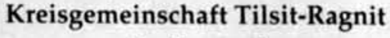
Willkommen zu Pfingsten 2000 in der Messestadt Leipzig. Wir grüßen alle Tilsiter mit ihren Angehörigen, auch diejenigen, die am Deutschlandtreffen der Ostpreußen nicht teilnehmen können.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Horst Mertineit-Tilsit, 1. Vorsitzender — Ingolf Koehler, 2. Vorsitzender



Tilsit





Ragnit

Wir grüßen alle Landsleute in Deutschland und in allen Ländern der Erde. Unser besonderer Gruß gilt denen, die aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht am großen Treffen der Ostpreußen teilnehmen können. Leipzig, Pfingsten 2000

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Der Vorstand



Willkommen zu Pfingsten in Leipzig und herzliche Grüße an alle Treuburger im In- und Ausland, die am Deutschlandtreffen 2000 der Ostpreußen nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Treuburg

Günter Adomadt — Dr.-Ing. Heinrich Matthée — Irmgard Klink



Ein herzliches Willkommen zu Pfingsten in Leipzig zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen und zu unserem dort stattfindenden Kreistreffen in Halle 4. Wir grüßen alle Landsleute, die nicht dabei sein können.

Auf Wiedersehen zum Hauptkreistreffen am 16. und 17. September in Bad Nenndorf.

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Joachim Rudat, Kreisvertreter — Wilhelm Witt, stellv. Kreisvertreter



Ein herzlicher Willkommensgruß an alle Ostpreußen aus Baden-Württemberg, die den Weg nach Leipzig gefunden haben. Wir grüßen auch alle Ostpreußen, die nicht dabei sein können.

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Baden-Württemberg e. V.

– Vorstand –





Wir grüßen alle ostpreußischen Landsleute und Gäste zum Großen Deutschlandtreffen Pfingsten 2000 in Leipzig.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Landesgruppe Brandenburg

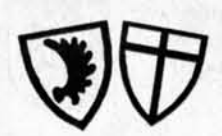


Ein herzliches Willkommen allen Landsleuten zum Deutschlandtreffen 2000 der Ostpreußen in Leipzig.

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Bremen e. V.

Helmut Gutzeit, 1. Vorsitzender — Bernhard Heitger, Landesgeschäftsführung



Eine gute Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Leipzig und viele frohe Begegnungen mit heimattreuen Landsleuten wünschen für den Landesvorstand der LOW-Hessen

Anneliese Franz, Landesvorsitzende — **Dr. Christean Wagner**, stellv. Vorsitzender



In Treue fest

Wir freuen uns auf das Wiedersehen mit unseren Landsleuten aus allen Teilen Deutschlands, vor allem aus Ostpreußen, die mit ihrer Teilnahme am Deutschlandtreffen wiederum ein Treuebekenntnis zu Ostpreußen ablegen. Ostpreußen lebt in uns fort und bleibt uns und unseren Nachfahren auch in Zukunft Auftrag und Verpflichtung.

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Dr. B. Loeffke, O. v. Below, I. Börnecke, W. Czypull, M. Kirrinnis, W. Ringe



























































Ostpreußen grüßen Ostpreußen









Ein herzliches Willkommen allen Ostpreußen auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig.
Darüber hinaus grüßen wir alle Landsleute im In- und Ausland,
insbesondere aber die in der Heimat Verbliebenen.

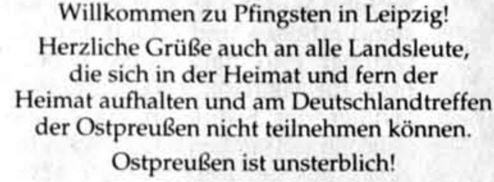
Für den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

Dr. Dr. E. Mathiak, 1. Vorsitzender — T. Möbius, Stellv. Vorsitzender — M. Ruhnau, Stellv. Vorsitzender







Willkommen zu Pfingsten in Leipzig!
Herzliche Grüße auch an alle Landsleute, die sich in der Heimat und fern der Heimat aufhalten und am Deutschlandtreffen der Ostpreußen nicht teilnehmen können.

Ostpreußen ist unsterblich!

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Der Vorstand

Dr. Wolfgang Thüne — Willi Komossa — Kurt Windt — Horst Witulski





Allen Ostpreußen aus dem Saarland ein herzliches Willkommen in Leipzig.

Landsmannschaft West- und Ostpreußen
Landesgruppe Saar

Der Vorstand

Willkommen zu Pfingsten in Leipzig
und einen herzlichen Gruß an alle Landsleute im In- und Ausland, die am Deutschlandtreffen der Ostpreußen nicht teilnehmen können.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Freistaat Sachsen e. V.

Erwin Kühnappel
Landesvorsitzender



Wir grüßen alle Ostpreußen aus Schleswig-Holstein, die sich Pfingsten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig eingefunden haben.
Wir danken für das Bekenntnis zu Ostpreußen.

Der Landesvorsitzende der

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein

Günter Petersdorf



Willkommen zu Pfingsten in Leipzig
und einen herzlichen Gruß an alle Ostpreußen im In- und Ausland, die am Deutschlandtreffen der Ostpreußen nicht teilnehmen können.

Landsmannschaft Ostpreußen
Göttingen Stadt und Land e. V.

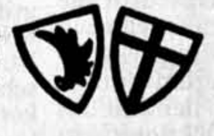
Alfred Wermke, 1. Vorsitzender — Werner Erdmann, 2. Vorsitzender



Hallo Landsleute – und alle – für die unser Schicksal Verpflichtung ist!
Wo immer Sie leben, wir grüßen Sie herzlichst.
Wir sind in Leipzig aus landsmannschaftlicher Verbundenheit und Treue zu unserer Heimat.
Trotz allem: Ostpreußen bleibt unvergessen.



Landsmannschaft Ost- und Westpreußen



Kreisgruppe Osnabrück e. V.



Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2000 in Leipzig grüßt alle Landsleute aus nah und fern die

Stiftung Ostpreußen
mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Auch im Jahr 2000, mehr als 55 Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat, rufen wir unseren Mitgliedern zu, durch ihre Teilnahme am Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen ein Treuebekenntnis zu unserem unvergessenen Ostpreußen abzulegen und auch in Zukunft mit dazu beizutragen, daß Ostpreußen fortlebt.
Wir danken für Treue und Unterstützung unserer Arbeit und unserer Ziele in den vergangenen Jahrzehnten.

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum Hans Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e. V.
Dr. B. Loeffke

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V.
J. Rudat



Zum Ostpreußentreffen 2000 in Leipzig grüßen wir alle unsere Mitglieder und Freunde!

PRUSSIA

Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V.

Dr. W. Loos — H. Gramoll — G. Kohn — Dr. L. Förmer — Prof. Dr. G. Brilla





Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V.

Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr.) e.V.

An der Lunie 9 · 47839 Krefeld — Telefon 0 21 51 / 73 22 93

Herzlich willkommen zu Pfingsten in Leipzig.
Wir freuen uns, wenn wir Sie in Halle 2 im Ausstellungsstand K 16 als Gäste begrüßen könnten.
Die schönsten Bernsteinarbeiten aus dem Privatbesitz einzelner Mitglieder unseres Freundeskreises werden zu sehen sein, in Verbindung mit einer einzigartigen Cadiner-Majolika-Ausstellung der Familie Niederhaus aus Treuburg.

Walpurgis von Trotha, 2. Vorsitzende — Wilhelm Tuschewitzki, 1. Vorsitzender



Herzliche Grüße an alle Landsleute beim Deutschlandtreffen 2000 der Ostpreußen in Leipzig von den „Altstädter Knaben" der ehemaligen

Altstädtischen Knaben-Mittelschule zu Königsberg (Pr)

Im Namen der Schulvereinigung

Manfred Eckstein — Gerhard Jelonnek — Wolfgang Kampf — Heinz Krüger

Nächstes Schultreffen vom 26. bis 29. April 2001 in Bad Pyrmont.
Anmeldungen an Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28d, 22844 Norderstedt.



Willkommen zu Pfingsten in Leipzig
und dem anschließenden Treffen der „Tragheimer" und „Steindammer" Mittelschulen in Machern.

Ein besonderer Gruß gilt allen „Ehemaligen", die an diesen Treffen nicht teilnehmen können.

Die Sprecher der Schulgemeinschaft

„Steindammer-Knaben-Mittelschule"
Dieter Willuweit
Dieter Gutzeit

„Tragheimer-Mädchen-Mittelschule"
Dagmar Adomeit
Sabine Steinkat



















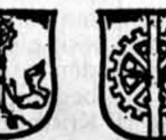


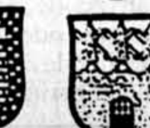








Unwort

Ich bin dem *OB* sehr verbunden, und als eifrige Leserin erlaube ich mir heute eine Kritik. Es geht um das Wort „Bevölkerung". In fast allen Artikeln wird immer wieder das Wort benutzt, und ich finde es beschämend, daß keiner mehr den Mut hat, das Wort „Volk" in den Mund zu nehmen.

Beispiel: „Gouverneure von Putins Gnaden" – Folge 19: ... An deren Aktualität wird kein Mensch im Lande zweifeln, und die Unterstützung der „Bevölkerung" ist ihr sicher ... Weiter heißt es: ... diese vollzog die Anfang der 90er Jahre nach einer „Volksabstimmung" (Bevölkerungsabstimmung?) ... Bevölkerung gleich Bewohner eines bestimmten Gebiets ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit. Darunter fallen die Begriffe wie Bevölkerungsbewegung – Bevölkerungspolitik.

Volk ist gleichbedeutend mit Nation auch im internationalen Gebrauch (Völkerbund, franz. *Société des Nations*, Völkerrecht, engl.: *Law of Nations*).

Volk ist eine gewachsene geschichtliche Gemeinschaft mit eigener Sprache und Kultur. Daher ist für mich das Wort „Bevölkerung" das Unwort des Jahrhunderts. Vielleicht sollte gerade das *OB* Vorbildfunktion ausüben und nicht oberflächlich damit umgehen.

Margot Mahner
Recklinghausen



Im Königsberger Dom: *Der kleine Laurenz Wagner ist gerade erst viereinhalb Monate alt, aber schon auf großer Fahrt: Der jüngste Sproß des hessischen Justizministers Christean Wagner und seiner Gattin Andrea wurde dort getauft, wo schon Vater, Großvater und Urgroßvater getauft wurden. In der Mitte: Propst Erhard Wolfram* Foto privat

Erfolgreiche Forschungsarbeit

Betr.: Schulsterben im südlichen Ostpreußen, Emil von Behring und die Schule in Hansdorf

Emil v. Behring wurde am 15. März 1854 in der Schule in Hansdorf bei Deutsch Eylau geboren. Als Entdecker der Diphtherie und des Tetanusserums wurde er zum Retter der Kinder und Soldaten. Niemand vermag abzuschätzen, wie groß die Zahl der Menschen ist, deren Leben durch Heilung oder Verhütung schwerer Krankheiten dank der so erfolgreichen Forschungsarbeit Emil v. Behrings gerettet oder verlängert werden konnte. Für seine Verdienste wurde Emil v. Behring in den Adelsstand erhoben und erhielt am 30. Oktober 1901 den ersten Nobelpreis für Medizin. Als ehemaliger Schüler der Schule in Hansdorf habe ich stets gegen das Vergessen gekämpft und mich dafür eingesetzt, die Erinnerung an diesen großen Bakteriologen und Forscher wachzuhalten. Großzügige Unterstützung fand ich bei dem ehemaligen Leiter des Behring-Archivs aus Marburg, so daß wir mit Bildern, Büchern und dergleichen einen würdigen Gedächtnisraum gestalten konnten. Anläßlich des 80. Todestages Emil v. Behrings waren wir Gäste der Schule Hansdorf, wo Dr. Staerk einen Vortrag über die Entwicklung der Serumtherapie und ich eine Rede an die jetzigen Bewohner von Hansdorf halten konnte. Die Schule heißt wieder „Emil von Behring Schule". An der Außenwand ist die alte deutsche Gedenkplatte wieder angebracht – darunter die polnische. Vor dem Schulgebäude im Garten hat der ehemalige Schuldirektor Lopatinski auf seine eigenen Kosten ein Emil-von-Behring-Denkmal errichten lassen. Auf eine Anfrage über den Zustand des Gedächtnisraumes an die jetzige Leiterin Frau Sowinska erhielt ich folgendes Antwortschreiben, das ich auszugsweise wiedergeben möchte: „Unsere Jugend kümmert sich um das Andenken des Gelehrten Emil v. Behring. In unserer Stadt Dt. Eylau haben wir auch eine Emil-von-Behring-Straße. Unsere Schule und die Verwaltungsbehörde gedenken seiner jährlich bei einer Feier. Wir werden anläßlich seines Geburtstages am 15. März eine Jahresfeier abhalten. Seine Porträts hängen gerahmt an den Wänden unserer Schule. Unsere Schüler pflegen das Grab seiner Eltern und seiner Schwester. Leider werden diejenigen Volksschulen, die weniger als hundert Schüler zählen, jetzt aufgelöst. Zwar hat meine Schule nur vierzig Schüler, jedoch ist sie glücklicherweise nicht davon betroffen, weil sie eine historische Bedeutung hat."

– So erweist Emil v. Behring auf diese Weise in Hansdorf den Kindern noch heute seine guten Taten.

Helmut Barth, Winsen

Sachliche Fehler

Betr.: Folge 19/00 – „Schlachtlinie der Franzosen mußte weichen"

In dem betreffenden Artikel sind dem Verfasser leider einige sachliche Fehler unterlaufen. Im letzten Absatz heißt es: „Auf dem Schlachtfeld ließen 22 000 russische, 16 000 preußische, 12 000 österreichische, 300 schwedische und 30 000 französische Soldaten ihr Leben." Bei diesen Zahlen handelt es sich jedoch nicht um die Gefallenen, sondern um die Summe der Gefallenen und Verwundeten. Die Zahl der Gefallenen dürfte grob bei der Hälfte gelegen haben, wobei die Angaben insgesamt bei den Historikern schwanken, da es sich größtenteils um Schätzwerte handelt. Wenn es in der zweiten Spalte unten heißt: „In der Völkerschlacht bei Leipzig starben innerhalb von drei Kriegstagen 120 000 Menschen", so widerspricht das nicht nur der oben zitierten Angabe, sondern hier sind offensichtlich alle Verluste, also auch die Gefangenen und die in Leipzig zurückgelassenen kranken französischen Soldaten gerechnet. In Spalte eins wird mit 100 000 Gefallenen gar eine dritte Zahl geboten. Der in Spalte vier und fünf zitierte „Chronist" ist insofern wenig hilfreich, als seine Fehler unkommentiert übernommen wurden. Denn die alliierten Truppen auf dem Schlachtfeld waren von Anfang an stärker als die napoleonischen Kräfte und wurden im Laufe der Schlacht noch erheblich verstärkt.

Dietrich Lenski, Meckenheim

> Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Abgehoben

Betr.: Folge 20/00 – „Noch zu viel beschönigt"

Uns wurde gelehrt, jedes Volk ist ein Gedanke Gottes. Will Herr Rau als Christ und Bruder Johannes die Schöpfung korrigieren, will er in bundesdeutscher Allmacht Gott verbessern? „Unsere Politiker" sind vom Volk, „das sie ernährt", so weit abgehoben, daß sie den Willen des Volkes nicht mehr erkennen. Ein verdeckter Besuch eines Festes oder einer Kirmes würde sie belehren, wie weit gerade „Neudeutsche" von einer Integration entfernt sind und wie wenig das eigene Volk dieses wünscht. Integration heißt „Aufgabe" des eigenen Volkstums. In der Bibel heißt es: „Gehet hinaus und lehret alle Völker und taufet sie." Von einer Vermischung ist keine Rede. Matthäus 8, 11: Jahve hat Moses eigenhändig an einem unbekannten Ort begraben, zur Strafe, weil Moses eine Mohrin (Farbige) geheiratet hat.

Walter Rohleder
Winterberg

Herzerfrischend

Betr.: Folge 20/00 – Leserbrief „Verdrehte Hälse"

Wie schade, daß Frau Augustin sich jede Woche über den herzerfrischenden Scherenschnitt von H. Uhse über der Rubrik Tuta und Malchen ärgert. Mir macht er nämlich Freude, weil er eine kleine Geschichte erzählt. Die beiden begegnen sich und wollen schon mit kurzem Gruß aneinander vorbeieilen, als ihnen einfällt, daß es etwas zu schabbern gibt. Sie stoppen und schauen sich an – dieser Moment des Zurückschauens ist hier eingefangen –, aber natürlich werden sie sich gleich einander ganz zuwenden und munter zu plachandern beginnen. Also: Keine ungerechte Kritik an H. Uhse! **Inge Alf, Bonn**

Geheimprojekt

Betr.: Folge 20/00 – „Geheimsache Jonastal"

Mit großem Interesse habe ich Ihren Hintergrundartikel „Geheimsache Jonastal" gelesen. Ich kann Ihnen als Zeitzeugin ergänzend dazu sagen, daß es ein weiteres Projekt in Österreich gegeben hat. Ich wurde als SS-Nachrichtenmaid im Januar 1943 zu einem Geheimeinsatz zum Stab Kammler kommandiert, und zwar zur „Außenstelle Attnang-Buchheim", und stand zunächst hilflos auf dem Bahnhof, bis ich auf einen Unterführer traf, der mich nach Vöcklabruck mitnahm. Dort tat ich Dienst am Fernsprecher und -schreiber, bis die Außenstelle Ebensee nach meinem Verbleib fragte. Am Ebensee bediente ich wieder eine Geheim-Fernsprechvermittlung und den Fernschreiber. Das Projekt war derart geheim, daß wir als Truppenangehörige sogar unsere abgehende Post unverschlossen abgeben mußten und die ankommende geöffnet erhielten. Daß es Versuche mit einer Art Atombombe gegeben haben muß, hörte ich im SS-Lazarett Minsk, meiner anschließenden Kommandierung. Dort erzählte ein höherer Dienstgrad, der uns auf der Durchreise besuchte, von der Erfindung einer „Wunderwaffe", die auf einer kleinen Insel gezündet wurde und eine Wüstenei „auf Jahre" verursachte. Auf die Fortsetzung Ihrer Artikelreihe bin ich sehr gespannt. Übrigens wird immer deutlicher, warum die meisten Dokumente aus der Zeit des Dritten Reiches bis 2024 unter Verschluß gehalten werden. Ich schätze, die Geschichte dieses deutschen Zeitabschnittes müßte völlig neu geschrieben werden. Ich bin sehr froh, daß es *Das Ostpreußenblatt* gibt.

Friedel Loebel
Haigerloch

Hervorragend!

Betr.: Das Ostpreußenblatt

Obwohl ich nicht aus Ostpreußen stamme und dorthin auch keine verwandtschaftlichen Beziehungen habe, lese ich seit mehr als zehn Jahren das *Ostpreußenblatt* mit großem Gewinn als ein Organ, das über eine in Vergessenheit zu geraten drohende Region berichtet und auch zu nationalen Fragen weithin hervorragende Kommentare und Berichte liefert. Ich freue mich so jede Woche wieder auf Ihre Wochenzeitung. Sie gehört zu den ganz wenigen Blättern, die ich aus dem Dienst mit nach Hause nehme, um sie in Ruhe und intensiv lesen zu können. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für die weitere Arbeit und wünsche Ihnen eine noch viel größere Verbreitung.

Helmut Matthies
Leiter der Evangelischen Nachrichtenagentur idea
Wetzlar

Zweierlei Maß

Betr.: Besuch des tschechischen Präsidenten Havel

Herr Havel meinte, es lohne sich nicht, über die „Benesch-Dekrete" zu reden, da diese längst erloschen seien, und Herr Schröder beeilte sich zu antworten, daß er dies auch so sähe. Warum mußte denn das „Münchener Abkommen", ein Vertrag, der immerhin von fünf Staaten unterzeichnet worden war, seinerzeit durch den Bundestag für „von Anfang an ungültig" erklärt werden. Von „Erloschen" war damals nicht die Rede. Es muß wohl ein wesentlicher völkerrechtlicher Unterschied zwischen beiden Begriffen bestehen, warum sonst hätte Herr Havel, bekanntlich für sein kämpferisches Eintreten für Menschenrechte sogar jahrelang eingekerkert (Charta 77), so eigenartig formuliert. Vielleicht weil es hier um die Rechte von Deutschen, den vom Schicksal so arg geschundenen Sudetendeutschen, geht? Erstaunlich, daß man selbst Menschenrechte mit zweierlei Maß messen kann.

Wolfgang Hoffmann, Buchholz

Praktisches Format

Betr.: Das Ostpreußenblatt

Der Freitag ist jeweils ein Freudentag, wenn nämlich Ihre Wochenzeitung in der Post ist. Ich bin zwar ein gebürtiger Westpreuße (Thorn), aber die Verbindung, insbesondere verwandtschaftlicher Art, nach Ostpreußen waren so vielfältig, daß ich mich diesem Lande besonders verbunden fühle. Andererseits kommen meine Vorfahren väterlicherseits – Großvater – aus Masuren, also stamme ich zur Hälfte von dort. Ihre Zeitung ist eine Wohltat, ganz besonders im Verhältnis zum üblichen Geschreibsel. Ändern Sie nach Möglichkeit nichts, insbesondere nicht das Format. Es hat den Vorteil mitgenommen zu werden, um beim Friseur, Arzt oder sonstwo gelesen zu werden. Auch kann man daraus schnell mal einen interessanten Artikel an Freunde faxen.

Karl-Heinz Preuss, Buchholz

Gesetzlos

Betr.: Annexion der Ostgebiete

55 Jahre Nachkriegszeit haben immer noch nicht zu einem Friedensvertrag geführt, und fast ein Drittel des Deutschen Reiches steht noch immer unter einer Besatzungsmacht, die unter anderem nach der Haager Landkriegsordnung von 1907 so nicht zulässig ist, denn dieses international geltende Recht läßt keine Annexion zu. Den Begriff der bedingungslosen Kapitulation kennt das Völkerrecht nicht. Damit sind wir die Gesetzlosen und werden außerhalb des Rechts gesetzt. Churchill wollte nicht, daß man die Charta der Vereinten Nationen für Deutschland anwendet. Die Feindstaatenklauseln gegen uns bestehen weiterhin. Der 2+4-Vertrag kann niemals einen Friedensvertrag ersetzen, den man ohnehin nur mit der Reichsregierung schließen könnte.

Rolf Bühmann, Edemissen